

**BRANDENBURGISCHE
HISTORISCHE HEFTE**

8

Rainer Potratz / Meinhard Stark (Hg.)

**Ernst Teichmann,
Pfarrer vom
Waldfriedhof Halbe**

Briefe und Aufzeichnungen
1950 bis 1983



**Brandenburgische
Landeszentrale für
politische Bildung**

Rainer Potratz

geboren 1953, Studium der Sozialwissenschaften, Geographie und Pädagogik in Berlin (West) und Köln, anschließend der Geschichtswissenschaft in Bochum, Forschungen und Veröffentlichungen zur DDR-Geschichte, insbesondere zu Aussiedlungen aus dem Grenzgebiet zur Bundesrepublik, Mitarbeiter an der Gedenkstätte Sachsenhausen.

Meinhard Stark

geboren 1955, Dr. phil, Studium Diplomlehrer für Geschichte, Arbeit als pädagogischer Mitarbeiter in Berlin (Ost), Promotion zum Thema "Deutsche Frauen des GULag. Eine zeit- und lebensgeschichtliche Befragung" an der Humboldt-Universität zu Berlin, Forschungen und Veröffentlichungen zum GULag, zahlreiche Rundfunkdokumentationen, Mitarbeiter der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Rainer Potratz und Meinhard Stark sind Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Geschichtswerkstatt e. V. und Mitglieder der Projektgruppe Ausstellung und Geschichtswerkstatt am Waldfriedhof Halbe "Nun hängen die Schreie mir an...", 1995 und 1996.

Eine Publikation der
Brandenburgischen
Landeszentrale für
politische Bildung



**Ernst Teichmann,
Pfarrer vom Waldfriedhof Halbe**

Briefe und Aufzeichnungen
1950 bis 1983

Herausgegeben von Rainer Potratz und
Meinhard Stark, Berlin-Brandenburgische
Geschichtswerkstatt e. V.

Copyright
Brandenburgische Landeszentrale
für politische Bildung 1997

Herausgeber:
Brandenburgische Landeszentrale
für politische Bildung
PF 60 10 51, 14410 Potsdam

ISBN - Nr. 3-932 502-01-9

Gestaltung und Realisierung:
LINIE DREI, Berlin

Druck: Druckerei W. Greschow, Welzow

Diese Veröffentlichung stellt keine
Meinungsäußerung der
Brandenburgischen Landeszentrale
für politische Bildung dar.
Für inhaltliche Aussagen trägt
der Autor die Verantwortung.

Foto Titelseite:
Blick auf die Grabreihen
des Waldfriedhofes Halbe 1995.

Foto Seite 2:
Ernst Teichmann in Halbe,
sechziger Jahre.

Gedruckt auf Recyclingpapier

Inhalt

Vorwort	7
Briefe und Aufzeichnungen 1950-1983 (Dokument 1 bis 42)	15
Anmerkungen	137
Verzeichnis der Abkürzungen	138
Quellennachweis	140
Bildnachweis	140
Literaturhinweis	140

Vorwort

In dem kleinen Ort Halbe, etwa 60 Kilometer südöstlich vom Zentrum Berlins, liegt eine der größten deutschen Kriegsgräberstätten in der Bundesrepublik. Nur wenige Tage bevor in Berlin die verantwortlichen Generäle des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation gegenüber den alliierten Siegermächten unterzeichneten, starben in und um Halbe mehrere tausend Menschen. Unter ihnen waren deutsche Soldaten der Wehrmacht, der Waffen-SS, des Volkssturms, kriegserfahrene Soldaten, alte Männer und Hitlerjungen. Mit ihnen starben in der letzten Aprilwoche Frauen, Kinder und alte Männer, die alle „irgendwie nach Westen“ wollten. In den heißen Mai- und Junitagen 1945 wurden die Toten geborgen und in Massengräbern beigesetzt. Einzelne wurden an Ort und Stelle im Ort, auf den Feldern und in den Wäldern begraben. Die Toten waren damals unzählbar und nur selten war es möglich, den Einzelnen zu identifizieren.

Einige Jahre später, nachdem schon viele Trümmer beseitigt waren, aber dennoch die Spuren der mehrtägigen Kriegshandlungen im Schenkendörfchen sichtbar blieben, gab es die ersten Initiativen für die Anlage eines „Zentralfriedhofs“ in Halbe. Neben dem in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) nicht zugelassenen Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (VDK) engagierte sich auch die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg. 1948 verlangte die Verwaltung des für Halbe zuständigen Landkreises Teltow von allen Gemeinden, die Kriegstoten auf Friedhöfe umzubetten. Die Gemeinde Halbe fühlte sich damit überfordert, und so waren ihr die Vorstöße der beiden großen Konfessionen gegenüber der brandenburgischen Landesregierung 1950 recht: Diese wollten in Halbe eine zentrale Kriegsgräberstätte einrichten. Die Regierung in Potsdam kam zwar diesem Wunsch nicht nach, beschloß jedoch, selbst einen Friedhof für die deutschen Kriegstoten von Halbe und Umgebung anzulegen. Die toten sowjetischen Soldaten waren schon lange auf eigenen Friedhöfen, u.a. in Baruth, bestattet worden. Am 1. November 1951 begannen die Umbettungen und die Anlage des Waldfriedhofs Halbe.

Ernst Teichmann kam 1947 zum ersten Mal nach Halbe. Von einer Verwandten, die selbst in den Kessel bei Halbe im April 1945 geraten war, erfuhr er von den vielen Toten der letzten Kriegstage. Als einfacher Soldat, als Gefreiter, hatte der evangelische Pastor selbst den Krieg kennengelernt. Seine fünfjährige Militärzeit sensibilisierte ihn für das Leid seiner Kameraden und der Angehörigen der Toten.

Im August 1906 in Nordfriesland geboren, wuchs Ernst Teichmann bei Pflegeeltern in der Nähe Berlins auf. Nach einer Lehre als Bankkaufmann in Berlin begann er sein Theologiestudium, und während seiner Zeit als Vikar in den späten dreißiger Jahren in der Georgskirche in Frankfurt/Oder lernte er seine spätere Frau, Ilse, kennen. Kurze Zeit nach seiner Ordination und seiner Eheschließung wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Während des Krieges wurden die erste Tochter, Christine (1941), und der Sohn Jens (1944) geboren. Ernst Teichmann spürte, daß der Krieg, vor allem nachdem die Zahl der deutschen Kriegstoten und Vermißten enorm zu steigen begann, auch die Angehörigen der Soldaten beunruhigte. Längere Pausen im Postverkehr zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen verunsicherten beide Seiten und ließ diese intensiv nach Lebenszeichen suchen. Er selbst wie auch seine junge Familie hatten den Krieg lebend überstanden. Er war nicht lange in Gefangenschaft und bereits im Sommer 1945 trat er seine erste Pfarrstelle in Schierke/Harz an, wohin ihm seine Familie folgte, die er bereits zuvor in Wernigerode getroffen hatte. Ernst Teichmann und seine Familie hatten Glück gehabt, und dies war ihnen bewußt. Seine Frau Ilse und er hatten oft genug erlebt, daß Familien auseinandergerissen wurden und nach dem Krieg nichts voneinander wußten.

Die kollektiv erfahrene Unwissenheit über den anderen gehörte zur Alltagserfahrung in der Nachkriegsgesellschaft in allen vier Besatzungszonen. Mehrere Millionen Menschen waren während und nach dem Krieg unterwegs gewesen, hatten ihre alten Wohnorte aufgegeben und mußten nun eine neue Bleibe suchen. Wer keine offizielle Mitteilung über den Tod des Angehörigen erhalten hatte, hoffte auf dessen Überleben. Auch wenn die Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion von vielen damals als das Schlimmste angesehen wurde, hofften doch viele Angehörige, die noch auf jemanden warteten, daß er vielleicht noch dort sei. Noch weit in den fünfziger Jahren standen Menschen mit Bildern von Vermißten auf den Bahnsteigen, wenn Züge mit Gefangenen aus der Sowjetunion erwartet wurden. Für viele wurde zunehmend die traurige Gewißheit des Todes des Angehörigen befreiender als die mit immer weniger Hoffnung verbundene Ungewißheit.

Bei seinem ersten Besuch im Sommer 1947 suchte Ernst Teichmann mit Hilfe Ortsansässiger in den Gärten, Wäldern und Feldern Hinweise auf Kriegsgräber. Er begann sich mit verschiedenen in der Kriegsgräberfürsorge erfahrenen Institutionen in Verbindung zu setzen, gleichzeitig die Grabstätten zu markieren, zu numerieren und zu kartieren. Viele Bürgerinnen und Bürger, auch Heranwachsende, aus Halbe und Umgebung gingen dem Pfarrer dabei zur Seite. In den folgenden drei Jahren fuhr er immer wieder nach Halbe und setzte dort seine Arbeit fort. Sie stellte einen wesentlichen Grundstock für die Anlage des Waldfriedhofs dar.

Nachdem die Entscheidung der Landesregierung für die Anlage des Friedhofs gefallen war, und die Evangelische Kirche beschlossen hatte, die freie Gemeindepfarrstelle in Halbe mit Ernst Teichmann zu besetzen, zog er mit seiner Familie im Sommer 1951 in das Pfarrhaus ein. Seine Familie war inzwischen größer geworden: 1948 wurde die zweite Tochter Friedegard geboren. Ebenfalls zogen seine Schwiegereltern mit in das Pfarrhaus.

Die Kirche und das Pfarrhaus waren bei den Kämpfen im April 1945 stark zerstört worden. In der ersten Zeit war die Familie mit Aufräum- und Instandsetzungsarbeiten beschäftigt. Am 1. November 1951 begannen die Umbettungen zum Waldfriedhof, und diese verlangten zugleich Teichmanns volles Engagement. Neben seiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer in Halbe und stellvertretender Superintendent während der sechziger Jahre, galt seine Aufmerksamkeit von Anfang an den Kriegstoten in Halbe und deren Angehörigen. Die seelsorgerische Betreuung der Hinterbliebenen sah er als seine zentrale Aufgabe als Geistlicher in einem Ort mit dieser großen Kriegsgräberstätte an. Für viele Überlebende des Krieges, die vor allem mit dem Wiederaufbau ihrer eigenen Existenz, oft nach Flucht und Vertreibung, beschäftigt waren, ist das Engagement Ernst Teichmanns nicht immer verständlich gewesen. Sie verstanden manchmal nicht seine Beharrlichkeit bei der Bergung und Umbettung der Toten, die Akribie, die er darauf verwandte, alle Indizien, die zur Identifizierung eines Toten führen könnten, gewissenhaft zu sichern. Später, in den sechziger Jahren, war es seine Mahnung an die Gemeinde, die sandsteinernen Grabplatten zu reinigen, da die Witterung zu einer Zerstörung der Schrift beitrug und der Friedhofspflege die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Kritik des damaligen Bürgermeisters kam prägnant in dessen Formel zum Ausdruck: ‚Während sich der Pfarrer um die Toten bemühe, wäre er ein Bürgermeister der Lebenden‘. Dabei wurde verkannt, daß für die Angehörigen der Vermißten und Toten, die seelsorgerische Betreuung auf-

bauend war und sie in ihrem Lebensmut gestärkt wurden. Dessen ungeachtet schufen die auf dem Friedhof beschäftigten Gärtnerinnen und Gärtner sowie zahlreiche freiwillige Helfer über Jahrzehnte einen Pflegezustand des Waldfriedhofs, der weithin Beachtung fand.

Mehrfach bot Ernst Teichmann auch seine Hilfe für Arbeiten an den Gräbern an, und alle Familienmitglieder reinigten die Grabsteine, doch wurde dies von der politischen Verwaltung nicht immer gerne gesehen. Seine Initiativen zur Verbesserung der Friedhofsanlage mit Hilfe kirchlicher Gelder wurden ebenfalls zurückgewiesen. Doch mit Beharrlichkeit bewirkte er, daß alle Besucher zu seinen Lebzeiten den Friedhof als ordentlich gepflegt ansahen, ihn als eine schöne und angemessene Stätte der Ruhe und des Gedenkens betrachteten. Berichten in der westdeutschen und westberliner Presse, sofern er davon erfuhr, die ein negatives Bild von dieser Kriegsgräberstätte zeichnten und sie mit ihren im Kalten Krieg erworbenen Bewertungsrastern der Konfrontation als verwahrlost denunzieren wollten, weil sie von einer Kriegsgräberstätte mit deutschen Soldaten in der DDR nichts anderes erwarteten, widersprach er energisch.

Der Waldfriedhof in Halbe hatte lange Zeit den Namen „Zentralfriedhof“: Hier waren nicht nur „zentral“ die Gefallenen der letzten Apriltage 1945 aus der Umgebung von Halbe bestattet, sondern auch viele andere Kriegstote und nach dem Krieg ums Leben Gekommene aus Brandenburg. Feldgräber aus vielen Teilen Südost Brandenburgs wurden ebenso nach Halbe umgebettet, wie die Kriegstoten auf Friedhöfen, die dem industriellen Aufbau in der DDR weichen mußten (z. B. aus dem Braunkohlerevier der Lausitz und dem Odergebiet bei Eisenhüttenstadt). Neben den im Krieg Gefallen fanden aber auch von der Wehrmachtjustiz zum Tode verurteilte und hingerichtete Soldaten in Halbe ihre letzte Ruhestätte und mit ihnen sowjetische Zwangsarbeiterinnen und deren Kinder, die an den unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen im Landkreis Teltow während des Krieges erkrankten und in Teupitz im Krankenhaus starben. Beinahe unbekannt vor der Wende 1989 war, daß unter den 22.000 Toten in Halbe annähernd 4.500 Verstorbene ruhen, die an den inhumanen Bedingungen im sowjetischen Internierungslager Ketschendorf (Fürstenwalde-Süd) starben. Ihre Gebeine störten bei Bauarbeiten und sind Anfang der fünfziger Jahre zum Waldfriedhof umgebettet und als Tote der Apriltage 1945 bestattet worden. Eine bewußte Fälschung, auf die vor allem dank der Initiativgruppe „Internierungslager Ketschendorf“ e. V. und des VDK nach der Wende aufmerksam gemacht werden konnte.

Ernst Teichmann war bis 1978 Gemeindepfarrer in Halbe. Anschließend bemühte er sich weiterhin um die Kriegsgräberstätten nicht nur in Halbe, obwohl er bereits schwer erkrankt war und mehrmals in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Am 13. August 1983, zwei Tage nach seinem 77. Geburtstag, verstarb er und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Gemeindefriedhof von Halbe - unmittelbar neben dem Waldfriedhof gelegen. Nach der politischen Wende in der DDR und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 konnte auf dem Waldfriedhof ein Kreuz aufgestellt werden, wofür sich Ernst Teichmann jahrzehntelang vergebens eingesetzt hatte. Am 27. Dezember 1995 überreichte der brandenburgische Ministerpräsident, Manfred Stolpe, Ilse Teichmann im Auftrag des Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz für ihr und ihres Mannes „Lebenswerk der Menschlichkeit“ (M. Stolpe).

Die hier veröffentlichten Briefe und Aufzeichnungen sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der umfangreichen Überlieferung Ernst Teichmanns. Der Pfarrer wandte sich an alle, die auf ihre ganz eigene Weise am Waldfriedhof Anteil hatten: Bürgerinnen und Bürger von Halbe, staatliche Institutionen von der Gemeinde bis zum Staatsrat der DDR, die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt) Berlin-Reinickendorf, die Landeskirche Berlin-Brandenburg und über diese auch an den VDK in Kassel. Von Anbeginn drängte Ernst Teichmann auf die Kennzeichnungen von Grabstellen, die Entwicklung und Pflege einer würdigen und mahnenden Begräbnisstätte für die Toten des Krieges, die Identifizierung der vielen Namenlosen und die Verständigung der Angehörigen.

Die Briefe und Aufzeichnungen reichen von 1950 bis 1983. Mit einer Bitte an alle Einwohner Halbes und Umgebung zur Suche nach noch unbekanntem Gräbern sowie ersten Grablageverzeichnissen von 1950/51 beginnt die Zusammenstellung. Es folgen Briefe aus den ersten Jahren des Waldfriedhofs. Immer wieder setzte sich Ernst Teichmann für eine würdige Umbettung der Toten und gewissenhafte Suche nach Identifizierungsmöglichkeiten ein, wie Erkennungsmarken, Eheringe und Soldbücher. Konflikte ging der Pfarrer nicht aus dem Weg. Ohne Scheu wandte er sich schon 1951 diesbezüglich an den DDR-Ministerpräsidenten Grotewohl und seinen Stellvertreter, den Vorsitzenden der CDU in der DDR, Otto Nuschke. Vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren setzte sich Pfarrer Teichmann für die Identifizierung der Toten und die

Benachrichtigung der Angehörigen ein, oft gegen die Verschleppungstaktik zuständiger DDR-Behörden. Über die WAST im Westteil Berlins sowie die Gräberfürsorge der Evangelischen Kirche, die in engem Kontakt zum VDK standen, suchte der Pfarrer an die Informationen zu gelangen, die ihm von staatlicher Seite verwehrt wurden. In einem mehrseitigen Beitrag für die Friedhofscommission in Halbe - ein Gremium, welches erst 1964 zur Begleitung des Friedhofs gegründet und das leider nur einige Jahre Bestand hatte - resümierte Teichmann Mitte der sechziger Jahre die Anlage und Entwicklung des Waldfriedhofs kritisch. Mängel sah er nicht nur im nachlassenden Pflegezustand, sondern besonders im redlichen Umgang mit den Namen der Toten während der anhaltenden Zubettungen von Kriegsgräbern nach Halbe. Anlässlich des 25. Jahrestages des Kriegsendes wandte sich Pfarrer Teichmann im April 1970 an die Angehörigen von Gefallenen aus dem Halber Kessel. Der Brief sollte in alle Teile Deutschlands versandt werden und die Angehörigen einladen, der Toten und des Kriegsendes an den Gräbern von Halbe zu gedenken.

Die Hinterbliebenen in ihrem Schmerz und ihrer Trauer lagen dem Pfarrer auf besondere Weise am Herzen. Zu vielen Menschen, ob aus Ost- oder Westdeutschland, Österreich, Ungarn und der ČSSR, entstanden enge und herzliche Bande. An sie schrieb Ernst Teichmann im Laufe der Jahre tausende Briefe, empfing im Pfarrhaus Halbe hunderte Besucher. Die Jahresbilanz für 1979 umfaßte allein 1.117 „Briefe, die Gräberfürsorge betreffend“, also Postsendungen an Angehörige und zuständige Stellen. Im gleichen Jahr betreuten er und seine Familie auf dem Waldfriedhof bzw. im Pfarrhaus mehr als 150 Besucher. Zwei Eintragungen aus dem Gästebuch des Hauses: „Nach vielen Jahren besuchte ich als Überlebende der letzten Schlacht bei Halbe die Grabstellen meiner gefallenen Mitmenschen zum ersten Male. Besten Dank der Familie Teichmann für ihre freundliche Aufnahme. Das nächste Mal bringe ich alle meine Angehörigen mit“, schrieb eine Frau aus Leipzig. Eine Besucherin aus Mannheim notierte: „Zum zweiten Male war ich am Grab meines lieben Sohnes und holte mir seelischen Frieden. Im Hause Teichmann wurde mir soviel Liebe und Fürsorge geschenkt, daß ich mit tiefer Dankbarkeit abreise.“ Ernst Teichmanns Anteilnahme und Fürsorge gehörte allen Bestatteten und ihren Hinterbliebenen.

Innerhalb eines Berichts anlässlich des 20jährigen Bestehens des Waldfriedhofs setzte sich der Pfarrer Anfang der siebziger Jahre für die von der Wehrmachtsjustiz hingerichteten und in Halbe bestatteten Soldaten ein. Staatliche Stelle der DDR reagierten zunächst auf Teichmanns Hinweise

nicht. Dort nahm man diese Toten „bloß zur Kenntnis, ohne sich weiter darüber Gedanken zu machen. (...) Hier liegen junge Menschen, die schon 1942 den Mut hatten, nicht mehr zu kämpfen. Sie sind, soweit ich das in Erinnerung habe, bei den Feierstunden auf dem Waldfriedhof von den Rednern nicht einmal erwähnt worden. Auch hier wurde die einfachste und selbstverständlichste Pflicht versäumt, wenigstens zu versuchen, ihre Angehörigen zu erreichen, um ihnen zu sagen, daß ihre Toten, die man mit unbekannter Grablage bestattet hatte, jetzt auf einem würdig gepflegten Friedhof ruhen.“ Engagiert nahm sich Pfarrer Teichmann auch der russischen und ukrainischen Zwangsarbeiter an. „Wenn ich über den Friedhof gehe“, schrieb er in dem erwähnten Bericht, „mache ich mir immer wieder Gedanken über die toten Kinder, Frauen und Männer aus der Sowjetunion, die in einer langen Reihe auf Grabfeld XI ruhen, und frage mich: Ob sich jemals einer um sie und ihre Angehörigen gekümmert hat? Ich habe jedenfalls Allerseelen/Allerheiligen immer ein Grablicht für sie angezündet und am Ewigkeitssonntag¹ einen Kranz auf ihrer Grabreihe niedergelegt und an ihre Familien daheim gedacht. Wir würden sie nämlich auch gern als Gäste bei uns aufnehmen. Leider fehlt mir hier eine dafür notwendige Verbindungsstelle.“ Spätere Versuche Teichmanns, Kontakte mit dem Oberkommando der Sowjetischen Streitkräfte in Wünsdorf aufzunehmen, blieben erfolglos. Faktisch als unmöglich erwies sich die Betreuung der Angehörigen für die namenlosen Deutschen, die im sowjetischen Internierungslager Ketschendorf zwischen 1945 und 1947 ums Leben kamen.

Schon seit den siebziger Jahren kümmerte sich Pfarrer Teichmann neben dem Waldfriedhof Halbe auch um andere Kriegsgräberstätten. In Eingaben an den Staatsratsvorsitzenden Honecker sowie andere Instanzen im Jahr 1980 klagte Teichmann immer wieder die völkerrechtliche Verantwortung der DDR auf allen Ebenen für die Gräber der deutschen Kriegstoten ein oder beschwerte sich über die Kontrolle seiner Post und deren Verschwinden.

Die hier veröffentlichten Dokumente Ernst Teichmanns beinhalten vornehmlich Schreiben und Aufzeichnungen an staatliche Stellen und gesellschaftliche Institutionen. Briefe an Angehörige bzw. Zuschriften von diesen bilden die Minderheit, deuten aber auf das persönliche Engagement Pfarrer Teichmanns gegenüber jedem einzelnen Besucher des Waldfriedhofs hin. Der Großteil dieser Korrespondenz liegt im Archiv der Kirchengemeinde Märkisch-Buchholz/Halbe, das uns leider nicht zugänglich war.

Die Dokumente wurden getreu den Originalen übernommen, Rechtschreibung und Grammatik entsprechend heute gültigen Regeln stillschweigend korrigiert, auf besondere Hervorhebungen wurde verzichtet. Aus Gründen des Datenschutzes sind Namen unkenntlich gemacht worden, ausgenommen von Personen, deren Einwilligung vorlag bzw. die als Personen der Zeitgeschichte gelten.

Unser Dank gilt der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Kassel, dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin, dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv, dem Bundesarchiv in Berlin, dem Archiv des Landkreises Dahme-Spreewald, Außenstelle Königs Wusterhausen, und der Gemeinde Halbe sowie allen Hinterbliebenen, die diese Dokumentation ermöglichten. Besonderer Dank gebührt Ilse und Christine Teichmann, der Witwe und der ältesten Tochter Ernst Teichmanns, ohne deren Begleitung die vorliegende Edition nicht zustande gekommen wäre.

Rainer Potratz, Meinhard Stark
Berlin, Mai 1997

Briefe und Aufzeichnungen 1950-1983

Dokument 1

Herzliche Bitte an alle Einwohner von Halbe und Umgegend! Nachdem ich vorbereitende Arbeiten für die von der Landesregierung geplante Umbettung von Toten hier in Halbe und Umgegend mit freundlicher Unterstützung der Behörden und der Bevölkerung tun konnte, möchte ich mich heute mit einem Wort des Dankes von allen, die mir mit Liebe und Verständnis dabei geholfen haben, verabschieden und gleichzeitig um die Mitarbeit aller bitten:

Ich bitte vor allem, diesen an sich selbstverständlichen Dienst der Liebe für die Angehörigen der Toten mit besonderer Sorgfalt und gerne zu tun! (Da wir durch die Angaben noch vielen, die vergeblich auf die Heimkehr ihrer Lieben warten, helfen und ihnen wenigstens die quälende Ungewißheit abnehmen können!)

Vor allem bitte ich um Angaben:

Wo liegen in der Gemarkung Halbe noch Gräber, die nicht mit einer Nummerntafel versehen sind?

Wer kennt von den Gräbern, die sich hier befinden, noch Namen der Toten oder von Angehörigen? (Die Beantwortung dieser Frage ist besonders wichtig, weil sonst beim Umbetten die Möglichkeit besteht, daß ein bisher bekannter Toter, wenn er dem Umbettungskommando nicht auch als bekannt gemeldet wird, plötzlich als Unbekannter bestattet wird. Um das zu verhindern, bitte ich alle, die noch Namen in Erinnerung haben oder Gräber, die als solche nicht gekennzeichnet sind, sich zu melden!)

Wo befinden sich noch gefundene oder abgenommene Erkennungszeichen, Soldbücher, Ringe oder andere Erkennungszeichen (Notizbücher usw.)? (Möglichst mit Angaben, wo gefunden oder wo abgenommen!) Alle Gegenstände sind mit Angaben auf der Bürgermeisterei gegen Quittung und mit genauer Angabe der Gegenstände oder Beschriftung abzugeben. In der Forst werden erst noch Nummerntafeln aufgestellt, doch bitte ich alle Einwohner, dafür mit Sorge zu tragen, daß möglichst kein

Grab verloren geht. (Es ist beabsichtigt, wenn die Nummerntafeln soweit wie möglich überall aufgestellt sind, noch einmal die Bestattungskommandos zusammenzurufen, um festzustellen, wer sich noch an nicht erfaßte Gräberstellen erinnern kann.)

Liebe Leute von Halbe! Bitte helfen Sie in jeder Weise, daß die uns allen so schmerzvollen Spuren des Krieges in unseren Gärten, Wäldern, Wiesen und Feldern nicht so bleiben, wie sie sind.

Es soll ja nicht nur ein Friedhof mit unserer Hände Arbeit angelegt werden, sondern eine Ruhestätte für die vielen Toten in und um Halbe entstehen, an der wirklich alle Einwohner von Halbe und Umgegend mit Liebe und mit Gedanken des Friedens mitgearbeitet haben.

Laßt uns in diesem Gedanken dem Geist der neuen Menschlichkeit dienen, daß wir (jeder in seiner Art und nach Kräften!) im Stillen die Schuld und das Leid anderer Menschen mittragen, damit die Welt, was an uns liegt, frei werden möchte von Haß und Kriegsgeschrei.

Halbe, den 31.10.1950

Ernst Teichmann

Dokument 2

Pastor Ernst Teichmann

(19b) Schierke/Harz, den 14.12.50

*An die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung
der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen
Wehrmacht*

(1) Berlin - Waidmannslust

Postfach

Betr.: Referat IV-EM-Verzeichnisse und Grablageverzeichnisse
von Halbe und Tornow bei Halbe

Sehr geehrter Herr W.!

Das Verzeichnis der Grablagen liegt zur Zeit bei der Landesregierung in Potsdam für die von ihr vorzubereitenden Umbettungen vor. Dieses Verzeichnis wird noch laufend ergänzt (ich habe sie nur noch nicht zusammengestellt, denn wir sind jetzt in den Wäldern um Halbe damit

beschäftigt). Von den Ortschaften, die auch dabei mit in Betracht kommen, haben Sie bereits verschiedentlich (ich denke hier z. B. an Klein Körös, dessen Verzeichnis mir mit einer Entschlüsselung von Ihnen - über den Suchdienst an den Bürgermeister übersandt - vorlag) entschlüsselt, während die meisten Gräber in den Wäldern neu entdeckt oder wieder erfaßt worden sind, in denen sich vorerst überall noch für uns unbekannte Tote befinden.

Wegen der Grablageverzeichnisse ist darum aus mancherlei Gründen zur Zeit nichts zu veranlassen, da sie von der Landesregierung in Brandenburg bearbeitet werden.

Wegen der Entschlüsselung der EM-Verzeichnisse empfehle ich, sie zu entschlüsseln und auf jeden Fall vorbereitende Nachfragen anzustellen, ob die ehemaligen EM-Träger leben oder vermißt oder tot sind.

In zwei Fällen (Ladewig und Benack) habe ich bereits festgestellt (bei Ladewig liegt ja das Soldbuch und die EM und bei Benack ein Zettel vor), daß beide seit 1945 vermißt sind und die letzte Nachricht über sie aus Fürstenwalde stammt. Es ist mit 99 %iger Sicherheit anzunehmen, daß alle EM-Träger in der Nähe von Tornow gefallen sind. Leider sind den Toten fast überall die ganzen EM abgenommen worden, so daß wir bei den Umbettungen keine Kontrolle mehr haben. Ich bin zur Zeit noch bemüht, Leute ausfindig zu machen, die seinerzeit dabei waren und mir noch Auskunft geben können. Es ist aber anzunehmen, wenn sich nicht zufällig auch fortgeworfene und wieder aufgelesene EM darunter befinden (daher ist auf jeden Fall eine Nachfrage notwendig), daß die EM-Träger bei Tornow gefallen sind.

Wegen einiger technischer Dinge möchte ich, da ja noch eine sehr umfangreiche Arbeit vor uns liegt, mit Ihnen oder Herrn Sch. sprechen, wenn ich wieder einmal in Berlin (wahrscheinlich im Januar), Hildengardstraße oder in Halbe bin.

Das vorsichtig entschlüsselte EM-Verzeichnis von Tornow bitte ich aus besonderen Gründen mit folgendem Vermerk über den Suchdienst an das Bürgermeisteramt nach Tornow zu übersenden:

„Wir senden Ihnen eine Aufstellung - wie üblich und auch auf besonderen Wunsch von Herrn Teichmann, Schierke/Harz, der diese Liste zur Entschlüsselung an uns weitergereicht hat, entschlüsselt zur Weiterleitung an das Bürgermeisteramt von Tornow bei Halbe-Mark, Kreis Teltow.“

Mit freundlichem Gruß

gez. Teichmann, Pastor von Schierke

Dokument 3

Ernst Teichmann

Schierke/Harz, den 19.1.1951
Kirchberg Str. 10

An die Landesregierung Brandenburg

Abt. Planung

z. Hdn. von Herrn Westphal mit der Bitte um Weiterleitung

Betr.: Gräberlisten aus den Forstrevieren Kl. Hammer
und Neubrück und Nachträge zu der 1. Liste aus Halbe

In der Anlage überreiche ich Ihnen zu der 1. Liste eine Ergänzung von 31 Gräbern (mit Skizzen) und weitere Aufstellungen von 108 Gräbern aus den Forstrevieren Kl. Hammer und Neubrück, ebenfalls mit Skizzen.

Es folgen später noch Suchmeldungen von den Revierförstereien Kl. Wasserburg, Märkisch Buchholz/Halbe, Löpten, Buschmeierei, Tornow, Semmelei und Freidorf und die einzelnen Aufstellungen der Gemeinden.

Vom 7. April an werde ich nach Bewilligung meines erbetenen Urlaubs gerne weiterhin ehrenamtlich an dieser großen u. traurigen u. notwendigen Aufgabe weiterarbeiten.

Mit freundlichem Gruß

Ernst Teichmann

Die Grundschule Halbe stellte im Verlaufe der von ihr durchgeführten Suchaktion folgende noch unbekannte Gräber fest und zeichnete sie wie folgt:

Grabnr.:	Lage des Grabes:	besondere Merkmale:
ohne (<i>wird noch gesteckt!</i>)	50 m vom Ortsausgang nach Teurow, 27 m links im Walde	nach Aussagen der Bevölkerung: Massengrab mit vielen Erkennungsmarken
ohne (<i>wird noch gesteckt!</i>)	200 m vom Ortsausgang nach Teurow, 82 m links im Walde	Einzelgrab

226 <i>(ohne Nr. bereits auf der 1. Liste)</i>	Spitze Goetheplatz - gegenüber Gemeindebüro	1 Polizist mit Erkennungsmarke
227	Lindenstr. 19 im Garten	6 Soldaten
228	Gegenüber Teupitzerstr. 8 7 m hinter Grab 55 (s.1. Liste)	siehe Zeichnung!
229 - 235	Waldstück Teupitzerstr. gegenüber Gemeindehaus-Lokal	siehe Zeichnung!
236 - 238	Dreieck hinter Förster Reichow in der Nähe von Grab Nr. 47	siehe Zeichnung!
239 - 241	unmittelbar neben Friedhofszaun	siehe Zeichnung!
242	Löptenerstr., von Willi Buhl 5 m v.d. Straße entfernt	Massengrab!
243 u. 244	liegen 500 m von IFA-Halle-III 5 m von der Löptenerstr.	
245	8 m von Antons Garten in der Nebenstr. von Heusler	
246	400 m von der Löptenerstr. u. 200 m von G. Garten	
247	7 m von der Bahnstrecke nach Berlin links, 200 m von D.	

248	4 m von der Badeanstalt u. 150 m von D.	
249 u. 250	an Klichs See, 30 m vom Kahnschuppen, 130 m vom Weg	
292	Teupitzerstr., 10 m von der Straße, 25 m von P.	
294	Teupitzerstr., 15 m von P. im Chausseegraben	
295	Teupitzerstr., 7 m von der Straße, 15 m von K.	
296	Teupitzerstr., Grundstück von G. an der Ruine 150 m v. d. Straße insgesamt: 31 Gräber	Massengrab mit Sachsen

Liste über die in den Revieren von Kl. Hammer und Neubrück inzwischen festgestellten Gräber (Mitarbeiter, die Auskunft darüber geben können: Rentner Kühn, Vater vom Oberförster Kühn, Forstamt Hammer; und Rentner Rummel, Vater vom Revierförster Rummel, Kl. Hammer).

Grab-Nr.	Jagen-Nr.	Bemerkungen
1501	100	soll ein Hitlerjunge sein!
1502	112	nichts bekannt
1503	112	nichts bekannt
1504	112	nichts bekannt
1505	100	lt. Angabe von Herrn S., Ernst, Hammer: 4 Mann
1506	116	Lydia Marg (Ehemann Kurt M., Bln.-Pankow, Florastr. 85)

Grab-Nr.	Jagen-Nr.	Bemerkungen
1507	116	nichts bekannt
1508	116	nichts bekannt
1509	116	nichts bekannt
1510	116	nichts bekannt
1511	116	Uffz. Goldias
1512	116	Gefreiter Enn
1513	116	nichts bekannt
1514	116	Flörke
1515	100	2 Mann lt. Angabe von Herrn S.
1516	100	2 Mann lt. Angabe von Herrn S.
1517	100	1 Mann lt. Angabe von Herrn S.
1518	100	1 Mann lt. Angabe von Herrn S.
1519	100	nichts bekannt
1520	100	nichts bekannt
1521	89	nichts bekannt
1522	100	nichts bekannt (angebl. 44 Mann)
1523	60	nichts bekannt
1524	89	nichts bekannt
1525	89	nichts bekannt
1526	90	nichts bekannt [...]²



Die noch vom Krieg zerstörte Kirche von Halbe.



Ernst Teichmann vor der nach Kriegsschäden wieder instandgesetzten Kirche in Halbe, Anfang der fünfziger Jahre.

Dokument 4

Pastor Ernst Teichmann

Halbe/Mark, den 2.10.51

*Herrn Hirsch
im Büro des Stellv. Ministerpräsidenten
Herrn Otto Nuschke
(1) Berlin
Leipziger Str.*

Sehr geehrter Herr Hirsch!

Unsere Not mit dem Zement ist noch nicht behoben.
Würden Sie nun so freundlich sein und wie verabredet ein wenig dafür mitsorgen, daß unser Kontingent uns noch in diesem Monat beschleunigt zugeteilt wird?

Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, da Sie, wie ich erfuhr, die Verbindungsstelle zur Jüdischen Gemeinde in Berlin sind, daß ich bei Märkisch-Buchholz einen seinerzeit zerstörten jüdischen Friedhof gefunden und es dem Landrat von Lübben gemeldet habe.

Es ist mir daraufhin mitgeteilt worden, daß beraten wird, wie er wieder in Ordnung gebracht werden kann.

*Mit freundlichem Gruß!
Ernst Teichmann*

Dokument 5

Pastor Ernst Teichmann

Halbe/Mark, den 2.10.51

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Anbei überreiche ich Ihnen Abschriften von Briefen an den Umbettungsleiter, Herrn Löffler, z. Zt. in Halbe, den Hauptabteilungsleiter vom Innenministerium der Landesregierung Brandenburg in Potsdam, Herrn Wollny, mit der Bitte, daß Sie sich auch ein wenig in diese Arbeit verbindlich einschalten möchten. Auch bin ich gern zu einem In-

formationsgespräch mit Ihnen bereit und warte auf eine freundliche Einladung dazu.

Da es eigentlich (es ist ja die größte Vernichtungsschlacht auf deutschem Boden gewesen) eine gesamtdeutsche Sache ist, glaube ich, Sie daraufhin verantwortlich ansprechen und bitten zu dürfen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung mit freundlichem Gruß
Ihr Ihnen sehr ergebener
Ernst Teichmann*

Anlagen -1-

mit der Bitte um freundliche Weiterleitung an Herrn Hirsch nach Kenntnisnahme.

Ernst Teichmann

Halbe/Mark, den 2.10.51

Sehr geehrter Herr Wollny!

Leider waren meine letzten Besuche in Potsdam vergeblich, da ich Sie wegen des sicher dringend notwendig gewordenen Erholungsurlaubs nicht sprechen konnte; umso mehr warte ich jetzt auf eine freundliche Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen.

Die Umbettungen haben gestern begonnen; dafür bin ich Ihnen sehr dankbar!

Herr Löffler, der die Umbettungen vornimmt, möchte auch heute Abend zu mir kommen und mit mir alles besprechen, was und wie ich ihm und Ihnen helfen kann, und ich habe die Absicht, ihm beiliegenden Brief zu überreichen, um auf mancherlei aufmerksam zu machen, was m. E. notwendig ist. Ich bitte Sie nun auch, ihm, die der Landesregierung von mir zugestellten Unterlagen (Listen) zuzuschicken und zu veranlassen, daß die beim Kreisforstamt lagernden Unterlagen der Forstreviere zugestellt werden.

Da ich, wie auch unser Bürgermeister, immer mehr Anfragen von Angehörigen der Gefallenen erhalte, die uns für unsere Nachforschungen Erkennungsnummern-Nummern oder andere Merkmale mitteilen, bitte ich Sie, da diese Such- und Kleinarbeit über die Arbeit der Umbetter hinaus-

geht, mir als ehrenamtlichem Mitarbeiter, für den mich die Landesregierung bisher immer angesehen hat, nun auch die Möglichkeit zu geben, in enger Zusammenarbeit mit Ihrem Büro in Halbe, das noch fester mit den Erfassungs- und Identifizierungsarbeiten zu beauftragen wäre, mitzuhelfen (einige Unterlagen für solche Arbeiten lege ich diesem Brief bei!).

Es wäre überhaupt gut, wenn wir noch genauere, grundsätzliche Richtlinien für die Umbettungen herausgäben und dabei auch die Fragen eindeutig behandeln würden, ob Einzelgräber in Gärten überhaupt liegen bleiben dürfen und wie sich die Landesregierung zu Überführungen stellt.

Auch bitte ich, da ich selber den Vorschlag mache, daß Neugierige unbedingt fernzuhalten sind, mir für alle Fälle eine Bescheinigung ausstellen zu lassen, daß ich jederzeit Zutritt zu den Ausgrabungsstellen habe. Ferner wäre die Frage noch besonders zu lösen, in welcher Weise die Landesregierung die Umbettungen überwacht, weil es wichtig ist, daß es nicht nur die ausführende Firma tut.

Ich würde mich freuen, wenn Sie bald einmal nach Halbe kämen oder mir die Möglichkeit einer Aussprache gäben. Denn ich bin der Meinung, daß hier mancherlei auf dem Spiele steht, wenn nicht alles, was jetzt noch menschenmöglich ist, so sauber und sorgfältig wie möglich getan wird.

*Es grüßt Sie, sehr verehrter Herr Wollny, wie immer recht freundlich
gez. Unterschrift*

Dokument 6

Pastor Ernst Teichmann

Halbe/Mark, den 2. Okt. 1951

Sehr geehrter Herr Löffler!

Als Ergebnis meiner gestrigen Beobachtungen möchte ich Ihnen heute meine Gedanken zu den Umbettungsarbeiten mitteilen und Sie freundlich bitten, ihnen ein wenig Beachtung zu schenken.

Nach meiner Meinung und den bisherigen Erfahrungen müßten alle Gräber (auch die Massengräber) in erster Linie freigeschaufelt werden, um die Lage der Eingebetteten zu erkennen und nach Möglichkeit je-

den einzelnen Toten sorgfältig zu überprüfen (sämtliche Taschen öffnen, Brust nach Erkennungsmarken absuchen, Achselklappen beachten!). Außerdem müßte alles, was in diesem Erdraum liegt, und zwar an Sandmassen, noch durchgeseibt werden. Jedes Durcheinandergerten der Gebeine verschiedener Toter, die in einem Grab beigesetzt sind, ist ebenfalls nach Möglichkeit zu vermeiden.

Ich halte es darum nicht für richtig, wenn man die einzelnen Leichenteile bloß stückweise mit einer Kartoffelhacke heraushackt oder mit Gewalt herauszieht und klumpenweise mit Sachen in die Kiste wirft. Kleidungsstücke, soweit noch gut erhalten, vor allem bei Zivilpersonen, sind für spätere Nachfragen wichtig, so daß unbedingt Stoffproben davon abgeschnitten und in Tüten nach genauen Grablagen geordnet im Ort aufbewahrt werden müssen. Alle Dinge, auch solche, scheinbar wertloser Art, sind sicherzustellen, da sie für die Hinterbliebenen von unschätzbarem Wert sein können und unter Umständen sogar zu einer späteren Identifizierung dienen können (also auch Glasaugen, Amulette, Gebisse, Rangabzeichen usw.).

Bei jeder Umbettung ist der Hauptwert auf jeden Fall auf die Identifizierung der Toten zu legen. Diese muß mit größter Sorgfalt und peinlicher Genauigkeit versucht werden, da an ihrem Gelingen und Mißlingen das Leid und der Kummer ganzer Familien hängen, denen, solange das Grab noch nicht gefunden ist, die Ungewißheit, ob ihr Angehöriger gefallen ist, seit Jahren schwerste Sorgen bereitet. Eine möglichst lückenlose Benachrichtigung aller Hinterbliebenen vom Tode ihrer Angehörigen ist ja auch im Interesse der Vermeidung von Legendenbildung über Kriegsgefangenenanzahlen usw. wichtig. Es darf darum auch unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen auf keinen Fall eine Akkordarbeit werden! Etatschwierigkeiten für das erste Halbjahr 1952 müßten in diesem Falle, unter Umständen mit besonderer Zustimmung des Ministerrates oder der Regierung der DDR, wie bei den Industrie-Schwerpunktbauten, durch Sonderregelungen überwunden werden.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch gleich gegen den Gedanken, aus einem Kameradengrab irgendwelche Gebeine herauszuwählen, um sie einem bestimmten Toten, der vielleicht gerade gesucht wird, zuzuschreiben, selbst wenn dieser bestimmt unter den Toten ist, Stellung nehmen. Im Zweifelsfalle sind alle aufgefundenen Gebeine zusammen zu belassen und zusammen wieder beizusetzen, unter Umständen unter der Bezeichnung oder mit dem Vermerk:

z.B.: Hier ruhen 36 deutsche Kriegsoffer
 unter ihnen

Nun noch ein Wort zu den Papieren und Aufzeichnungen! Soldbücher und Papiere sind, auch wenn sie sich in einem zerstörten Zustande befinden sollten, zu bergen und so zu bezeichnen, daß ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Toten jederzeit nachgewiesen werden kann. Vor allem ist bei jeder Umbettung ein Protokoll aufzunehmen, in dem in einfachster Form alles festzuhalten ist, was bei der Umbettung geschieht. Ebenso sind die Namen der Umbetter und der verantwortlich leitenden Persönlichkeiten festzulegen, die bei der jeweiligen Umbettung zugegen waren, die gefundenen Gegenstände genau zu verzeichnen und die bisherige sowie die neue Grabstelle genau (!) anzugeben, damit jederzeit nachgewiesen werden kann,

von wo,
wann,
wohin
und von wem
der Tote umgebettet worden ist.
Die Protokolle verbleiben bei den Friedhofsakten.

Unbefugte, Neugierige und Kinder sind den Umbettungsarbeiten auf jeden Fall fernzuhalten!

Da dem Herrn Bürgermeister und mir viele Suchmeldungen zugehen, wäre eine gute Zusammenarbeit zwischen uns allen notwendig und erwünscht, damit jeder das Seine dazu beitragen kann, um hier mitzuhelfen.

Im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß z. Zt. ein Prozeß gegen einen Herrn Vorpahl läuft, der unser Beisein beim Öffnen bestimmter Gräber notwendig gemacht hat, um mancherlei von ihm gemachte Angaben zu überprüfen. Ich halte es auch vielleicht für zweckmäßig, daß die Bevölkerung aufgefordert wird, die ihr namentlich bekannten Gräber, die ja nicht alle als solche kenntlich gemacht worden sind, zu melden, wie ja auch während und bei Abschluß der jeweiligen Umbettungsaktion in einem bestimmten Umkreis die Bevölkerung immer dazu befragt werden sollte, damit alle Möglichkeiten, die zum Wiedererkennen der Toten dienen könnten, auch wirklich erschöpft werden.

Sehr geehrter Herr Löffler!

Wenn ich meine Angaben im Hinblick auf die gestrige Umbettung nicht bloß positiv hier wiedergegeben habe, so liegt es im besonderen daran, daß mir diese Arbeit am Herzen liegt und ich Ihnen damit auch andererseits helfen möchte.

Mit freundlichem Gruß
gez. Unterschrift

Dokument 7

Pastor Ernst Teichmann

Halbe, Krs. Teltow, den 6. 10. 51

*Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!
Sehr verehrter Herr Nuschke!*

Nachdem auch der Herr Landrat Siebenpfeiffer vom Kreis Teltow hier war, der sich persönlich sehr für die Umbettungsarbeiten interessierte, aber wahrscheinlich auch nichts Wesentliches ändern wird oder kann, wende ich mich noch einmal an Sie und glaube damit (denn das ist für mich der letzte Schritt), meine Pflicht der Regierung gegenüber erfüllt zu haben.

Ich habe, das möchte ich einmal ganz offen sagen, den Eindruck, daß bei der ganzen Sache noch das Herz der Regierung fehlt, und darum schreibe ich heute an Sie, weil ich glaube, in Ihnen ein Stück vom Herzen der Regierung erreicht zu haben. Ich spreche im folgenden nicht über graue Theorien, sondern über Dinge und Erfahrungen aus der Praxis. Ich sehe im Augenblick, da ich an Sie schreibe, noch die beiden Frauen und Mütter, die gestern so leiderfüllt vor mir hier im Pfarrhause saßen und wieder getröstet nach Hause fuhren, und weiß (ohne überheblich zu sein, denn dazu ist das Geschehen hier viel zu bedrückend!), wo ein Mutterherz in Not und Verzweiflung gerät.

Ich habe dem Herrn Landrat nach seinem Besuch einen Brief zugesickt und ihm mitgeteilt, daß ich meinen Vater oder meine eigenen Kinder nicht so umbetten würde, wie es hier geschieht, und daß wir doch eigentlich stellvertretend für die Leidtragenden nun dasselbe Amt haben. Ich würde heute schon so denken, daß es, wenn es nicht anders getan

*Besuch
von Otto Dibelius,
Landesbischof der
Evangelischen Kirche
von Berlin-Branden-
burg und Vorsitzen-
der der Ostkirchen-
konferenz,
am 16. November
1951 in Halbe.*



werden soll, lieber so bliebe, wie es ist! Ich wehre mich um der Sache willen dagegen, daß man aus einer im Blick auf unser Volk so schwerwiegenden Aufgabe eine Akkordarbeit macht - auf Kosten der Sorgfalt!

Ich vermisse vor allem auch bei jedem Umbettungskommando einen gewissenhaften Protokollführer, der stets dabei ist und sofort Notierungen vornimmt. Es geht nicht an, daß es Herr Löffler, der Umbettungsleiter, selber so nebenbei bei Gelegenheit tut, wahrscheinlich um einen Mann zu sparen und dadurch etwas mehr zu verdienen. Das entspräche auch nicht dem Wesen der Regierung. Ich selber bin der Meinung, daß solch ein Protokollführer lieber etwas mehr übergewissenhaft als nachlässig sein sollte. Warum notiert man nicht Gravierungen von EBlöffeln, die immer noch - vielleicht nach 2-3 Jahren - bei Nachforschungen wichtig sein könnten? Warum sammelt man nicht bei Zivilisten, die so wie so schon schwerer zu erkennen sind, noch gut erhaltene Proben von Kleidungsstücken usw.? Ich bin immer wieder erschüttert von dem Selbstbewußtsein verantwortlicher Menschen, die gerade in diesen Dingen so oberflächlich denken und sich Urteile erlauben, ohne letzte Erfahrungen gesammelt zu haben!

Ich wehre mich vor allem dagegen, daß man die Toten nicht grundsätzlich vollkommen freischaufelt, sondern mit Spaten und Kartoffelhacken (!) stückweise - oft sogar willkürlich - buchstäblich aus-

einanderhackt und auseinanderreißt. Das ist so pietätlos selbst, wenn man dabei bedenkt, daß man manches nicht behutsamer tun kann! Ich möchte dem Herrn Umbettungsleiter und der Regierung gerne um der Sache willen einmal vormachen, wie man es sorgfältiger machen kann und muß, wenn man es ordentlich machen will.

Als letzte Frage taucht für mich immer wieder auf, und das alles im Blick auf das Volk, für das ja die Regierung da ist: Was tut die Regierung, um das Gelände weithin sorgfältig abzusuchen (wir finden ja sogar immer noch Tote offen herumliegen!) und die Gräber weiter zu registrieren? Ich bin, wenn man schon etwas tut, sogar der Meinung: Man kann zwar Anordnungen herausgeben, die auch oberflächlich erfüllt werden, aber das genügt noch nicht, man muß hier auch die Liebe und das Verständnis der Menschen wecken und ihnen klar machen, daß darunter auch ihr Vater, ihre Kinder oder ihre Frauen liegen könnten, dann würde man doch, wenn man nicht ganz verroht ist, mit etwas mehr Liebe und Eifer suchen - und finden.

Außerdem bin ich der Meinung, daß dieser Zentralfriedhof, der die Opfer der größten Schlacht in Deutschland bergen soll, nicht nur eine Angelegenheit der Landesregierung in Brandenburg, sondern der DDR, eine gesamtdeutsche Sache ist.

Man hat, das will ich nicht ableugnen, Sorge, daß kein Vorwurf erhoben werden möchte, andererseits aber gibt man ja selbst Anlaß dazu; und mir täte es leid - um der Sache und um unserer selbst willen, wenn nicht nur Vorwürfe erhoben werden, sondern mit diesen schnellen und darum auch so pietätlosen Methoden neues Leid zum alten Herzeleid der vielen Leidtragenden hinzukäme. Hier in Halbe und in der ganzen Umgebung liegen viele Christen, Evangelische und Katholiken, und auch Nichtchristen nebeneinander: Männer und Frauen und Kinder und auch noch Ungeborene. Man kann als Mensch schlechthin oder als bewußter Christ an dieser Stätte vorübergehen und viele eigene Gedanken haben über Gott, über die Welt, über die Politik, aber eines sollten wir alle gemeinsam denken (darum ist mir gerade das Verhalten der Landesregierung so unverständlich!).

Wir sollten aus den Nöten der Vergangenheit und der Gegenwart gelernt haben, den Geist der Menschlichkeit größer und umfassender zu sehen und in uns zu spüren! Und darum ist es mir fast ein wenig unglaublich, wenn ich es nicht erlebte, daß ein Pfarrer, der sonst mit Toten und Leidtragenden viel zu tun hat, plötzlich hier gegen alle Vernunft und Liebe ausgeschaltet bleiben soll und nicht einmal helfend und beratend daran teilnehmen darf, noch dazu an einer Arbeit, die er

selbst bisher jahrelang ohne Propaganda nach außen alleine, fast alleine, getragen hat, und bei der ich leider auch viele böse Dinge, selbst Betrügereien, festgestellt habe, die bei etwas mehr Interesse von seiten der Behörden auch hätten vermieden werden können!

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident! Drei Jahre habe ich allein dazu gebraucht, um die wechselnd zuständigen Stellen immer wieder dafür zu interessieren, drei Jahre habe ich jede freie Zeit dazu ausgenutzt, um Vorbereitungen für die Arbeiten der Landesregierung als, wie mir damals gesagt wurde, „ehrenamtlicher Mitarbeiter der Landesregierung“ zu treffen, und nun will die Landesregierung diese immer noch unvollkommene Arbeit in drei, nicht einmal in drei ganzen Monaten schaffen!!!!

Drei Jahre lang durfte ich die Vorbereitungen für diese Umbettungen tun. Jetzt sagt man merkwürdigerweise zu dem, der ein wenig mehr mit den Dingen Bescheid weiß und Übersicht hat: Der Pfarrer hat hier überhaupt nichts zu suchen! Ganz davon abgesehen, daß es falsch ist, tut es mir leid, daß ich nicht helfen darf! Ich halte es auch für sehr unklug, obwohl es im Augenblick vielleicht bequemer ist. Ich verstehe auch nicht, daß man davon spricht, einen Mann zu suchen, der die Erkennungsmarken säubert und dem Suchdienst in der Kanonierstraße einreicht, und mich, der ich die Dinge kenne und mich bescheiden dazu anbiete, nicht einmal für diesen geringsten Dienst unter Brüdern zuläßt.

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident! Ich verstehe mit meinem Herzen so vieles nicht mehr! Mir kommt es nicht darauf an, daß ich gerade dieses oder jenes tue, sondern daß es überhaupt jemand mit Liebe und mit Fleiß und mit Sorgfalt tut. Ich verstehe zwar nicht, daß man einen Menschen nimmt, der es in erster Linie nur für Geld tut, und den zurückweist, der mit seinem ganzen Herzen dabei ist - und bisher immer dabei war! Ist ein Pfarrer behördlicherseits schon so degradiert? Und hat man nicht wenigstens auch in diesen Kreisen das Bewußtsein, daß der Pfarrer auch ein Mensch und gar nicht ein so böswilliger Mensch ist? Wenn ich überhaupt eine Arbeit dabei tun dürfte, weil ich mit meiner ganzen Liebe dabei bin, würde ich auch eine Kontrolle nicht scheuen, im Gegenteil, sie könnte meine Arbeit ja nur bestätigen. Ich selber bin z. Zt. aber nicht in der Lage, die Umbettungsarbeiten hier zu bestätigen und wäre traurig, wenn auch dieses Werk, das ein Werk der Liebe und ein Friedenswerk sein sollte und müßte, neues Leid und Streit nach sich zöge, wobei dann immer leicht Recht und Unrecht und gehässige Übertreibungen dicht nebeneinander liegen. Meine größte Sorge aber ist, daß hier unter Umständen Spuren verwischt werden, die wir nie wiederfinden! Da man mich, den Pfarrer von

Halbe, als Anwalt der vielen unbekanntenen Leidtragenden ablehnt, lege ich in meiner persönlichen Not dieses Amt jetzt in Ihre Hände und in Ihr Herz, Herr Ministerpräsident!

*Es grüßt Sie, sehr verehrter Herr Ministerpräsident,
mit vorzüglicher Hochachtung*

Ihr

Ihnen sehr ergebener

Pastor Ernst Teichmann

NB. Die Friedhofsanlage an sich ist schön und gefällt mir.

Dokument 8

*Pastor Ernst Teichmann
Kirchstr. 7*

Halbe, den 8. Januar 1952

An den

Herrn Ministerpräsidenten

R. Jahn

Potsdam

Betr.: Zentralfriedhof Halbe und Umbettungen

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Durch Herrn Bischof D.D. Dibelius und Herrn Dr. Scheffer bin ich von Ihrem Schreiben über meine seinerzeit schriftlich vorgelegten Beanstandungen, die sich aus meinen persönlichen Beobachtungen der Umbettungsarbeiten und aus einem anschließenden Gespräch mit Herrn Löffler, dem Umbettungsleiter, ergeben haben, in Kenntnis gesetzt worden.

Wenn ich nun noch einmal dazu Stellung nehme - nehmen muß -, dann geschieht es nur, um auch in Ihrem Interesse die wirklichen Tatbestände festzuhalten und - was mir ganz besonders am Herzen liegt - um eine tatsächliche Zusammenarbeit zu erbitten und zu ermöglichen, die zwar vorher gegeben war, mir aber seit Beginn der Umbettungsarbeiten leider nicht mehr ermöglicht wurde.

Darum möchte ich am Anfang meines Briefes noch einmal ausdrücklich betonen, daß ich auch mit diesem Schreiben nur eine gute, in einer menschlich so selbstverständlichen Fürsorgearbeit uns einander helfende Zusammenarbeit suche, weil ich glaube, daß wir dazu auch aus mancherlei Gründen verpflichtet sind.

Zunächst darf ich darauf hinweisen, daß Herr Bischof D.D. Dibelius ja bereits gesagt hat, daß wir mancherlei Verbesserungen mit Dank festgestellt haben. Aber ich möchte doch noch einmal alle Dinge, die Sie in Ihrem Schreiben berühren, von mir aus klarstellen und Ihnen dazu auch mitteilen, daß ich voll und ganz zu meinen Aussagen stehe.

Seit über drei Jahren bin ich mit der Landesregierung wegen der Gräber und Grabstellen und Leichen um Halbe, die hier sogar manchmal noch offen und vereinzelt auch jetzt noch herumliegend gefunden worden sind, in Verbindung: zuerst mit dem Innenministerium, Herrn Hauschild, dann mit den beiden Herren Canold und Westphal von der Abteilung Planung, dann wieder mit der Abteilung des Innenministeriums, mit dem Gesundheitsamt und zum Schluß mit beiden.

So hat es oft gewechselt, bis das Gespräch im Jahre 1950/1951 mit Herrn Wollny und Herrn Dr. Kaul endlich immer mehr festere Formen angenommen hat.

Zuletzt fuhr ich noch mit Herrn Dr. Kaul über die Dörfer. Wir besuchten die Bürgermeister und auch einige Forstreviere und ließen uns dort Angaben bestätigen oder ergänzen. Was nun die Zahlen betrifft, so sind sie natürlich nicht amtlich, weil es ja nur Schätzungen sind. Aber darüber sind sich alle (Ärzte, Schwestern, ehemalige Soldaten dieses Kessels und Einwohner, die ein wenig mehr Überblick haben) einig, daß es mehr als 10.000 sein müssen, auf jeden Fall sehr viel mehr als 5000; und ich glaube, daß es sich auch jetzt noch, wenn man ein ordentliches Suchkommando von 6 - 12 Mann, die in ihrer Arbeit gewissenhaft sind, ausschickt, feststellen ließe; wobei natürlich viele, die in glattgemachten Bombentrümmern und Gräben und Löchern und Straßengräben liegen, kaum - oder erst später durch Zufälligkeiten entdeckt werden. Aber der Bericht von Männern, die suchen und auch schon - nicht bloß vereinzelt! - Gräber gefunden haben, kann Ihnen das jetzt schon sehr anschaulich bestätigen.

Auf der Rundfahrt mit Herrn Dr. Kaul lernte ich auch Herrn Brix näher kennen, der (wie er selbst hier in einem Lokal kurz vor Beginn der Arbeiten etwas überlaut erklärte) die Umbettungen leiten sollte. Jedenfalls stand fest, daß er als Firma Brix mitarbeiten sollte. Zufällig be-

suchten wir auf der Hinfahrt den Friedhof in Kummersdorf-Gut bzw. Schießplatz und sprachen dort auch mit dem Bürgermeister der Siedlung, der uns die Zahlen der dort Umgebetteten, etwa 600 oder 800, mir sind inzwischen die Zahlen entfallen, mitteilte. Als wir zu Herrn Brix kamen und wir nun zu unserer Verwunderung hören mußten, wie sich die Zahlen auf dem Wege bis zu seiner Wohnung vervielfacht hatten, ich glaube, es waren dann schon 2400 Umgebettete (Näheres darüber wird ja Herr Dr. Kaul seinerzeit berichtet haben), und wie sich das Gespräch über die Gesamtzahl seiner Umbettungen in gleicher Weise steigerte, war mir klar, daß dieser Mann nicht gut für eine solche Arbeit geeignet war. Meine Gedanken hat er anscheinend auch erraten. Denn als er kurz vor Beginn der Umbettungsarbeiten in Halbe war, erklärte er sofort und nicht gerade zurückhaltend, obwohl ich zu der Zeit gar nicht anwesend war, daß er die Umbettungen leiten würde und daß der Pfarrer hier überhaupt nichts zu sagen hätte. Darum ging es mir bei allen meinen Bemühungen nicht, wenigstens nicht in dem Sinne von Herrn Brix. Mir kam es darauf an, daß die Arbeit getan wird und daß sie ordentlich gemacht wird. Dabei hätte ich natürlich, weil mein Herz dabei ist, gerne und zwar als ein ganz bescheidener Hilfsarbeiter mitgewirkt.

Einige Tage später hatte ich ein kurzes Gespräch mit dem Gesundheitsamt aus Mahlow; aber auch hier konnte ich keine ausreichende Antwort erhalten. Mir schien bei alledem aber, daß auch hier schon Bedenken gegen Herrn Brix vorhanden waren. Er ist ja dann auch nicht zur Arbeit zugelassen worden.

Als Ergebnis der gesamten Vorarbeiten, die im letzten m. E. noch nicht ausreichend waren, möchte ich folgendes feststellen:

Herr Dr. Kaul hatte seinerzeit vorgeschlagen, daß ein Arbeitsausschuß gebildet werden sollte, in dem auch der Kreis und die Gemeinde und ich als Ortspfarrer und bisheriger „ehrenamtlicher Mitarbeiter der LR“³ beratend und helfend hinzugezogen werden sollten. Ich habe diesen Plan seinerzeit aufrichtig begrüßt und mir gedacht, daß wir alle auch einmal zu einer Diskussion zusammenkämen, um einen wirklich gründlich durchdachten Plan festzulegen, der eine saubere und sorgfältige Arbeit vorbereiten sollte - mit Anleitungen und Erfahrungsberichten.

Als ich dann später noch einmal im Gesundheitsamt war, stellte ich fest, daß Herr Dr. Kaul wie auch Herr Hauschild nicht mehr im Amt waren und sein Nachfolger noch nicht da war. Auch im Innenministerium traf ich Herrn Wollny, dem ich einige Zeit vorher geschrieben hatte, nicht an, dafür aber seinen Stellvertreter, Herrn Lebs, der mir leider sagte, daß er

keine Ahnung von diesen Dingen hätte, obwohl er nachmals öfter wegen dieser Dinge in Halbe war. Auch Herr Bernau, der am gleichen Tage einen Vortrag mit Vorführung des Modells gehalten hatte, war für mich nicht zu sprechen. Als ich ihn endlich doch noch telefonisch erreichte, gab es an diesem Tage wegen einer anderen Sitzung keine Möglichkeit zu einem Gespräch. Aber auch auf meine Anfrage hin, ob ich zum nächsten Sprechtag zu ihm kommen könnte, fand ich keine besondere Gegenliebe. Seitdem habe ich den Eindruck, den ich gerne wieder loswerden möchte, daß man sich über meine selbstverständliche Mitarbeit gar nicht so recht freuen wollte, was ich außerordentlich bedauere - umso mehr, da vorher mit Herrn Hauschild und mit Herrn Dr. Kaul und mit Herrn Westphal, mit denen ich neben den Gesprächen mit Herrn Wollny zu verhandeln hatte, stets ein freundliches und loyales Gespräch möglich war. Von diesem Zeitpunkt an ist dann auch kein Gespräch mehr zwischen dem Innenministerium, dem Gesundheitsamt und mir geführt worden, was ich ebenfalls sehr bedauere. Und auch auf meine Briefe hin habe ich nur von dem Herrn Landrat die Nachricht erhalten, daß er meinen Empfindungen dadurch Rechnung getragen hätte, daß er meinen Brief an ihn an die Landesregierung weitergeleitet hätte. Daß meine Vorschläge und Mitarbeit gerne angenommen worden seien, habe ich seitdem nicht mehr erfahren, sondern ich mußte damit zufrieden sein, nebenbei festzustellen, daß inzwischen hier und dort manches in dankenswerter Weise einfach geändert wurde.

Nun noch etwas zu einigen Punkten Ihres Schreibens - und auch nur zur Klarstellung: Ich habe - was die Umbettungen betrifft - noch nicht den Eindruck, daß diese Arbeiten im wesentlichen abgeschlossen sein dürfen! Vielmehr bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, darauf hinzuwirken, daß im Etat des neuen Rechnungsjahres erneut ein Betrag für diese Arbeiten hier eingesetzt wird und daß in diesem Jahr noch ordentliche Suchkommandos aufgestellt werden, die das gesamte Gebiet bis nach Luckenwalde - bis in die Umgebung von Baruth -, bis Beeskow/Storkow noch einmal systematisch, sorgfältig und mit Interesse absuchen und abtasten. Ich möchte dabei nur erwähnen, daß meine Arbeit ja nur sehr zeitbeschränkt und nur ein Anfang war.

Wenn sich einige Leute einmal, als zwei oder drei Gräber zwischen Halbe und Löpten ausgegraben wurden, die Zeit nahmen, in der näheren Umgebung, nur im kleinsten Umkreis, weiterzusuchen, fanden sie so ganz nebenbei allein schon 60-70 Tote(!). Ähnliche „Sucherfolge“ hatten zwei Männer, die eines Tages in ebenso kurzer Zeit hier ganz

in der Nähe, im Struck im Walde etwa 30 Gräber fanden; und die geringen Zahlen von bisher in Märkisch-Buchholz gefundenen Toten, wo ich selber noch Gräber weiß, und in Baruth, wo sehr heftige Kämpfe hin und her waren, beweisen das.

Auch möchte ich, weil es dem Sinn der Arbeit viel mehr entspricht, vorschlagen, daß alle Gräber, und vor allem auch alle Massengräber von unbekanntem Toten, die schon auf Friedhöfen (z.B. in Hermsdorf, Klein Köris usw.) liegen, umgebettet werden, da auch hier noch die Möglichkeit einer Identifizierung unbedingt gegeben ist. Beschränkungen, Gräber auf Friedhöfen nicht umzubetten, sollten sich nur auf die Gräber von bekannten Toten auf Friedhöfen beziehen!

Was ich übrigens Herrn Löffler damals zur Hilfe und zum Überlegen überreichte, habe ich ihm ausdrücklich mit den Worten übergeben, es mit der Landesregierung zu besprechen, da mir ja keine Gelegenheit mehr dazu gegeben wurde. Es war natürlich nicht die glücklichste Lösung. Ich hielt es schon immer für fruchtbarer, wenn die Herren Sachbearbeiter mich hier einmal besucht oder zu einem Gespräch nach Potsdam eingeladen hätten. Anweisungen konnte ich im übrigen gar nicht geben, da ich weder Vollmachten noch Möglichkeiten hatte; woher diese Information kommt, ist mir unverständlich. Von vornherein wäre bei einem persönlichen Gespräch alles viel leichter und menschenfreundlicher gewesen.

Wenn ferner gesagt wird, daß man Werkzeug und Kartoffelhacken braucht, um starke Wurzeln, Munition und Pferdeknöchel zu beseitigen, so trifft das in vielen anderen Fällen bedingt zu, aber von solchen Fällen - auf die ich selber ja auch schon immer bei meinen vorbereitenden Gesprächen hingewiesen habe - wollte ich gerade diesmal nicht reden, weil es sich nämlich gerade um Gräber handelt, wo überhaupt keine Wurzeln, keine Granaten und Pferdeknöchel vorhanden waren! Dafür gebe ich Ihnen, wenn es sein muß, Zeugen an und von mir aus eine eidesstattliche Erklärung; denn was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, das muß ich hier schon sagen und das verantworte ich auch. Ich halte es auch heute nicht für richtig, was ich damals (als noch kein Polizeiangehöriger und kein Aufschreiber der Regierung, die erst später kamen, dabei waren - nach unserer Beanstandung) gesehen habe, nämlich daß man buchstäblich die einzelnen Leichenteile bloß stückweise und willkürlich vom einen und vom anderen herausgehackt oder mit Gewalt herausgerissen hat und auch klumpenweise mit Sachen (manchmal ohne Untersuchung) in die Kiste warf. Mir wird der

erste Anblick für immer unvergeßlich bleiben, wie einer der Arbeiter von Herrn Löffler den Schenkel eines Toten in die Hand nahm und fragte: „Na, wie wär' es mit einem anständigen Frühstück...?“ Und das alles an der Straße - unter gewisser Aufsicht der Bevölkerung - ohne Polizeiabsperrung - und als erste Umbettung, wo man erst recht hätte vorsichtig sein müssen, weil sich mehr aus Neugierde dafür interessierten als sonst und leicht Gerüchte entstehen könnten.

Auf jeden Fall hatte ich den Eindruck (und andere hatten ihn auch), daß die Firma Löffler-Lange, die ja sonst - wenn ich recht unterrichtet bin - für Schädlingsbekämpfung eingesetzt wird, zum ersten Mal Umbettungen dieser Art vorgenommen hat, sonst hätte manches sorgfältiger, geschickter, umsichtiger, taktvoller und geplanter durchgeführt werden müssen. Daß auch bei dieser Arbeit ein Soll erfüllt werden mußte und dadurch, daß eine Art Akkordarbeit daraus wurde, dieser Arbeit die letzte notwendige Ruhe und Sorgfalt genommen wurde, war mir um der Sache willen besonders schmerzlich. Hier kann nämlich nicht die Kopfzahl die Leistung bestimmen, sondern die Sorgfalt beim Festhalten von Merkmalen, die auch später noch zu einer Identifizierung der Toten dienen können.

Nicht umgebettet sind bisher die Toten hinter Märkisch-Buchholz in Richtung Münchehofe, Birkholz, hinter Prieros nach Dolgenbrodt, soweit sie nicht schon auf den Friedhöfen beigesetzt sind. Auch in Kl. Wasserburg liegen noch vereinzelt Gräber, die bezeichnet sind, im offenen Gelände, andere sind den Einwohnern noch bekannt.

Da es mir ausschließlich um die Arbeit und um die Weiterarbeit und um eine Zusammenarbeit geht, bitte ich noch einmal, mir die Gelegenheit zu geben, mit Ihnen darüber zu sprechen, was noch zu tun notwendig ist:

Dazu gehört die wirklich wichtige Suchaktion und die endgültige Arbeit der Identifizierung, die bis heute noch gar nicht erfolgt ist, und das Festhalten der Fundsachen zum Auffinden bei Nachforschungen, bei der ich gerne in jeder Weise - auch als Laufbursche, um es einmal deutlich zu machen, daß ich bei einer vernünftig geordneten Arbeit nur mithelfen möchte - mitarbeiten würde.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Mein persönliches Anliegen ist es nicht, mich mit der Landesregierung auseinander-, sondern im wahrsten Sinne des Wortes mich mit ihr zusammenzusetzen.

Wie können wir - so frage ich mich - über die Zonengrenzen hinweg uns als „Deutsche an einem Tisch“ zusammenfinden, wenn wir uns schon innerhalb unserer augenblicklichen Grenzen, wo uns keine äüße-

ren Mauern voneinander trennen, in einer so selbstverständlichen und menschlichen Angelegenheit nicht zusammensetzen können?
Mit meinem Schreiben wünsche ich mir nur, daß wir über diese Dinge einmal von Mensch zu Mensch miteinander reden können.

Darum bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr herzlich um ein offenes Gespräch, das nach Möglichkeit von beiden Seiten in diesen Fragen eine gute und erfreuliche Zusammenarbeit sucht und findet - um der Sache, um unseres Volkes und auch um unseret Willen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung grüßt Sie,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident
Pastor Ernst Teichmann*

Dokument 9

*Pastor Ernst Teichmann Halbe, Kreis Teltow, den 29. Mai 1952
Kirchstr. 7*

*An den
Herrn stellvertretenden Ministerpräsidenten
Otto Nuschke
Berlin
Leipziger Str.
Ministerium für kirchliche Angelegenheiten*

*Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!
Lieber Herr Nuschke!*

Wenn ich heute wieder einmal an Sie schreibe, dann ist es der Wunsch, daß ein Gespräch zustande kommen möchte zwischen dem Herrn Innenminister der DDR und Vertretern der Kirche, das zum Ziel hat, eine dem Staat und der Kirche entsprechende Aufgabe in der Gräberfürsorge im gegenseitigen Verständnis für das Anliegen beider Teile gemeinsam zu lösen.

Darüber hinaus würde ich es persönlich begrüßen, da der Suchdienst für vermißte Deutsche erst sehr spät die Arbeit für Kriegsgräberfürsorge in der DDR aufgenommen hat, daß alle bisher daran beteiligten Stellen: Suchdienst für vermißte Deutsche, Kirchenkanzlei, Abteilung Gräberfür-

sorge, Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, eine in eben diesem Sinne gemeinsame Form der Zusammenarbeit bzw. Mitarbeit finden.

Ich würde vorschlagen - und das möchte zugleich eine Bitte an Ihre Hilfsbereitschaft sein, daß Sie, sehr verehrter Herr Ministerpräsident, in einer wieder etwas beruhigten Atmosphäre uns oder mir in Ihrer freundlich vermittelnden Art in der Ihnen geeignet erscheinenden Form eine Gelegenheit geben, mit dem Herrn Minister des Innern über unsere Sorgen und Gedanken, die Gräberfürsorge betreffend, zu sprechen.

Zur Sprache könnten dabei kommen:

1. einmal die rein praktischen Dinge der Umbettungen
 - a) Suchgruppen, die die glattgemachten und verschütteten Gräber wieder suchen,
 - b) Umbettungsarbeiten,
 - c) Entschlüsselungsarbeit,
 - d) evtl. auch Umbettungspläne und -vorschläge.

2. die praktischen Dinge der Friedhofsanlage
 - a) Pflege
 - b) Kreuze und Kennzeichen
 - c) Andachten auf dem Friedhof - ich spreche hier gleichzeitig von dem Anliegen aller Konfessionen - .

Ich glaube, wenn sich hier ein grundsätzliches Gespräch ermöglichen ließe, könnten wir manche bestehenden Schwierigkeiten leichter aus dem Wege räumen, wobei ich ausdrücklich betonen möchte, daß grundsätzlich die Zuständigkeit für die Anlage und Pflege dem Staat zukommt und wir als Kirche nur eine mithelfende und mittragende Aufgabe, zugleich als ein seelsorgerliches Anliegen, in dieser Arbeit erkennen.

*Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener
Ernst Teichmann*



Familie Teichmann im Pfarrgarten von Halbe, etwa 1952. Von links nach rechts: Ehefrau Ilse, Tochter Friedegard, Sohn Jens, Pfarrer Ernst und Tochter Christine Teichmann.

Dokument 10

Eidesstattliche Erklärung:

Ich, Frau Hildegard Th.-H., geb. G., geb. 8.6.1904 zu Nordhausen, wohnhaft in Teupitz, bestätige hiermit, und zwar an Eides Statt, daß ich im Jahre 1948, etwa in der Zeit zwischen dem 15. Juli und dem 15. August 1948, im Walde, genannt „der Wunder“, in der Nähe des zerstörten Forsthauses Wunder beim Pilzesuchen das Skelett eines Toten gefunden habe. Bei diesem Toten befand sich, noch an der linken Schulterseite mit einer schon etwas vermoderten Schnur befestigt, eine halbe Erkennungsmarke mit der Beschriftung

- 1952 - 2./I.E.B.211,

die ganz offensichtlich zu dem Toten gehören mußte.

Die Erkennungsmarke ist dann von der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht - Abwicklungsstelle - als dem

August Holte, geb. 7.2.1912 zu Brevörde

gehörig festgestellt worden.

Außerdem lag bei den sterblichen Überresten des Gefallenen noch ein großes Stück vom Uniformtuch, so daß ich glaube, daß meine Mitteilung dazu dienen kann, den einwandfreien Tod des anhand der Erkennungsmarke von der DD⁴ namhaft festgestellten August Holte zu bestätigen.

Teupitz, den 30. VII. 1953

Hildegard Th. H., geb. G.

Obige Erklärung ist von Frau Hildegard Th. H., Lehrerin, nach eingehender Aussprache - Erwägung im Pfarramt zu Halbe - bei mir abgegeben worden. Frau Th. H. machte einen sehr gewissenhaften Eindruck. Wir wollen noch versuchen, den Toten wiederzufinden, was natürlich nach 5 Jahren nicht sehr wahrscheinlich sein wird.

30.VII.53

Pastor Teichmann

Dokument 11

P. Ernst Teichmann

*(2) Halbe, Krs. Königs Wusterhausen,
Kirchstr. 7
(Mitte 1955)*

Liebe Familie Potthast!

Nun kann ich Ihnen endlich mitteilen, daß die letzten Gräber jetzt auch in Ordnung gebracht worden sind. Wir laden Sie nun recht herzlich ein, unsere Gäste zu sein. Wir benötigen für Ihren lieben Besuch folgende Angaben:

Name: (bei verheirateten Frauen auch Mädchennamen)
Vorname:
Geb. Tag und Geb. Ort:
Beruf:
Wo seit 1945 gewohnt und letzter Wohnort:

Personalausweis-Nr. und Ausstellungsdatum, dazu die Dienststelle, die den Ausweis ausgestellt hat, und die Zeit Ihres Aufenthaltes hier.
Fahrtstrecke und Übergangsbahnhof an der Grenze.

Wenn das Wetter bleibt, will ich wieder einmal eine Lichtbildaufnahme machen und sie Ihnen zuschicken.

Wie geht es Ihnen? Und vor allem wie geht es dem lieben Kranken?
- Der Friedhof sieht im Augenblick sehr schön aus, so daß wir glauben, es wäre jetzt beste Zeit, zu uns zu kommen. Und wir würden Sie gerne auch bei uns im Pfarrhause als liebe Gäste aufnehmen.
Mit herzlichen Grüßen und vielen guten Wünschen für Ihr aller Wohlergehen!

Ihr Ernst Teichmann

Dokument 12

P. Ernst Teichmann

*(2) Halbe, Krs. Königs Wusterhausen,
Kirchstr. 7
3.1.57*

Liebe Familie Potthast!

Für Ihre lieben Grüße und Wünsche zum Fest und neuen Jahr herzlichen Dank! Wir erwidern sie aufs herzlichste und wünschen auch Ihnen von Herzen viel Gutes, Gesundheit und Gottes Segen zum neuen Jahr. Möchte das neue Jahr nur mit Gottes Hilfe viel Friedliches und Tröstliches bringen!

Unsere Eltern sind nicht wieder ganz gesund!

Aber es geht so einigermaßen mit beiden, und meine Frau liegt zur Zeit auch mit einem „Hexenschuß“ im Bett. Aber das wird bald wieder vorüber sein!

Die Arbeiten auf dem Friedhof waren lange Zeit eingestellt, aber seit einigen Monaten wird wieder gearbeitet. Man hat bei den Einzelgräbern auch schon einige Grabsteine aufgestellt, die gar nicht schlecht aussehen, wenn sie nur sauber gearbeitet werden (Roter Sandstein). Leider ist die Grabreihe, in der Ihr lieber Sohn bestattet liegt, immer noch nicht eingesät, so daß ich Sie bitten möchte, folgendes an: Herrn Sauer, stellvertretender Vorsitzender vom Bezirk Potsdam, Potsdam, Heinrich-Mann-Allee, Gesundheitsamt, zu schreiben:

„ Sehr geehrter Herr Sauer!

Im Jahre 19... besuchte ich zum ersten Mal die letzte Ruhestätte meines Sohnes auf dem Waldfriedhof in Halbe.

Zu der Zeit war dieses Grab noch nicht im Rahmen der allgemeinen Friedhofsanlage gepflegt. Nun muß ich leider nach Jahren feststellen, daß immer noch nichts geschehen ist. Ich bitte Sie, freundlich zu veranlassen, daß auch die letzten Gräber pflegerisch gestaltet werden, damit bei meinem nächsten Besuch auch diese Gräber ein für unsere Angehörigen würdiges Aussehen haben. Für Ihre Freundlichkeit, dies zu veranlassen, danken wir Ihnen.“

Ich hoffe, daß ich Ihnen dann bald die erfreuliche Mitteilung machen kann, daß es im Frühjahr sofort in Angriff genommen wurde!

Am 1.10. war der Kirchenpräsident D. Martin Niemöller hier und hat die erste Andacht auf dem Waldfriedhof gehalten. Zum Ewigkeitssonntag kam dann der Generalsuperintendent der Kurmark D. Braun zu mir und hielt die Andacht auf dem Friedhof, anschließend den Gottesdienst in der Kirche. - Kirchenpräsident D. Niemöller möchte gerne, daß auf dem Friedhof ein Holzkreuz aufgerichtet wird. Wenn Sie auch gerne diesen Wunsch haben, schreiben Sie bitte kurz an:

Kirchenpräsident D. Martin Niemöller, Wiesbaden, Brentanostr. 3. - Am Heiligabend und Silvester waren wir auch noch nach dem Gottesdienst auf dem Friedhof und haben Windlichte aufgestellt. Da waren alle Gräber gleichmäßig mit einer großen weißen Schneedecke überzogen. Und am nächsten Morgen fanden wir ringsherum bei den Windlichtern die Spuren vom Wild. Es ist um diese Zeit immer ein friedlicher Gang für uns, bei dem wir an alle Leidtragenden denken und für sie in der Stille beten.

Währenddessen brennen auch die Kerzen in unserer Gedächtnisstätte in der Kirche.

Ihre liebe Tochter schrieb an uns und schickte uns auch Pakete. Wir werden ihr in den nächsten Tagen antworten und danken! Indem wir Ihnen allen viel Gutes, Gesundheit und Gottes Segen wünschen, was ich schon am Anfang schrieb, grüßen wir alle Sie herzlich und dankbar und laden Sie herzlich ein, unsere Gäste zu sein!

Ihr P. Ernst Teichmann und Familie.

Dokument 13

P. Ernst Teichmann

*(2) Halbe, Krs. Königs Wusterhausen,
Telefon: Märkisch-Buchholz 24
Kirchstraße 7
den 2.3.1959*

*Herrn
Oberkirchenrat Behm
Berlin
Bischofstraße*

Betr.: Waldfriedhof Halbe.

Sehr verehrter Herr Oberkirchenrat!

Seit langem liegt mir eine Sorge auf dem Herzen, die ich gerne loswerden möchte. Bis zum Totensonntag 1958 hatten wir kaum wesentliche Ausgaben für die Andachten auf dem großen Soldatenfriedhof in Halbe, weil die Fahrten jeweils von den kirchlichen Dienststellen der Gäste getragen wurden. Totensonntag 1958 hatten wir zum ersten Mal Unkosten in Höhe von DM 225,- (DM 125,- Fahrtkosten und DM 100,- für die Posaunen, da die kirchlichen Posaunenbläser in den eigenen Gemeinden gebraucht wurden). Aus diesen Erfahrungen heraus werden wir in jedem Jahr (Ostern und Totensonntag) mit etwa 300 - 400 DM Unkosten rechnen müssen.

Außerdem haben wir in diesem Jahr eine einmalige Ausgabe für die Friedhofsandachten in Höhe von DM 1.200,- die ich noch näher erläutern möchte.

Da der Soldatenfriedhof in Halbe mit seinen 20.000 Toten aus allen Teilen Deutschlands nicht bloß eine Angelegenheit unserer kleinen Dorfgemeinde ist und er als größter Friedhof dieser Art auch im Gebiet Berlin-Brandenburg liegt, in der ja auch eine Teilkollekte für Kriegsgräberfürsorge gesammelt wird, wäre ich dankbar, wenn eine grundsätzliche und positive Regelung für den Soldatenfriedhof in Halbe mit unseren zuständigen Verwaltungsstellen beim Konsistorium erbeten werden könnte.

Ich weiß natürlich nicht, wie über die Teilkollekte verfügt worden ist. Mir kam nur so der Gedanke, daß das eigentlich eine sinnvolle Verwendung für unseren Waldfriedhof finden und uns wesentlich helfen könnte, uns einige Sorgen abzunehmen.

Bisher hatten wir immer einen Holzaltar und ein Lesepult mit einem Pferdefuhrwerk zum Friedhof fahren müssen und das als eine Beschweris empfunden. Nach Rücksprache mit unserem Kunstdienst in der Klosterstraße haben wir einen Entwurf von Prof. Rickert aus Bielefeld kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen für ein leicht transportables Lesepult. Die Anfertigung besorgt der Kunstschmied Fritz Kühn in Berlin-Grünau. Die Kosten betragen DM 350,— ohne Lederbezug (80 x 40).

Hinzu kommt noch eine Vorrichtung für einen Behang anstelle eines Altars, der auch liturgisch auf dem Friedhof nicht notwendig ist und der ebenfalls für DM 350,— von Herrn Fritz Kühn hergestellt werden soll. Der Behang, einschließlich Material, wird nach Angabe unseres Kunstdienstes DM 500,— kosten, so daß sich insgesamt die Summe von DM 1.200,— als einmalige Ausgabe ergibt.

Das wäre für uns praktisch eine wesentliche Hilfe und gäbe auch unseren Andachten auf dem großen Soldatenfriedhof eine würdige Form. Ich weiß, daß diese Bitte eine große Anforderung darstellt, aber der Gedanke, daß es sich um einen immerhin gesamtkirchlichen Dienst handelt, ermutigt mich, Sie um diese Vermittlung zu bitten.

Gleichzeitig möchte ich noch eine Bitte anfügen, nämlich die: für die Osterzeit auch für Halbe wieder die Besuchsmöglichkeit für die Leidtragenden aus Westberlin zu beantragen und bekanntzugeben.

*Mit freundlichem Gruß und Dank
Ihr P. Ernst Teichmann.*

Dokument 14

*Gemeindegemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Halbe,
den 25. Juli 1961*

An den Rat der Gemeinde Halbe

Betr.: Aufstellung des Hochkreuzes auf dem Waldfriedhof

Bezug: Besprechung zwischen den Herren Vertretern des Bezirkes, des Kreises, der Gemeinde Halbe und der Kirchengemeinde Halbe anl. des Besuches von Herrn Kirchenpräsident D. Martin Niemöller

Nach einer Besprechung und Vereinbarung zwischen dem Vertreter vom Rat des Bezirkes Potsdam, Herrn Oberref. Ehlert, dem Abteilungsleiter für Innere Angelegenheiten beim Rat des Kreises, Herrn Hogen, dem Bürgermeister vom Rat der Gemeinde Halbe, Herrn Franz Gawron, und mir anlässlich des Besuches vom Herrn Kirchenpräsidenten D. Martin Niemöller am 24.7.1961, stelle ich hiermit als Vorsitzender des Gemeindegemeinderates Halbe, wie vorgesehen, den Antrag, daß das bereits fertiggestellte Hochkreuz auf dem südlichen Teil des Waldfriedhofes in der Nähe des Zaunes beim Grabfeld IX aufgerichtet werden darf. Die Kosten dafür und die dementsprechende Bepflanzung der Umgebung, die nach Rücksprache und Beratung durch Herrn Hoffmann, dem zuständigen Herrn Sachbearbeiter für die Friedhofspflege, erfolgen soll, übernimmt die Kirchengemeinde.

Da der Herr Kirchenpräsident gerne wiederkommen möchte, wenn diese Arbeiten beendet sind, wäre ich für eine freundliche und baldige Weiterleitung dieses Antrages durch den Rat der Gemeinde Halbe an den Rat des Bezirkes und des Kreises dankbar.

*Der Kirchenrat der Kirchengemeinde Halbe
gez. P. Ernst Teichmann
Vorsitzender*

*Improvisierter Altar
auf dem Waldfriedhof.
Im Hintergrund
die Gemeindekirche
Halbe*



*D. Martin Niemöller,
Kirchenpräsident in
Hessen und Nassau,
bei der Predigt auf
dem Waldfriedhof
Halbe im Juli 1961.
Niemöller war
überzeugter Pazifist
und setzte sich für
die Verständigung
zwischen den
Machtblöcken ein.*



Dokument 15

(2) Halbe, d. 15.1.1962

Liebe Frau Reese!

Gerne komme ich Ihrem Wunsche nach. Ihr Brief vom 11.1. erreichte mich heute, und ich möchte ihn auch gleich beantworten. Ich nehme an, daß die Nachricht vom DRK über Frau Marquard an Sie gekommen ist, da ich sie bei ihrem Besuch hier für etwa zehn Familien aus der dortigen Gegend darum gebeten habe und Sie erst jetzt diese Nachricht erhalten haben. Bei mir liegt nämlich aus der Zeit der Umbettungen eine Notiz mit folgenden Angaben vor:

Grab mit Registriernummer 1450 Münchehofe im ehemaligen Guts-
garten:

1 Briefftasche

1 Bescheinigung der 5./Feldpostnummer O 5682 v. 23.4.45 f.
SS Uscha Reese, Helmut geb. 26.4.09 über Dienstfahrt nach
Grunewald

Lebensmittelkarten

1 Abschrift einer Beförderungsurkunde SS Pz.Div. „Hohen-
staufen“ I/SS Pz.Gren.Rgt. 20 betr. Beförderung des Sturmm.
Helmut Reese, geb. 26.4.09 mit Wirkung v. 1. Nov. 1943 zum
Uscha.

1 Verwundetenzettel nicht mehr lesbar und Soldbuch von
Helmut Reese geb. 26.4.09 Kiel Urlaub nach Kiel.

Wenn diese Unterlagen noch vorhanden sind, die ich seinerzeit persön-
lich gesehen und mir abgeschrieben habe, müßten sie noch beim DRK
in der DDR, Generalsekretariat Zentraler Suchdienst, Berlin W 8, Mau-
erstraße 53, vorliegen. Ich bitte Sie also, freundlich beim DRK anzufr-
agen unter Angabe der Registriernummer 1450 - und zu bitten, daß Ihnen
die seinerzeit gefundene Briefftasche zugesandt werden möchte. Gleich-
zeitig bitten Sie um Bestätigung der Grablage (Halbe, Registriernummer
1450) und um Benachrichtigung der Gemeinde Halbe mit folgenden
Personalangaben:

Helmuth Reese, geb. 26.4.09, Grab Reg. Nr. 1450,

weil sie beim Rat der Gemeinde Halbe eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen möchten und dort erst diese Angabe des DRK vorliegen muß. Wenn diese Angaben bestätigt vorliegen, reichen Sie bitte Ihren Antrag bei der Gemeinde Halbe mit folgenden Angaben ein und beachten Sie bitte dabei, daß der Antrag etwa 4 Wochen läuft:

Name: (bei verh. Frauen auch der Mädchenname)
Vorname: Geb. Tag u. -ort: Beruf:
Wohnort, Straße, Hausnummer:
Zeit des Aufenthaltes in Halbe:

(mögl. 10 - 14 Tage, auch wenn Sie nicht solange bleiben, um Zeit zu haben, wenn die Genehmigung etwas spät eingeht).

Ursache des Besuchs: erster Besuch vom Grab meines Mannes Helmut Reese, geb. 26.4.09, Grab mit Registriernummer 1450 lt. Nachricht vom DRK-Suchdienst, Bln. W 8, Mauerstr. 53 vom ...

Übergangsort auf der Reise von der Bundesrepublik zur DDR:
(wenn Sie mit einem Auto kommen wollen Autotyp und Kennzeichen),
Personalausweis, ausgestellt von wem und wann, und Ausweisnummer: Der Ausweis muß noch gültig sein.

Quartierangabe: Familie Ernst Teichmann, Halbe (2)
Krs. Königs Wusterhausen, Kirchstr. 7, DDR.

Sie können sich am besten auch noch bei Frau Marquardt über Einzelheiten erkundigen. Sie war ja 1961 bei uns und wird Ihnen gerne Auskunft geben.

Und wir laden Sie sehr herzlich ein.

Wir möchten Sie mit diesem Schreiben sehr herzlich grüßen und Ihnen sagen, daß wir gerne auf Ihren lieben Besuch warten und von Herzen wünschen, daß Sie sich bei uns auch ein wenig wie zu Hause fühlen.

Ihr P. Ernst Teichmann und Familie.

[...]

Dokument 16

*Der Gemeindekirchenrat
der Ev. Kirchengemeinde Halbe
Vorsitzender*

den 28.6.1962

*An den
stellv. Herrn Bürgermeister
Herrn Künzelmann
Halbe*

Betr.: Einladung zur Aussprache der christlichen Arbeitsgruppe d. Rates des Kreises (Einladung an den Pfarrer und den Kirchenrat)

Bezug: Überreichung einer Liste, die ausgefüllt werden soll, für Freitag, den 29.6.1962, 20 Uhr, im Kulturraum

Sehr geehrter Herr Künzelmann!

Ihre Einladung zur o.a. Aussprache werde ich persönlich und unverbindlich an die Glieder des Gemeindekirchenrates weitersagen. Ich bin zwar morgen nicht in Halbe, möchte das aber um der Wahrheit und gegenseitigen Offenheit willen nicht als Grund angeben, daß ich nicht zu dieser Sitzung im Kulturhaus kommen werde. Nachdem ich seinerzeit meine Unterschrift gegen die Atomwaffen und gegen jede menschenmordende Waffe gegeben habe und daraus mit meinem Namen und gegen meinen Willen eine Zeitungsangelegenheit gegen meine Amtsbrüder wurde, lehne ich weitere öffentliche Herausstellungen grundsätzlich ab. Ich stehe selbstverständlich auch heute noch zu meiner Unterschrift und hätte auch damals nichts dagegen gehabt, wenn eine sachlich richtige Berichterstattung oder Berichtigung erfolgt wäre, die mir leider nicht zugebilligt wurde.

Gestatten Sie darum bitte, daß ich mir die persönliche Freiheit nehme, selbst mit einem auch von diesen Fragen nicht unbewegten Herzen vor diesem Forum zu schweigen.

Im übrigen habe ich in einem einstündigen Gespräch am letzten Sonnabend mit dem stellv. Vorsitzenden vom Rat des Kreises, Herrn Heintze, und mit Herrn Müller von der Abt. f. Innere Angelegenheiten und kurze Zeit zuvor mit Frau Horstmann vom Rat des Kreises eine

Stunde lang bereits die Fragen, die uns bewegen und Not machen, in aller Offenheit und gegenseitigen Beachtung diskutiert. Außerdem bemüht sich die CDU laufend, mich bei jeder Gelegenheit anzusprechen.

Was den Gemeindegemeinderat betrifft, so sind seine Aufgaben auf rein kirchliche Angelegenheiten beschränkt. Wir möchten auf keinen Fall zu einem Gremium für politische Fragen werden.

Daß ein Kirchenältester zu solchen Fragen Stellung nimmt, ist nicht seine Aufgabe als Glied des Gemeindegemeinderates, aber es steht ihm als Bürger der DDR frei, sich jederzeit an diesen Gesprächen zu beteiligen, wenn er will.

gez. P. Ernst Teichmann

Dokument 17

Auszug aus einem Schreiben vom Pfarrer Teichmann, Halbe, an Frau Martens.⁵

Halbe, den 16.1.1964

Beim DRK war ich dreimal vergeblich. Es hätte eigentlich klappen müssen. So bleiben Bekannte vorerst unbekannt. Auch bat ich Behm, nur mit Gräberregisternummern zu arbeiten, weil bei den Grabnummern immer noch Differenzen bestehen, die bei chronischer Sturheit nicht bereinigt werden können.

Ich bin fast jeden Tag 3-4 Stunden für den Friedhof beschäftigt. Und laufend kommen Leute bis vom Erzgebirge, aus Mecklenburg, aus Magdeburg zu uns und stellen Nachforschungen an oder besuchen die Gräber. Sie bekommen, je nachdem wann sie kommen, Kaffee und Keks oder Kuchen oder Brötchen oder Mittagessen. Daß ich auch Zeit für sie haben muß, wird man verstehen.

Wir sind ja kein Büro, sondern ein Pfarrhaus mit einer offenen Tür. Ihr macht Euch einfach keinen Begriff, was hier los ist. Auch die Anfragen von Behm sind nicht so einfach aus dem Handgelenk zu erledigen, dafür sind die Unterschiede zu groß, wobei meine Unterlagen immer zuverlässiger, aber offiziell nicht maßgeblich sind. Uns wächst die Arbeit buchstäblich über den Kopf. Denn mich erreicht mehr Post, als

wir verkraften können. Wenn ich nicht das Auto hätte, das außerdem Benzin frißt, hätte ich längst kapituliert. Es erspart mir wenigstens Wege und Zeit. Ich weiß oft nicht, wo ich zuerst anfangen soll, und viele Dinge liegen schon lange hier, einfach weil mir die Kontrollmöglichkeit fehlt. Denn wenn, dann muß es auch stimmen; und es kann nicht bloß auf einer Seite stimmen.

Wenn ich noch dazu schreibe, daß ich die Vakanz-Verwaltung von Märkisch-Buchholz habe, wozu noch drei Dörfer gehören, kann man sich denken, daß ich kaum noch ein Privatleben habe. Auf die Dauer ist das kaum durchzuhalten, so daß wir beide nervlich ziemlich fertig sind. Wenn Ihr so wenig von mir hört und seht, an Faulheit liegt es nicht, im Gegenteil, wir arbeiten gerade dafür unerhört viel, wenn auch bei Behm nicht viel davon zu merken ist.

Wir hatten im letzten Jahr verschiedentlich Besuch aus Westdeutschland und für dieses Jahr liegen schon ein Teil Vorausmeldungen vor. Sie haben oft den Wunsch, an die Stelle gefahren zu werden, wo ihre Angehörigen gefallen sind, d.h. nicht nur die Leidtragenden aus Westdeutschland: Am liebsten würde ich eine Insassen-Versicherung eingehen, die DM 35,— kostet. Ich habe gesehen, wie gut die Kasko-Versicherung war. In diesem Jahr hat selbst unsere Kirchenkasse ein Defizit von 179,— DM, obwohl Christine umsonst die Orgel spielt und wir den Kirchendienst völlig umsonst machen und allein dadurch schon 660,— DM eingespart haben. Die Sorgen standen schon Pate, als ich von Schierke nach Halbe kam, und ich habe Behm's Zuschuß eigentlich nie persönlich verbraucht, sondern immer nur die laufenden Unkosten im Jahr für die Arbeit damit gedeckt. Ich habe es darum auch nie als eine persönliche Gabe betrachtet oder Anerkennung, sondern nur als Lastenausgleich.

Dokument 18

Pf. Ernst Teichmann

*X 1601 Halbe, Krs. Königs Wusterhausen
Kirchstr. 7, den 14.1.1965*

*Sehr verehrte, liebe Frau Noth!**

Herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit, mir zur Ergänzung eine Liste zu schicken; ich habe sie ausgewertet und schicke sie Ihnen nun mit der Bitte, sie noch einmal zu überprüfen und zu ergänzen, zurück und erbitte mir dann die Liste mit Ihren Vermerken zurück. Wir haben über eine Woche daran zu tun gehabt, und es sind auch noch ein paar Differenzen, wie Sie ersehen werden, zu klären. Aber Sie helfen uns doch sehr damit, alles in Ordnung zu bringen und Schreibfehler zu berichtigen.

Unser Staat läßt den Friedhof sehr gut pflegen, so daß er sich sehen lassen kann. Eine Broschüre vom Friedhof füge ich diesem Schreiben zur freundlichen Weitergabe bei.

*Ihnen und Ihrer lieben Familie herzliche Grüße!
gez.: Ihr Ernst Teichmann*

Dokument 19

P. Ernst Teichmann

*(2) Halbe, Krs. Kgs. Wusterhausen,
Kirchstr.
den 3.10.1965*

Liebe Familie Potthast!

Endlich - nach allen Vertretungen und Vorbereitungen für das Erntedankfest - komme ich dazu, Ihren lieben Brief zu beantworten. Ich habe das Grab Ihres lieben Jungen mit Blumen geschmückt und auch Friedegard ist mit einem Strauß aus unserem Garten zusätzlich zum Friedhof mit uns gegangen, um einen Geburtstagsstrauß aufzustellen. Wir werden das auch in dieser Zeit weiterhin tun, bis der Frost die letzten Blumen im Garten zerstört. Und immer, wenn Sie irgendeinen Wunsch haben, dürfen Sie gerne an uns schreiben. Auf dem Friedhof wird noch

eifrig gearbeitet, aber sie sind noch nicht bis zur letzten Ruhestätte Ihres lieben Sohnes gekommen. Der Gärtner sagt mir, daß die Stelle erst noch voll belegt werden soll, was eigentlich schon jetzt geschehen sein sollte. Aber der Umbetter arbeitet zur Zeit nicht. Ich denke aber doch, daß ich Ihnen im nächsten Jahr, d. h. im Frühjahr, schon ein Bild zuschicken kann. Herr Lehmann sprach mich neulich an, weil er sich ja um die Bepflanzung auch bemühen sollte. Der Obergärtner sagt mir, daß er bei gegebener Zeit jetzt wieder private Bestellungen annehmen könnte. Ich hoffe, Ihnen auch davon noch berichten zu können. Vorerst muß ich Sie leider immer noch um Geduld bitten. Aber Sie sollen doch wissen, daß wir so oft wie möglich zum Grab Ihres lieben Jungen gehen, daß wir an Sie denken und daß wir auch für Sie beten.

*Mit freundlichen Grüßen von uns allen!
Ihr P. Ernst Teichmann*

Dokument 20

Diskussionsbeitrag
für die Aufgaben und Arbeit der Friedhofskommission in Halbe:⁷

Als der Waldfriedhof in Halbe von der Firma Förster übergeben wurde, war die Friedhofsanlage etwa zu 80 % fertig für die Pflege und Erhaltung. Von den restlichen 20 % hat der Gärtner, Herr Hofmann, etwa 10 % in fleißiger und liebevoller Kleinarbeit durch eigene Pflanzenvermehrung, durch Ausgraben und Einpflanzen von geeigneten Heidekrautablegern aus dem umliegenden Wald diese Arbeiten erfolgreich ergänzt.

Das möchte ich meinerseits als Dank und Anerkennung an den Anfang meines Diskussionsbeitrages stellen.

Übrig geblieben sind also noch 10 %, nämlich Grabfeld VI mit seinen Gräbern.

Zur Pflege des Friedhofs gehören das Sauberhalten der elf Grabfelder und Wege, die Bewässerung der Anlagen, besonders in den heißen Sommertagen, und die Instandhaltung der Pflanzungen insgesamt. Zur Pflege und Erhaltung rechne ich auch die Erneuerung erfrorener und eingegangener Pflanzungen und die Erneuerung der Grasflächen, etwa

zwei Grabfelder im Jahr, wenigstens aber ein Grabfeld und das Überprüfen der Grabsteine auf ihre Lesbarkeit, das Beschneiden überwuchernder Pflanzen, die Erneuerung bzw. Neubeschriftung von Schildern und der Reihenangaben auf Grabfeld X und XI, solange dort noch keine Steine ausliegen (siehe auch das Grabschild von Grabfeld X am Anfang, vom Eingang aus gesehen).

Bis etwa vor einem Jahr habe ich fast nur Lob und Anerkennung über den Waldfriedhof gehört. Seitdem mehren sich die Stimmen der Kritik. Ich habe den Eindruck, und das müßte Herr Hofmann uns nun auch bestätigen oder erklären, daß die Angestellten des Friedhofes durch eine Menge von (wenn auch notwendigen, aber doch ablenkenden) „Nebenarbeiten“ der Gemeinde von den eigentlichen auf dem Friedhof notwendigen Pflegearbeiten etwas abgehalten werden, so daß bei aller Liebe und bei allem Fleiß die Arbeitskräfte unter diesen Umständen auf dem Waldfriedhof nicht ausreichen. Mir sind die Arbeitsverträge nicht bekannt, auch nicht, welche Verantwortung und Vollmacht Herr Hofmann als Gärtner für den Friedhof hat und ob eine Abstimmung der Notwendigkeiten von Arbeiten auf dem Waldfriedhof und den anderen gemeindlichen Arbeiten erfolgt, wobei die notwendigen Friedhofsarbeiten m. E. wohl öfter den Vorrang haben müßten, weil das ja die eigentliche Aufgabe der Friedhofspfleger ist, sonst besteht nämlich die sehr verständliche Versuchung, billige Arbeitskräfte für die Gemeinde abzuführen. Natürlich kann das andere auch mit eingeplant werden, aber immer nur im Blick auf den Waldfriedhof im Rahmen des Möglichen, was eben nur der Gärtner als Fachmann für den Friedhof entscheiden kann. Hier entsteht schon die Frage: Was ist, wenn man sich hierüber nicht einigen kann? Hier müßte der Vorsitzende der Friedhofscommission mit dem Rat der Gemeinde, zu dem ja auch der Bürgermeister gehört, und dem Gärtner einen guten Weg im Ausgleich finden. Klare Kompetenzen erhalten die Ordnung und den Friedhof und verhindern von vornherein Streitigkeiten und Schwierigkeiten. Es kommt sehr darauf an, ob man den Friedhof und seine Erhaltung als Aufgabe oder bloß als eine Belastung und bestenfalls eben nur als eine Reservequelle für Arbeitskräfte ansieht. Ich kann mir nicht denken, daß die Übergabe des Friedhofs an den Rat der Gemeinde Halbe ohne Auftrag, ihn zu pflegen und gut zu erhalten, erfolgte. Die allgemeine internationale Vereinbarung zur Erhaltung aller Soldatenfriedhöfe ist ja auch in unserer Friedhofsordnung § 6 anerkannt mit den Worten: „Die Ruhezeit der Gräber ist unbegrenzt.“ Das schon bestimmt unsere ganze

Arbeit auch für die Zukunft. Und wir wollen ja schließlich auch die Anerkennung und das Vertrauen der Angehörigen gewinnen und behalten. (Wie wichtig das ist, ist mir geradezu zwingend deutlich geworden bei einer Umbettung in Storkow/Mark. Dort hat man vor Jahren einen sorgfältig angelegten Soldatenfriedhof am Küchensee umgebettet, indem man auf dem Stadtfriedhof ein großes Loch grub, die Toten einfach in dieses Loch warf und dann einen Grabstein mit der Überschrift aufstellte, daß hier nur Unbekannte liegen, obwohl von den 400 Toten etwa 380 bekannt sind. Vor dieser Grabstätte stehen die Angehörigen mutlos und enttäuscht, weil hier in aller Form auch das letzte bißchen Liebe mit begraben worden ist. So sollte man es nicht tun, denn hier wird uns wirklich jedes Vertrauen entzogen, das auch zum Leben und zu unserer Arbeit gehört. Dieses nur als Hinweis, wie wichtig in jedem Falle eine ordnende und aufsichtshabende Behörde für eine Gräberfürsorge wie diese ist!)

Ich selber kann von unserem Waldfriedhof sagen, daß die Friedhofsbetreuer ihre Arbeit mit viel Fleiß und Liebe unter der Anleitung von Herrn Hofmann verrichten, daß aber trotzdem der Friedhof zum Teil sein freundliches Gesicht in der letzten Zeit etwas verloren hat. Woran liegt das? Und meine Frage dazu: Welchen Rückhalt hat der Gärtner beim Rat der Gemeinde für seine notwendigsten Aufgaben? Das wirft nämlich die Frage nach der Verantwortlichkeit für den Waldfriedhof auf, denn wir sind ja nicht nur dem Rat des Kreises und dem Bezirk verantwortlich für das, was wir hier tun, sondern unserm ganzen Volk. Und welche Bedeutung hat nun in diesem Rahmen unsere Friedhofskommission? Besteht sie eigentlich nur dem Namen nach sozusagen „auf dem Papier“, und vielleicht auch das noch nicht einmal! Sie hat seit Jahren nicht getagt. Und wer weiß denn noch, wer alles zu dieser Friedhofskommission gehört? Meines Erachtens müßte die Friedhofskommission arbeiten, z.B. notwendige Vorschläge einreichen, Kritiken überprüfen und Berichte darüber vorlegen und dem Gärtner dabei behilflich sein, daß notwendige Dinge getan werden können und dürfen, und das alles müßte mehr schriftlich festgelegt werden, so daß jederzeit klar ist und kontrolliert werden kann, was tatsächlich versprochen und vereinbart worden ist. Unklarheiten entstehen immer und damit Ärger und Verdruß, wenn sich die eine oder andere nicht mehr an mündliche Zusagen erinnern kann. Vielleicht hätte eine besser funktionierende Friedhofskommission manches klären helfen können, was bis heute leider immer noch ungeklärt geblieben ist.

Ein Problem sind z.B. die Grabsteine als solche überhaupt. Wir waren da von den Fachleuten schlecht beraten. Die erhabene Schrift auf den Grabsteinen, die zwar schön war, hat sich nicht bewährt. Auf Grabfeld II, Reihe 6, M 516, z.B. liegt seit längerer Zeit ein Stein, der fast glatt ist und erneuert werden müßte. So wie er jetzt da liegt, erweckt er bei den Besuchern den Eindruck, daß der Friedhof langsam vernachlässigt wird. Ich schlage vor, ihn einmal mit vertiefter Schrift als Muster für die Zukunft anfertigen zu lassen und vielleicht auch in allen anderen Fällen nur noch Grabsteine mit vertiefter Schrift auszulegen. Gute und besonders mit Sandstein erfahrene Steinmetzmeister haben mir gesagt, daß das mit vertiefter Schrift bei Sandstein am zweckmäßigsten wäre.

Auf Grabfeld VIII (aber auch auf anderen Grabfeldern) sind viele Grabsteine so vermoost, daß die Namen überhaupt nicht mehr zu lesen und die einzelnen Gräber kaum noch aufzufinden sind. Diese Steine müßten sorgfältig - da leicht verletzbar! - gereinigt werden. Akkordarbeit wäre hier schädlich, da der Sandstein sehr empfindlich ist. Es gibt auf dem Friedhof mancherlei Feinarbeiten, die kaum von den oberflächlichen Besuchern gesehen werden. An dieser Stelle möchte ich darum noch einmal betonen, daß zu einer mit Worten wohlverfaßten Friedhofsordnung eines so großen und im Blickfeld einer so weiten Öffentlichkeit liegenden Friedhofs auch genügend Pflegepersonal bzw. hinreichende Arbeitszeit notwendig ist; über das alles müßte der für diese Arbeiten verantwortliche Gärtner seine Vorstellungen in ausreichendem Maße vortragen, da er allein aus seiner Praxis einen besseren Überblick hat als wir. Es wäre an dieser Stelle zu erwägen, inwieweit zusätzlich Arbeitshilfe im NAW⁸ für den Friedhof angeregt werden könnte und müßte. Ich selber habe einmal wochenlang mit Herrn Wölki den Friedhof, soweit es uns möglich war, listenmäßig überholt, was kaum eine Beachtung fand. Für mich war diese Arbeitshilfe um der Sache willen selbstverständlich, aber im Blick auf andere Helfer sollte solche Mitarbeit nicht ganz wie ein „Muster ohne Wert“ übersehen werden.

Auch die Erfassung der Namen ist noch nicht abgeschlossen. Eine besondere Tragik liegt darin, daß Gräber mit bekannten Gefallenen durch die Umbettung zu Gräbern Unbekannter wurden (z.B. beim Soldatenfriedhof in Klein Körös). Die Gräber aus Königs Wusterhausen (Alte Plantage, Gymnasium, Blindenheim) sind, was die Steine betrifft, so durcheinandergebracht worden, daß eine echte Ordnung kaum noch möglich ist. Hier ist von Anfang an in der Arbeit eine Sorgfalt zu vermissen, wie

überhaupt bei der Übernahme der Steine anscheinend gar keine Überprüfung erfolgte. Wie kann es sonst vorkommen, daß in vielen Fällen anstatt Kurt der Vorname Karl oder umgekehrt Karl statt Kurt auf dem Stein steht oder die Namen, die auf der Liste richtig und vollständig vermerkt waren, falsch oder unvollständig ausgeführt worden sind? Daß Namen an zwei oder drei verschiedenen Stellen vorkommen, ist möglich, muß aber, wenn es entdeckt wird, sofort geklärt und geändert werden! Wie ist es möglich, daß ein Stein mit dem Vornamen ‚Enst‘ vom Steinmetz abgenommen wird, obwohl deutlich ist, daß hier der Steinmetz an der Verstümmelung schuld ist? Die Steine werden gut bezahlt, und dafür kann auch eine saubere und ordentliche Arbeit verlangt werden.

Unverständlich ist ferner, daß ganze Soldatenfriedhöfe (z.B. aus Grano - Woltersdorf - Luckenwalde - Drebkau usw.) umgebettet worden sind, ohne daß die Angehörigen von den betreffenden Bürgermeistereien unter Angabe der neuen Grablage benachrichtigt worden sind, obwohl ich seinerzeit besonders darauf aufmerksam gemacht habe. Das hat viel Unruhe unter den Leidtragenden verursacht. Erst in diesen Tagen schreibt mir eine Frau dankbar aus Leipzig, daß sie nun endlich wieder weiß, wo ihr Mann, der in Grano begraben war, geblieben ist. Der dortige Bürgermeister hätte ihr mitgeteilt, da sie immer Verbindung mit ihm hatte, daß ihr Mann in die „Gegend von Halle“ umgebettet worden sei. Und da hätte sie jahrelang vergeblich gesucht. Das konnte eben nur vorkommen, weil man dem Rat der dortigen Gemeinde keine schriftlichen Unterlagen hinterlassen hat. Ähnliches kann ich von anderen Gemeinden mitteilen.

Fehler kommen überall vor, aber wir müssen doch redlich bestrebt bleiben, sie zu korrigieren.

Die Finanzierung der Arbeiten auf dem Friedhof über die Pflegearbeiten hinaus ist zu einem Problem geworden. Hier hat man den Gärtner einfach „sitzen lassen“. Wie wenig man früher mit dem Geld gerechnet hat, ist schon daraus zu ersehen, daß die Mauern auf dem Friedhof erst aus grau-weißem Sandstein (Kalksandstein) errichtet und etwas später schon wieder abgerissen und durch Buntsandstein erneuert wurden. Was früher unbekümmert und unbedacht, ich möchte sogar sagen, etwas leichtfertig hinausgeworfen wurde, wird jetzt meines Erachtens im entgegengesetzten Sinne wieder viel zu viel eingespart, vielleicht weil die sehr ernst zum Frieden mahnende Bedeutung des Friedhofes zu gering eingeschätzt und seine innere Berechtigung vielleicht überhaupt übersehen wird.

Man vergleiche doch einmal die früheren Rechnungen mit den jetzigen Ausgaben und beachte dabei vor allem auch, was ursprünglich für die Pflege und Erhaltung vorgesehen war und was daraus geworden oder nicht geworden ist!!! Zur Pflege und Erhaltung des Waldfriedhofes gehören eben nicht bloß die Löhne für die laufenden Arbeiten, sondern auch, wie bereits betont, die Unkosten für Erneuerungen auf den Grabfeldern und die Anschaffung von Grabsteinen, die noch nicht ausliegen und die sich darüber hinaus immer noch neu durch Umbettungen ergeben. Da dieses alles (sowohl gestaltungsweise als auch finanziell) nicht bloß eine Angelegenheit der im Verhältnis zur Aufgabe kleinen Gemeinde Halbe sein kann, ist der Friedhof auf jeden Fall eine Angelegenheit der gesamten DDR und bedarf darum auch einer Mitbetreuung durch eine geeignete Persönlichkeit der oberen Staatsorgane, die sich der Bedeutung dieses großen Waldfriedhofes interessiert bewußt ist. Sie muß vor allem Vollmachten ausüben, um äußere deutliche Arbeiten zu entscheiden und für ihre Finanzierung zu sorgen. Bei den Grabsteinen bewegt sich augenblicklich die Summe in der Höhe von MDN 15.000, die sich aber von Jahr zu Jahr wesentlich verringern wird, und bei der Erhaltung der Pflanzungen kann es sich (natürlich hängt das von der Witterung und von mancherlei anderen Umständen ab) jährlich um MDN 5.000,- und weniger handeln.

Es muß, das ist meine Ansicht, eine Regierungsstelle geben, bei der wir in Notfällen immer ein offenes Ohr für unsere Anliegen finden und im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten (natürlich bei Anerkennung der Notwendigkeiten) auch praktische Hilfen erhalten.

Denn so, wie es jetzt ist, erscheint mir die Gesamtfinanzierung zu eng, viel zu eng, und der ursprünglich genehmigten Vorlage, die als Grundlage unserer Diskussion genommen werden müßte, widersprechend.

Ein weiterer Vorschlag: Die Sitzungen der Friedhofskommission müßten von jetzt an protokolliert werden. Abschriften davon müssen der Rat des Kreises, der Rat des Bezirks und die noch zu benennende oberste Regierungsstelle erhalten, einmal zur Kenntnisnahme, vielleicht sogar zur Stellungnahme und notfalls, um uns zu helfen. Das entspräche auch der großen Bedeutung des Waldfriedhofes in der DDR. Ich will darauf hinaus:

Wenn der Friedhof erst einmal durch Mangel an Arbeitskräften oder an Arbeitszeit langsam verwächst, wird er auf die vielen Besucher keinen guten Eindruck mehr machen. Dann waren alle Mühen und Arbeiten und Geldausgaben eigentlich umsonst und sind auch die Leidtragenden um ihre tröstlichen Vorstellungen vom Waldfriedhof in Halbe betrogen.

Ein Friedhof - jeder Friedhof - muß laufend gepflegt und gärtnerisch gut betreut werden, wenn er Anerkennung und Beachtung finden soll. Und ein stattlicher Friedhof in diesem Ausmaß sollte immer und erst recht in seiner Schlichtheit, Schönheit und Gepflegtheit ein Vorbild sein. Unser Waldfriedhof ist ein staatlicher Friedhof, und ich meine, darüber hinaus - ein Friedhof über die Grenzen der DDR hinweg, weil auf ihm Tote aus der DDR, aus der Bundesrepublik, aus der Sowjetunion, aus Ungarn, aus Holland, ja sogar aus Indien ihre Ruhestätte gefunden haben. Er ist, wenn man es so will, in seiner Art international - ein Völkermahnmal.

Der Spruch auf dem Mahnmal des Waldfriedhofes, „Die Toten mahnen, für den Frieden zu leben“, sollte auch der Leitspruch für unsere Zusammenarbeit in der Friedhofskommission sein. Denn der Frieden in der weiten Welt beginnt in unserer eigenen Umwelt. Der Geist macht's (im Großen wie im Kleinen!). Ich denke immer, wenn ich diesen Spruch lese, und ich lese ihn oft und immer wieder und gehe nie gedankenlos an diesem Obelisk vorüber:

Wenn wir hier schon in Unfrieden miteinander leben würden, wie könnten wir dann anderen und der Welt Frieden bringen?

Jedes gute hilfreiche Gespräch und jede Arbeit - jede gemeinsame Arbeit, die mit Liebe getan wird, ist ein Baustein für das Haus, indem wir alle friedlich und freundlich miteinander leben können.

So möchte ich auch unsere Arbeit in der Friedhofskommission ansehen als das redliche Bemühen eines Kollektivs um die Pflege und Erhaltung des uns zu getreuen Händen anvertrauten Friedhofes mit den Opfern eines notvollen Krieges, die uns mehr zu sagen haben als bloß: Wir sind tot.

Ernst Teichmann

P.S. Wenn wir einen Vorsitzenden der Friedhofskommission wählen, der autorisierter Verbindungsmann zwischen Friedhofskommission, Rat der Gemeinde und Bürgermeister sein müßte, schlage ich aus mancherlei praktischen Erwägungen Herrn S. vor.

Dokument 21

Rat des Kreises Königs Wusterhausen

5.6.1969

Abt. Innere Angelegenheiten Ref. Kirchenfragen

*Gespräch mit dem stellvertretenden Superintendenten,
Pfarrer Teichmann*

Anwesend waren außer o.g. Pfarrer der Bürgermeister Genosse Gawron und der Referent für Kirchenfragen. Herr Schuffenhauer von der Arbeitsgruppe „Christliche Kreise“ des Bezirkes Potsdam war verhindert. Ausgangspunkt war die Bildung des Bundes der Evangelischen Kirchen in Deutschland. In dieser Frage vertrat Pfarrer Teichmann den Standpunkt, daß dieser Bund eine rein innerkirchliche Angelegenheit sei.

Die Trennung von der EKID ist nur auf rein juristischer Basis möglich und auch notwendig, da es ja zwei verschiedene deutsche Staaten gibt. In der Ökumene seien alle Kirchen vertreten, da gibt es keine Trennung.

Falsch und auf keinen Fall in Ordnung war es von Seiten der EKID, daß der Militärseelsorgevertrag im Namen aller Landeskirchen unterschrieben wurde. Trotz alledem dürfte es nur eine Kirche in Deutschland geben, denn wir sind doch alle Deutsche, sprechen die gleiche Sprache und haben den gleichen Glauben.

Er schätzt ein, daß von Seiten des Staates dem Bund zuviel Bedeutung beigemessen wird, daß dieses nicht nötig wäre, weil wir den Bund viel drastischer sehen, als er in Wirklichkeit ist.

Der Kontakt zwischen dem Pfarrer, dem Gemeindegemeinderat und dem örtlichen Organ ist gut. Pfarrer Teichmann sieht es als seine Pflicht an, im NAW mitzuarbeiten. Er ist auch oftmals derjenige, der gute Vorschläge unterbreitet. Eine Mitarbeit in der NF⁹ lehnt er mit der Begründung ab, er möchte sich keinesfalls binden. Er ist aber gern bereit, wenn man ihn benötigt, mit einzuladen und auch mitzuarbeiten, allerdings nur auf örtlicher Ebene und wenn es um örtliche Probleme geht. Den Grundfragen unserer Politik, soweit es um die Erhaltung des Friedens geht, Stärkung unserer Republik in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, steht er aufgeschlossen gegenüber.

Allerdings auf dem Gebiet des Reiseverkehrs DDR-WD sowie kapitalistisches Ausland kommen wir bei Pfarrer Teichmann keinen Schritt weiter.

Er betrachtet es von seiner Seite aus so, daß er in seiner persönlichen Freiheit gehemmt wird. Er vertritt die Meinung, daß unsere Republik den Menschen einen so hohen Lebensstandard gegeben hat, daß sie

gar nicht daran denken, unseren Staat zu verlassen. Er persönlich denkt auch nicht daran, nach Erreichung des Rentenalters nach WD übersiedeln, auch wenn er von Seiten der Kirchenleitung nur eine kleine Rente bekommt.

Er sieht seine Lebensaufgabe im Zentralfriedhof Halbe. Empört war er über die Formulierung in unserer sozialistischen Presse, die von einer NATO-Kirche spricht, das wäre seiner Meinung nach nicht in Ordnung, weil ein großer Teil seiner Brüder sich sehr aktiv für die Friedensbewegung einsetzen, Ostermarschbewegung, sowie auftreten gegen die Notstandsgesetzgebung usw.

Festgelegt wurde in diesem Gespräch, daß der Gemeindegemeinderat und das örtliche Organ wieder turnusmäßig zu bestimmten Fragen zusammenkommt (z. B. wo stehen wir im Wettbewerb zum 20. Jahrestag). Allerdings möchte er nicht, daß es in der Presse veröffentlicht wird.

Dokument 22

[Arbeitsbericht von Ernst Teichmann, undatiert, 1971]

A. Meine vorbereitenden Arbeiten für den Waldfriedhof in Halbe von 1947-1951.

Seit 1947 bis 1951 habe ich mit einem jungen Mann und unter Mit Hilfe der Waldarbeiter, Förster und Ortseinwohner so gut und so weit wie möglich die Gräber in und um Halbe und darüber hinaus Gefallenen im Wald, auf den Wiesen und Feldern, in den Dörfern und in den Gärten registriert und mit der damaligen Landesregierung Brandenburg in Potsdam verhandelt, bis die Landesregierung 1951 erklärte, daß sie den Friedhof für die im weiten Umkreis von Halbe Gefallenen auf einem geeigneten Waldgelände in Halbe anlegen werde.

B. Meine Berufung nach Halbe für den Seelsorgedienst an den Leidtragenden.

1951 erhielt ich dann auch von der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg mit meiner Berufung nach Halbe den Auftrag für die Seelsorge an den

lebenden Angehörigen der Gefallenen. Halbe ist um dieser Arbeit willen seit 1951 zu einer selbständigen Kirchengemeinde geworden.

C. Die Zustimmung der staatlichen Behörden zu meiner Mitarbeit bei der Gräberarbeit.

Darüber hinaus hat der Herr Chef der Regierungskanzlei und Staatssekretär in einem Schreiben vom 10.12.51 an den Ev. Bischof von Berlin (Az. G/Sch.) folgendes geschrieben: „Die Angelegenheit des Sammelfriedhofes Halbe habe ich am 23. November persönlich mit dem Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Herrn Jahn, bei seiner Anwesenheit in Berlin durchgesprochen. Herr Ministerpräsident Jahn hat mir versichert, daß er bereits Anweisung gegeben habe und diese nochmals wiederholen werde, Herrn Pfarrer Teichmann zur Mitarbeit heranzuziehen. Außerdem hat mir Herr Ministerpräsident Jahn versichert, daß ungeachtet des raschen Arbeitstempos jede Möglichkeit der Identifizierung bei den Umbettungen sorgfältig wahrgenommen werde.“ Bereits vorher, wie in einem Schreiben des Herrn Stellvertreter des Ministerpräsidenten Otto Nuschke vom 10.10.51 an mich bestätigt wird, sind Vorschläge und Gedanken über die Gräberfürsorge von mir an den Herrn Minister des Innern, Herrn Dr. Steinhoff, weitergeleitet worden. In diesem Schreiben heißt es: „Dankbar bestätige ich Ihnen den Eingang Ihres Schreibens vom 2. und 6. Oktober betreffend Fragen der Umbettungen. Ich habe heute in einem persönlichen Schreiben dem Herrn Minister des Innern der Deutschen Demokratischen Republik, Dr. Steinhoff, über Ihre Vorschläge und Bestrebungen unterrichtet und ihn gebeten, die Vorschläge zu erwägen und für diese bedeutsame Sache nutzbringend verwerten zu lassen. Ich hoffe, daß berechtigte Beschwerden abgestellt werden und bin mit vorzüglicher Hochachtung und herzlichen Grüßen gez. Otto Nuschke, Stellv. des Ministerpräsidenten“

D. Die gute Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Behörden und mir.

Die Kontakte mit den einzelnen Dienststellen: Rat des Kreises (Herr Reitzig, später Herr Hogen), Landesregierung Brandenburg bzw. Bezirk Potsdam (Herr Sauer, später Herr Ehlers) besonders in den Jahren 1957/64, und Deutsches Rotes Kreuz – Suchdienst - waren in diesen

Jahren besonders gut und aufgeschlossen, was ein Schreiben des stellvertretenden Vorsitzenden beim Rat des Bezirks (Herr Sauer) an mich vom 11.6.57 beweist. In diesem Schreiben (Az. 05-C 1) steht: „Recht herzlichen Dank für das mir übermittelte Schreiben. Die Fachabteilung im Haus hat von den durch Sie aufgezeigten Fehlern und Schwächen Kenntnis erhalten, um in Zukunft, soweit das möglich ist, derartige Vorkommnisse zu vermeiden. Zur Zusammenarbeit mit den örtlichen Staatsorganen möchte ich Ihnen sagen, daß auch ich leider oftmals den Eindruck habe, wenn Aussprachen unter meiner Leitung stattfinden, diese von einem durchaus menschlichen Entgegenkommen getragen sind. Führen dieselben Kollegen aber allein und auf sich gestellt Verhandlungen, so tritt oftmals das entgegenkommende Verhalten nicht mehr zutage. Ich werde auf jeden Fall weiterhin meinen Einfluß geltend machen, um auch in der sogenannten örtlichen Ebene eine Zusammenarbeit mit menschlichem Verstehen zu erreichen.“ Vorher, am 16.3.1964, erhielt ich vom Stellv. des Bezirks Potsdam die informierende Mitteilung, daß die Passierscheinstellen „angewiesen wurden, an Sozialrentner und arbeitslose Westberliner Bürger Passierscheine kostenlos auszugeben. Das bezog sich natürlich nur für den Besuch des Friedhofs Halbe.“ Soweit gingen die freundlichen Kontakte der Bezirksregierung mit mir bei der Friedhofsarbeit, daß ich eine derartige schriftliche Mitteilung bekam, die von wohlthuender Wirkung war. Bei der Bezirksregierung bestand seinerzeit eine Friedhofskommission, von der ich auch zusammen mit dem Bürgermeister von Halbe, Herrn Gawron, eingeladen wurde, um meine Gedanken zur Ausgestaltung und weiteren Planung des Waldfriedhofes in Halbe darzulegen und mitzubedenken, wie es nun weitergehen sollte.

E. Folgen der Veränderungen in der Verwaltung für die Umbettungsarbeiten (durch Sacharbeiterwechsel).

Mit der Umbesetzung der Ämter verloren sich eben durch den Wechsel der Sachbearbeiter die guten Kontakte, und viele Probleme blieben seitdem ungelöst. Als in dieser Zeit und später ganze Friedhöfe umgebettet wurden, machte ich darauf aufmerksam, daß bei den bekannten Gräbern unbedingt die Angehörigen der Gefallenen benachrichtigt und die neuen Grabnummern bzw. Registriernummern auch auf den Bürgermeisterämtern festgehalten werden müßten. Dieses ist leider nicht überall geschehen. So erklärt es sich, daß viele bis heute immer noch nicht wissen, daß ihre Angehörigen auf unserem Waldfriedhof in Halbe ruhen. Es

sind in dieser Zeit auch Gräber von bekannten Toten vor unseren Augen zu Gräbern mit Unbekannten geworden. Andere haben Gräber ihrer Angehörigen durch falsche Angaben nicht mehr wiedergefunden. Der damalige Bürgermeister von Grano z. B. schrieb an eine Frau aus Leipzig (natürlich in gutem Glauben), daß die Toten von Grano „nach Halle“ umgebettet worden sind. In einem anderen Fall wurde aus Ferch bei Potsdam mitgeteilt, daß Tote, die jetzt in Halbe bestattet liegen, in „die Gegend von Magdeburg“ umgebettet worden seien. Bei Übergabe von Umbettungsberichten mit den notwendigen Angaben wüßten heute viel mehr Familien, wo ihre Angehörigen bestattet sind. Mich beunruhigt dieser Zustand der Ungewißheit, weil ich dabei immer an die Lebenden denke, die ihre Toten nicht vergessen können; sie sind heute z. T. schon alt oder sehr alt geworden, aber es sind nicht nur alte Leute, und auch erwachsene Kinder suchen noch nach ihren Vätern.

Ich schätze, daß sich von den etwa 7000 bekannten Toten rund 1500 Angehörige gemeldet haben, und diese Zahl ist schon sehr hoch gerechnet, und es ist eine zu geringe Anzahl für einen so großen Friedhof. Wenn angenommen werden kann, daß vielleicht etwa 2000 Angehörige der Gefallenen verstorben sind oder aus irgendwelchen Gründen nicht mehr erreicht werden, dann blieben immer noch 3500 Angehörige von Gefallenen übrig, die nicht wissen, daß ihre Gefallenen in Halbe ihre Ruhestätte gefunden haben. Ein kleiner Teil mag dabei sein, der etwas unbeholfen und hilflos ist, sich zu melden; und nur wenige sind wirklich uninteressiert.

F. Mein kritischer Bericht 1968 vor der örtlichen Friedhofskommission mit Hinweisen auf dringend notwendig gewordene Arbeiten im Blick auf die Angehörigen der Gefallenen.

Am 4.6.1968, also vor über zwei Jahren, habe ich vor der Friedhofskommission einen ausführlichen Vortrag gehalten und auf viele Probleme des Friedhofs aufmerksam gemacht und auf Abhilfe bei den immer noch vorhandenen Fehlern gedrängt, weil ich meine, es sei nun endlich an der Zeit dazu, wenn unsere Mitmenschen, die davon betroffen sind, nicht darüber hinwegsterben sollen. Z. B. sollte man endlich einmal die genaue Erfassung der Toten von Klein Köris auf dem Friedhof in Halbe vornehmen. Trotz einer Namensliste, die von Anfang an vorhanden war, sind die meisten Unbekannte geblieben. Wenn die Umbettung von bekannten Toten

dazu führt, daß sie unbekannt werden und bleiben, dann erscheint mir das lieblos und auch nicht verantwortbar. Darum habe ich mich immer wieder für ihre Erfassung eingesetzt, aber kaum ein offenes Ohr dafür gefunden, weil sich niemand mehr für alle diese Fragen wirklich verantwortlich wußte. Für mich ist es ein seelsorgerliches Problem geblieben, weil ich auch hier an die noch lebenden Angehörigen denke. Inzwischen hatte ich eine „Einzelgräberkartei“ und eine „Massengräberkartei“ angelegt, die sich vollständig im Büro vom Rat der Gemeinde befindet und die ich bei der Abstimmung mit dem damals Beauftragten der Kommunalbehörde, Herrn Wölki, bei der Nummernüberprüfung der Gräber benutzte. Falsche Namen, falsch ausgelegte Grabsteine, die z.T. doppelt und in einzelnen Fällen sogar dreifach mit den gleichen Namen an verschiedenen Stellen auslagen, falsche Beschriftung (unbekannt, statt bekannt), obwohl genaue Unterlagen dafür vorhanden waren, und das Fortlassen von Vornamen und Geburtstagen (auch heute noch!) haben diese Arbeit erschwert und Angehörige, die die Gräber besuchten, traurig gemacht. Da alle meine Hinweise und Vorschläge, für jeden bekannten Toten zu versuchen, die Angehörigen zu erreichen, erfolglos waren, vielleicht weil eine ungeheure Kleinarbeit dazu gehört, und da ein schon lange erbetenes Gespräch mit Herrn Götting bis heute nicht zustande kam, eine Aussprache mit Herrn Ehlers, später mit Herrn Kind und einige Male mit dem Präsidenten des DRK, Herrn Prof. Dr. Ludwig, im letzten doch erfolglos blieben, war es für mich wieder ein seelsorgerliches Problem, das mich endlich bestimmte zu versuchen, die Angehörigen, die sich scheinbar immer noch in Ungewißheit befanden, über die evangelischen und katholischen Pfarrämter zu erreichen, und das sowohl in der DDR als auch in der BRD, weil ich soweit wie möglich allen Angehörigen von Gefallenen die quälende Ungewißheit nehmen wollte. Denn sie gelten oft als vermißt und liegen schon lange als bekannte Tote auf unserem Waldfriedhof. Weitere Mängel sind im anliegenden Bericht, den ich vor der Friedhofscommission gehalten habe, aufgezeigt.

G. Betr. Erschossene, die von Dallgow nach Halbe umgebettet wurden.

Da auf unserem Friedhof auch, und zwar etwa 57 - es müßten aber 67 sein! - von der ehemaligen deutschen Wehrmacht Erschossene ihre Ruhestätte gefunden haben, sprach ich auch über diesen Fall. Man nahm ihn aber bloß zur Kenntnis, ohne sich weiter darüber Gedanken zu machen. Denn hier liegen junge Menschen, die schon 1942 den Mut hatten, nicht

mehr zu kämpfen. Sie sind, soweit ich das in Erinnerung habe, bei den Feierstunden auf dem Waldfriedhof von den Rednern nicht einmal erwähnt worden. Auch hier wurde die einfachste und selbstverständlichste Pflicht versäumt, wenigstens zu versuchen, ihre Angehörigen zu erreichen, um ihnen zu sagen, daß ihre Toten, die man mit ungenannter Grablage bestattet hatte, jetzt auf einem würdig gepflegten Friedhof ruhen. Auch das habe ich selber erst z.T. mit Erfolg versucht, nachdem bisher niemand daran interessiert war von denen, die für den Friedhof verantwortlich waren. Das war im Jahre 1966. Eine Mutter schrieb mir daraufhin: „Ihr Schreiben vom 14.2.66 erhielt ich am Donnerstag durch das evangelische Pfarramt. Ich danke vielmals für das Schreiben. Es handelt sich um meinen Sohn Kurt, der gefallen ist. Leider haben wir bis jetzt nicht gewußt, wo mein Sohn begraben liegt. (...) Mein Sohn wurde wegen Fahnenflucht in Berlin erschossen, wir bekamen wohl die Nachricht, daß er in Berlin erschossen wurde, aber nicht, wo er liegt.“ In einem anderen Brief heißt es: „(...) wenigstens zu wissen, wo unser lieber Sohn und Bruder Karl eine Ruhestätte gefunden. Ich lebe heute 83jährig mit meiner Tochter zusammen und habe viel durchgemacht, da Karl in Berlin bei der Flak desertiert ist und in Berlin-Tegel am 24.9.42 erschossen wurde. Er war ein streng katholischer Mensch, hat sich aber mit dem damaligen Regime nicht abfinden können, und das war sein Schicksal. Natürlich kann ich mir eine solche Reise nicht mehr zumuten, möchte aber doch, falls Sie, verehrter Herr Pastor, wieder mal zum Grabe kommen, herzlich bitten, einen Blumengruß zu Ostern von uns dort niederzulegen. Das Bild, das Sie uns mitgesandt haben, wird uns sehr am Herzen liegen.“ Ich habe mir bei dieser Arbeit, die bis heute sonst keiner tun wollte und die - ob nun aus christlicher Mitsorge oder aus humanistischer Gesinnung und Menschlichkeit - einfach getan werden mußte, immer denken müssen: Was würde meine Frau sich in der gleichen Lage zeitlebens mit der Frage herumquälen: Wo haben sie meinen Mann verscharrt? - Ihre Familien haben, wie alle anderen auch, das Recht, benachrichtigt zu werden. Ich bin etwas erschrocken, wie wenig Menschen daran denken, wenn etwas schwierig ist, die Angehörigen überhaupt erst zu finden.

H. Sowjetische Zivilarbeiter (Zwangsarbeiter), verhungert, erkrankt und verstorben, die auf dem Waldfriedhof bestattet wurden.

Wenn ich über den Friedhof gehe, mache ich mir immer wieder Gedanken über die toten Kinder, Frauen und Männer aus der Sowjetuni-

on, die in einer langen Reihe auf Grabfeld XI ruhen, und frage mich: Ob sich jemals einer um sie und ihre Angehörigen gekümmert hat? Ich habe jedenfalls Allerseelen/Allerheiligen immer ein Grablicht für sie angezündet und am Ewigkeitssonntag einen Kranz auf ihre Grabreihe niedergelegt und an ihre Familien daheim gedacht. Wir würden sie nämlich auch gerne als Gäste bei uns aufnehmen. Leider fehlt mir hier eine dafür notwendige Verbindungsstelle.

I. Notwendige Klein- und Kleinstarbeit beim Suchen nach immer noch nicht erreichten Angehörigen von Gefallenen, die namentlich bekannt sind.

Ein Teil der Gräber ist an bestimmten Gedenktagen immer geschmückt. Ein großer Teil der Gräber bekannter Toter ist noch nie geschmückt worden. Das hat, wie bereits erwähnt, seine Gründe darin, daß die Angehörigen nichts von diesen Gräbern wissen. Nachdem diese Aufgabe, sie aufzufinden, auch in den vergangenen Jahren nicht betrieben wurde, ist mir auch das wieder zu einer seelsorgerlichen Aufgabe geworden. Bei dieser Arbeit, dem einzelnen nachzugehen, was über die evangelischen und katholischen Pfarrämter ging, mußte ich manchmal bei einer Nachforschung etwa 20 - 30 Orte in der DDR und BRD anschreiben, um die Angehörigen eines einzigen Toten zu suchen, weil sich sonst kein dafür Verantwortlicher finden ließ. Ich habe seit vielen Jahren verzweifelt versucht, eine Persönlichkeit dafür zu finden, und ich muß sagen, daß ich manchmal den Eindruck hatte, daß diese Frage wegen der großen Schwierigkeiten oft bloß noch als eine Belastung empfunden wurde. Wenn ich in diesem Zusammenhang als Alleingänger bezeichnet werde, dann möchte ich sagen: Es stimmt, aber es stimmt nur, weil sich sonst keiner mehr für diese Klein- und Kleinstarbeit verantwortlich, ja nicht einmal mitverantwortlich wußte. Sie ist eine Arbeit, die viel Geduld und vielleicht auch ein bißchen Besessenheit erfordert, um selbst einen fast aussichtslos erscheinenden Fall noch zu klären.

J. Friedhofsbesuche und Gäste aus der DDR und der BRD.

Da etwa bis zum September 1970 Friedhofsbesuche aus der BRD in Halbe möglich waren, das möchte ich an dieser Stelle besonders dankbar betonen, habe ich die Angehörigen der Gefallenen, wenn wir in einen Briefwechsel miteinander kamen, auf die Möglichkeit eines Grabbesu-

ches aufmerksam gemacht. Dabei hielt ich es für meine Pflicht, nachdem sie durch die evangelischen und katholischen Pfarrämter benachrichtigt worden waren und sich nun ihrerseits bei mir meldeten, mit meiner Antwort auch eine Einladung zu verbinden, wenn ich es nicht schon vorher durch die einzelnen Pfarrämter habe mitteilen lassen. Ich möchte an dieser Stelle bemerken, daß bei uns Angehörige von Gefallenen aus: *Anhalt-Dessau* (Bernburg, Dessau), *Brandenburg* (Templin, Wittenberge, Finsterwalde, Eberswalde, Dabendorf), *Erzgebirge* (Wilischthal, Adorf, Gornau, Lössnitz, Seifersdorf, Schönfeld), *Mecklenburg* (Putbus/Rügen, Klein Plasten, Langen, Schwerin, Doberan, Plau am See), *Sachsen* (Halberstadt, Ermsleben, Elbingerode, Gommern, Eilsleben, Bitterfeld, Stendal, Eisleben, Delitzsch, Bahrendorf, Magdeburg, Battin, Halle, Tangermünde, Meißen, Radebeul), *Sachsen* (Mittweida, Freital, Gräfenhainichen, Crimmitschau, Karl-Marx-Stadt, Dresden, Roda, Freiberg, Leipzig, Glauchau, Hosterwitz, Freital, Riebau, Ascherode), *Thüringen* (Buchbach, Oppurg, Erfurt, Gotha, Gera, Schafstädt, Zella-Mehlis, Saalfeld, Burkersdorf), *Vogtland* (Elsterberg, Limbach), also aus der gesamten DDR und aus der BRD unsere Gäste waren. Sie sind alle in gleicher Weise, wenn die Vermutung nahe lag, diese Familien wüßten immer noch nicht, daß ihre Angehörigen in Halbe bestattet liegen, nach dem Wort „herberget gerne“ (Röm. Brief 12, 13) eingeladen worden.

K. Einwände, Beanstandungen, Vorwürfe und Verdächtigungen.

An dieser Stelle komme ich auf die Einwände, die ich richtig stellen, widerlegen oder beachten möchte: Ich habe, wie bereits geschrieben, die Angehörigen von den eben erwähnten Gefallenen über die Pfarrämter benachrichtigen lassen, um sie nicht jetzt nach einer so langen Zeit mit dieser Nachricht zu überfallen. Dabei ergaben sich in vielen Fällen gute, hilfreiche und auch tröstliche Gespräche. Erst wenn sich die Angehörigen auf meinen Brief an die Pfarrämter gemeldet haben, unterschrieben wir die Einladungen auch mit dem Namen meiner Frau, weil sie ja als Hausfrau die Gäste betreut und die Einladung als Gastgeberin mit aussprechen wollte, und um so dem kommenden Gast, der ja oft erst einmal mit mancherlei bangen Fragen nach Halbe kam, zu sagen, daß er bei uns herzlich willkommen ist! Und da fast alle nicht vermögende und oft alte Leute waren, haben wir, was in unseren Kräften stand, versucht, ihnen alles ein wenig leichter zu machen (Abholen aus Berlin, Besorgen der etwas umständlichen An- und Abmeldungen und durch eine

in jeder Weise freundliche, hilfreiche und tröstliche Betreuung). Jedenfalls kann ich ohne jedes Bedenken sagen, daß alle unsere Gäste dankbar und zufrieden und die meisten auch mit tröstlichen Gedanken wieder nach Hause gefahren sind. Unsere Gäste aus der BRD sind auch stets von mir, das müßte der Herr Bürgermeister von Halbe bestätigen, zu ihm geführt worden, damit er sich mit ihnen unterhalten und unsere Gäste sich für die Aufenthaltsgenehmigung bedanken konnten. Manches Dankschreiben liegt ja auch von unseren Gästen beim Rat der Gemeinde Halbe vor. Das gilt nicht weniger für die Gäste aus der DDR, die in den meisten Fällen den Bürgermeister oder den Obergärtner, Herrn Hofmann, gesprochen haben, weil sie ja auch meistens persönliche Wünsche hatten. - In einem Brief aus dem Jahre 1970 heißt es dazu: „Ich habe mich gefreut, daß ich in der DDR überall hilfsbereite und liebevolle Menschen angetroffen habe.“ - In einigen Briefen habe ich geschrieben: „Wenn Sie aber 60 Jahre alt sind, entfällt dieser Zwangsumtausch.“ Das ist beanstandet worden. Dazu möchte ich sagen: Ich habe gar nicht so böswillig gedacht, wie es mir unterstellt wird. Ich wollte eigentlich bloß in aller Kürze den Unterschied zwischen den beiden Umtauschvorhaben deutlich machen: zwischen dem Geld, daß man unbedingt umtauschen muß, und dem Geld, das man umtauschen kann. Aber ich möchte gerne auf diesen Vorwurf antworten. Da das negativ ausgelegt, beanstandet und als diffamierend bezeichnet wird, würde ich sagen, daß ich es respektieren und, wenn noch einmal notwendig, anders schreiben würde, etwa: „Wenn Sie nicht nachweisbar Vollrentnerin oder im Rentenalter sind (Frauen 60 J., Männer 65 J.) müssen Sie pro Tag und pro Person 10,- Mark umtauschen.“ Dieses hätte übrigens schon vor einem Vierteljahr bereinigt werden können, weil das alles ja schon seit Oktober 1970 beim Rat des Kreises bekannt war und ich keine Veranlassung hatte, an diesem Ausdruck festzuhalten. Und nun komme ich zu dem mir wirklich unerklärlichen Brief einer westdeutschen Dame, die ich ebenfalls eingeladen haben soll und deren Name mir leider nicht bekannt ist. Da ich in diesen Fällen nicht direkt an die Angehörigen geschrieben habe, ist mir dieser Brief ein Rätsel und sein Inhalt ebenfalls. Ich habe ja immer zuerst an das Pfarramt geschrieben, das die Dame benachrichtigt hat. Ich müßte also den dortigen Pfarrer als Zeugen angeben können. Wenn die mir nicht bekannte Dame aber nach der Benachrichtigung an mich geschrieben hat, dann müßte ja auch eine Anfrage bei mir vorliegen, und dann habe ich ihr auch mitgeteilt, daß sie umsonst bei uns leben, nicht bloß umsonst bei uns wohnen soll. Was das mit Erpressung zu tun haben soll, kann ich mir nicht er-

klären. Ich kenne die Dame nicht, und sie kennt mich nicht, aber viele andere kennen mich und können darum auch aussagen. Diese Dame konnte nur vermuten, daß ich kein Pastor sei und bloß „Geschäfte mit den Toten“ machen möchte. Hat diese phantasievolle Vermutung einer Dame aus der BRD, die sicher auch hier bei unseren staatlichen Behörden nicht bekannt ist und die vielleicht auch geistig nicht mehr zusammenhängend denken kann und unter Umständen Gedanken hat, die Dinge erfinden, so viel Glaubwürdigkeit? Da dieser leichtfertige Vorwurf sowohl für unseren Staat, als für unsere Kirche und vor allem auch für mich diffamierend ist, müßte ich Gelegenheit haben, mit dieser Dame zu korrespondieren. Ich möchte nicht, daß dieser schon böswillige Vorwurf so im Raum stehen bleibt.

L. Gefallene aus Ungarn.

Es haben sich auch Angehörige von Gefallenen aus Ungarn gemeldet. Ein ungarischer Pastor schreibt, daß eine Frau aus seiner Gemeinde zu uns kommen und das Grab in Halbe gerne besuchen möchte, aber sie hätte nicht soviel Fahrgeld. Sie hätten gehört, daß man bei uns für solche Reisen Erleichterungen erhalten würde. Ich habe dem ungarischen Pastor geantwortet, daß ich in diesem Falle gerne einmal ihre Rückfahrt bezahlen würde. Vielleicht ist das gleich ein gutes praktisches Gegenstück zu der doch sehr deprimierenden Theorie der westdeutschen Dame (siehe unter K.).

M. Pakete aus dem Westen

Ich möchte aber auch ein Wort zu den Paketen aus dem Westen sagen. Wir bekommen zu Weihnachten wirklich viele Pakete und Päckchen, obwohl ich, abgesehen von unseren ganz persönlichen Freunden und Verwandten, den Angehörigen von Gefallenen immer wieder geschrieben habe, sie möchten uns keine Pakete schicken, sondern das Geld für solche Ausgaben lieber für eine neue Reise zu uns sparen. Da dieser Vorwurf für mich in gegebener Form mehr als schwer belastend ist, habe ich, weil ich keine Durchschläge von meinen Schreiben habe, sofort bei vier Angehörigen, die schon in Halbe und einige schon öfter bei uns waren, angefragt, ob sie noch einen Originalbrief von mir hätten oder bereit wären, ohne Bedenken zu bescheinigen, daß ich nicht den Eindruck eines Erpressers gemacht hätte und daß wir auch keine Pakete und

Päckchen von ihnen erwartet haben. Alle vier Angeschriebenen haben bei uns gewohnt, darunter sind nahestehende Bekannte einer Persönlichkeit unserer DDR, der ich bekannt bin. Ich möchte noch versuchen, die unerhörten Vorwürfe „Erpresser und Geschäftemacher mit den Toten“ durch Aussagen unserer Gäste zu widerlegen. Gäste vom Friedhof, die schon zum siebenten Mal bei uns waren, schreiben, daß sie, solange wir in Halbe sind, gerne und möglichst in jedem Jahr wieder nach Halbe kommen möchten. Andere sagen, sie möchten unsere Freunde sein. Wieder andere haben in unser Gästebuch (...) ¹⁰

Nach einer kurzen einleitenden Ansprache wurde mir eine Auflage gemacht:

1. Ich hätte alle Karteikarten, die ich vom Friedhof besäße, am Mittwoch, den 13.1., und sämtliche Briefe, die Angehörige von Gefallenen an mich geschrieben hätten, abzugeben.

2. Ich hätte zu unterschreiben, daß ich nicht mehr an Friedhofsunterlagen besäße. Anschließend hatte ich Gelegenheit, etwa zwölf Briefe aus einer größeren Auswahl vorzulesen, die alle bestätigten, daß die Schreiber dieser Briefe bis jetzt nichts von den Gräbern in Halbe gewußt haben. Da für mich die von mir selbst in einfacher Form angelegte Kartei im Blick auf meinen kirchlichen Auftrag als Seelsorger an den Angehörigen der Gefallenen meine Seelsorgekartei ist, konnte ich unmöglich dieser Auflage zustimmen. Ich wäre bereit, eine zweite Kartei, die gesuchte und gefundene EM-Beschriftungen enthält, abzugeben, weil sie nicht als Seelsorgekartei angesehen werden kann. Herr Schachtschneider eröffnete mir, er hätte den Termin Mittwoch, den 13.1. gewählt, damit ich am 12.1., also vorher noch, beim Rat des Bezirks, Abteilung für Innere Angelegenheiten, Einspruch gegen diese Auflage erheben könnte. Sollte ich diesen Termin nicht einhalten, würde ich eine Ordnungsstrafe erhalten. Leider ist mir die gesetzliche Bestimmung dafür nicht genannt worden. Ich bat Herrn Schachtschneider noch, mich beim Rat des Bezirks anzumelden. Das lehnte Herr Schachtschneider ab mit der Begründung, daß das nicht nötig sei, weil am Dienstag Sprechtag wäre. Ich bin nach allem etwas benommen, und ich weiß nicht warum, auch etwas unheimlich berührt aus dem Zimmer von Herrn Schachtschneider herausgegangen.

P. Vergebliches Vorsprechen am Sprechtag beim Rat des Bezirks (Nicht vorgelassen).

Am Dienstag, den 12.1.1971, bin ich dann schon sehr früh mit dem Zug um 04.55 Uhr von Halbe über Schönefeld nach Potsdam gefahren, eigentlich voller Erwartung, nach so langer Zeit einmal wieder beim Bezirk zu sein und die für mich neuen Sachbearbeiter kennenzulernen. Bereits um 08.10 Uhr meldete ich mich im Vorzimmer bei der Sekretärin von Herrn Wenzel, Abteilung für Innere Angelegenheiten. Nach der üblichen Frage nach dem Woher und Warum erhielt ich schon als erste Antwort: Herr Wenzel hätte an diesem Tage nicht viel Zeit. Dann ging die Sekretärin von Herrn Wenzel in sein Zimmer, kam kurz darauf aber schon wieder zurück und sagte: Herr Wenzel hätte heute überhaupt keine Zeit. Ich war natürlich erstaunt, weil ich an die Worte von Herrn Schachtschneider dachte, daß ich beim Bezirk am Sprechtag unbedingt die Gelegenheit hätte, meinen Einspruch vorzutragen. Schließlich ergab sich folgendes Zwiegespräch:

Ich: Dann möchte ich um einen Termin bitten und um einen Anruf beim Rat des Kreises, daß der Termin dort verschoben werden müßte.

Sekretärin: Gehen Sie zum Kreis!

Ich: Von da komme ich ja her, und die Vereinbarung lautet, ich solle heute und hier meinen Einspruch gegen eine Auflage erheben. Ich bäte also um einen Termin beim Bezirk.

Sekretärin: In dieser Woche ist es gar nicht möglich.

Ich: Aber in der nächsten Woche ist doch auch wieder am Dienstag ein Sprechtag. Dann komme ich am Dienstag noch einmal wieder. Nun machte die Sekretärin eine etwas längere Pause, so daß ich den Eindruck hatte, mein Besuch sei unerwünscht. Denn anders konnte ich das ganze Verhalten nicht deuten, denn schließlich sagte sie: Sie bekommen telefonisch Bescheid! Von uns oder vom Rat des Kreises. Dabei hatte ich gleich das Gefühl, daß der Rat des Bezirks nicht anrufen wird. Hier kam ich nun einfach nicht mehr mit. Mir kam plötzlich der deprimierende Gedanke, der mir meine Lage vor beiden staatlichen Behörden deutlich machte, wobei ich Herrn Wenzel nicht einmal kenne und ihn auch nicht gesehen habe. Was ich jetzt schreibe, kann darum kein Urteil über den Menschen sein und soll auch nur meinen Eindruck wiedergeben. Beim Kreis habe ich mich wie ein Rekrut von früher empfunden. Beim Bezirk kam ich mir wie ein dummer Junge vor, den man einfach hin und her schickt und dann nach Hause schickt. Ich mußte ja schließlich auf den Gedanken kommen: Hier wird ein Spiel mit mir getrieben!

Zu Hause schrieb ich sofort folgende Zeilen an Herrn Schachtschneider: „Sehr geehrter Herr Schachtschneider! Ihrer Anregung entsprechend war ich heute in Potsdam um 08.10 Uhr beim Rat des Bezirks. Herr Wenzel hat aus zeitlichen Gründen ablehnen müssen, mich zu empfangen. Es wurde mir in Aussicht gestellt, daß ich telefonisch einen neuen Termin erhalten soll, den ich nun abwarten muß. Bevor dieses Gespräch nicht stattgefunden hat, möchte ich auch auf eine weitere Rücksprache mit Ihnen warten. Das werden Sie, darum bitte ich Sie, verstehen. Mit freundlichem Gruß! gez. Unterschrift, Datum 12.1.1971.“

Am Mittwoch, dem 13.1., rief Frau Horstmann an und sagte meiner Frau, ich hätte unbedingt mit sämtlichen Unterlagen am Freitag, den 15.1. um 10.00 Uhr beim Rat des Kreises zu erscheinen, auch wenn Pfarrkonvent sei. Ich habe beschlossen, da beide Dienststellen mich unfreundlich behandelt haben und die Wahrnehmung meiner Rechte nicht ermöglicht haben, abzuwarten, bis mir ein Termin für meinen Einspruch gegeben wird. Eigentlich wollte ich schon Dienstag, d. 19.1. zur Sprechstunde des Staatesrates gehen. Ich möchte es noch ein wenig aufschieben, um die ganze Angelegenheit nicht noch zu verschärfen. Ich frage mich nur: Was hat das Recht des Einspruchs für einen Sinn, wenn man es ausdrücklich verkündet und dann die Möglichkeit des Einspruchs verhindert? - Wie kann man, wenn man zu einer Aussprache gebeten wird, schon ein Verurteilter sein, sobald man sich niedergesetzt hat? Ich erbitte als Bürger der DDR, der ich bin und auch in meinem Rentenalter bleiben werde, das Recht und eine wohlwollende Hilfe, am Sprechtag gehört zu werden. Es handelt sich nicht nur um ein Verständnis meiner Arbeit, sondern es geht auch um meine persönliche Ehrenhaftigkeit und um meine Bitte um eine Behandlung, die eines Bürgers der DDR würdig ist. Herr Schachtschneider betonte trotz allem, was das „Betriebsklima“ weit unter Null sinken ließ, ich könne ja nach wie vor dasselbe tun, aber eben nicht als Alleingänger. Wer zu meinem Bericht, der ja schon am 4.6.1968 gehalten und von mir wirklich ernst genommen wurde, nun auch noch erfahren muß, daß es seitdem die letzte Sitzung war, der muß doch zugeben, wie sehr ich zwangsläufig ein Alleingänger werden und bleiben mußte. Meine Bereitschaft zur Mitarbeit war immer vorhanden, sogar sehr weitreichend, und war mit einem großen Zeitopfer verbunden. Ich habe dem Rat der Gemeinde Listen ergänzt, verbessert, zugestellt und berichtet und die Gemeindegartei, die ganz anders als meine ist, durch Angaben vervollständigt, ohne daß meine Hilfs- und Seelsorgekartei, wie mir auch bestätigt wurde, gestört hat. Über die gemeinsamen Arbeitsmöglichkeiten und -notwendigkeiten ließe sich reden,

vor allem wo es um technische und sachliche Dinge geht. Es gibt bei dieser Arbeit aber auch eine andere Seite, die wie ein roter Faden durch diesen Bericht geht. Die Auszüge aus dem Gästebuch und aus Briefen zeigen, daß die Angehörigen der Gefallenen schon von sich aus Seelsorge erwarten und daß meine Briefe in verschiedener Weise im Dienst der Seelsorge stehen. Wenn westdeutsche Besucher zur Zeit ausfallen müssen, bleibt die Aufgabe an den Friedhofsbesuchern aus der DDR. Um auch die Atmosphäre um Bürgermeister und Pfarrer in Halbe deutlich zu machen, müßte der Herr Bürgermeister bestätigen, daß ich ihm in allen menschlichen, sozialen und allgemein-notwendigen Dingen meine Mitarbeit immer angeboten habe, angefangen beim Holzanfahren für die Rentner, beim Autotransport am Rentnertag bis hin zum Sandstreuen im Straßendienst an kritischen Tagen oder wenn Personalmangel vorliegt. Aber es ist in unserer Begegnung leider noch nicht möglich geworden, die größeren Probleme des Waldfriedhofs, die tiefer liegen als daß bloß die Gräberfelder ausgefüllt werden, gemeinsam zu meistern, eben weil gerade in den schwierigen Dingen praktische Hilfe von Kreis, Bezirk und von den höheren Dienststellen der Regierung fehlt. Ich hoffe, daß das mein Bericht ein wenig deutlich machen konnte. Darum blieb das Schwierige einfach liegen und macht heute mehr Not als damals. Mich erstaunt bei dieser Betrachtung, daß hier Christen und Marxisten sich nicht, obwohl es sich geradezu anbietet, auf der Ebene der Menschlichkeit viel stärker begegnen. Denn das alles fällt ja auch unter den gemeinsamen Begriff der Sorge um den Menschen. Ich habe alles, was ich getan habe, aus Überzeugung getan. Meine Arbeit für das Auffinden von Angehörigen der Gefallenen ist für mich als Seelsorger einfach eine Selbstverständlichkeit, für die ich keinen Dank erwarte. Für mich ist es Dank genug, wenn eine Mutter mir schreibt: „Ich weiß nun endlich, wo mein Sohn seine Ruhestätte hat; ich lebe nicht mehr in der quälenden Ungewißheit und habe endlich Trost und meinen Frieden gefunden.“ Jedenfalls habe ich eine so unfreundliche Behandlung nicht verdient. Ich bin bereit, aber ohne Hinweis auf Ordnungsstrafen und ohne den Zwang, daß ich meine Seelsorgekartei (Friedhof) auszuliefern hätte, weiterhin mitzuarbeiten. Aber damit sind die Probleme, die sich auch durch den Angriff auf meinen Alleingang nicht ändern, im Gegenteil noch notvoller sein werden, nicht gelöst. Es kommt eben auch jetzt noch vielmehr darauf an, daß wir die genannten Probleme in einer guten Zusammenarbeit auch wirklich lösen wollen. Mein Gewissen sagt mir, wir müssen auch die schwierigen und schwierigsten Fälle lösen, weil wir es den Angehörigen der Gefallenen schuldig sind - schuldig geblieben sind. Für

mich bleibt es eine Beunruhigung meines Gewissens, solange diese Fragen in ihrer ganzen Tiefe und menschlichen Not - nur meine Beunruhigung bleibt. Man sollte bei meiner Bereitschaft zur Mitarbeit nicht vergessen, daß ich Pastor bin und eine seelsorgerliche Aufgabe an den Leidtragenden habe, die zum größten Teil Christen sind und meinen Dienst als Seelsorger erwarten, oft sogar erbitten. Für unsere Zusammenarbeit heißt das: So, wie ich den Bürgermeister von Halbe als Marxist und Mensch respektiere, erwarte ich auch, daß ich als Christ, als Pastor und Mensch respektiert werde. Im übrigen, um noch einmal auf die Friedhofsarbeit zurückzukommen, bin ich der einzige, der von Anfang an (1947) bis heute (1971) in der Friedhofsarbeit steht, während alle anderen Mitarbeiter in den Arbeitsstellen oft schon mehrmals gewechselt haben und viele Zusammenhänge überhaupt nicht mehr kennen und überblicken können, zumal immer noch alte Differenzen offen geblieben sind. Nur das mit dem Kreis und mit dem Bezirk Erlebte kann mir im Augenblick (und nun will ich noch einmal ein Wort des von mir sehr geschätzten Herrn Sauer zitieren) nicht viel Mut machen, „eine Zusammenarbeit mit menschlichem Verstehen zu erreichen.“

*Ernst Teichmann
gegenüber dem Pfarrhaus,
Anfang der sechziger Jahre.*



Dokument 23

P. Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kr. Königs Wusterhausen,
Kirchstr.7
den 10.01.1972*

An den

*Rat des Kreises Königs Wusterhausen
– Abt. für Innere Angelegenheiten –
zu Händen von Herrn Schachtschneider
Königs Wusterhausen*

Betr.: Gefallene des Ersten und Zweiten Weltkrieges aus dem Ausland.

Sehr geehrter Herr Schachtschneider!

Von Herrn Superintendent Gorbach erfahre ich, daß Sie bemüht sind, Namen von gefallenen Ausländern in Erfahrung zu bringen. Nachfolgend teile ich Ihnen mit, was ich aus dem Kreis Königs Wusterhausen an namentlich bekannten ausländischen Gefallenen weiß.

1914 - 1918:

In Halbe existierte einmal an der Bahn im Walde (in der Nähe der Straße in Richtung Halbe - Groß Köris auf der rechten Seite nicht weit von Halbe ein sogenannter „Russenfriedhof“, auf dem alle Kriegsgefangenen, die im ehemaligen Karosseriewerk an Entkräftung oder erkrankt gestorben sind, bestattet wurden. Dieser Friedhof ist bereits vor 1945 entgegen der Genfer Konvention beseitigt und nicht mehr gepflegt worden.¹¹

1945:

Ungarn:

Galler, Peter, geb. 21.1.02 Grabfeld III, Reihe 8, M 616

Tochter: Vidra Ferencná, Rajka János ut 29 war im Sommer 1971 mit einem Verwandten aus der DDR in Halbe.

Huber, Wilhelm, geb. 08.02.12 Grabfeld VII, Reihe 9, E 1116

Verwandte waren schon, als sie in Grünheide in einem FDGB-Heim aus Ungarn in der DDR auf Urlaub waren, auf dem Waldfriedhof. Ich habe sie wegen der umständlichen Rückfahrt direkt nach Grünheide gefahren. Vorher sorgte ich noch im Einvernehmen mit dem Herrn Bürger-

meister dafür, daß W. H. auch einen Grabstein erhielt. Sein Name war zwar einwandfrei im Protokollbuch vermerkt, aber nicht in der Gefallenenkartei erfaßt.

Kiss, Jozsef, geb. 09.12.08 Grabfeld II, Reihe 9, M 665

Die Angehörigen wohnen im Somberek B m und sind benachrichtigt worden.

Michelisz, Jozsef, geb. 09.12.23 Grabfeld VIII, Reihe 8, E 2285

Angehörige sind benachrichtigt: Kiss, Jozsefné, Györ/Raab, Lenin ul. 27.

Wirsinger (Virringer), Johann, geb. 12.5.24 Grabfeld IA/Reihe 5 M 197

Angehörige wohnen in Szandehely, Nógrád.

Auf Grabfeld X, Reihe 17 bzw. 18 liegen leider ohne genaue Angaben:

Boris, Stefan ohne weitere Angaben Ungar

Kresak (oder Gresak), Stefan ohne weitere Angaben, Nationalität unbekannt

Lunaczek, Jozsef ohne weitere Angaben Ungar

Ovaren, Jonas ohne weitere Angaben Ungar

Sanandkar (oder Sanadkar) ohne weitere Angaben Ungar¹²

Hawran, Leo, geb. 15.06.11 Pohl/Nutitschin?? Unbekannt aus welchem Land !!!!!

Diese Ausländer sind alle erschossen worden (Standgericht Tegel, Umbettung aus Dallgow). Wenn die Unterlagen vom Standgericht Tegel noch auffindbar wären, könnten vielleicht noch nähere Angaben auffindig gemacht werden. Mir liegt nur eine Mitteilung vor, daß der damalige Gefängnisseelsorger schon vor 1945 Unterlagen besorgen wollte, aber ausgebombt wurde, und daß dann die Verbindung zu ihm völlig abriß.

Es wäre wert, sich weiter darum zu bemühen, weil eine mögliche Aufklärung dieser Mordfälle den Angehörigen der Toten, die ja Opfer des Faschismus geworden sind, wenigstens die Gewißheit geben könnte, wo ihre Toten bestattet liegen. Ich habe in der letzten Sitzung der Friedhofskommission leider vergeblich angeregt, daß diese Gräber wenigstens immer sauber gehalten und von uns in persönliche Pflege genommen werden sollten; und ich habe auch bisher vermißt, daß bei den Feiern im September jemals ihrer gedacht worden ist. Ich werde darum nun selbst vom Frühjahr 1972 an die persönliche Pflege dieser Gräber übernehmen und an den Gedenktagen einen Kranz dort niederlegen bzw. eine Grablaterne dort aufstellen, weil sich unter diesen Toten (es sind 56 an der Zahl) auch Katholiken befinden, die vom Glauben her den Wehrdienst verweigert haben und deswegen erschossen worden sind.

Aus Jugoslawien:

Naverznik, Karl geb. 07.10.1917 in Mureck/Österreich

Ehefrau: Naverznik, Pavla, Maribor - Jugoslavija, Slovenska ulica 16 ist benachrichtigt.

Auch Österreicher liegen auf dem Waldfriedhof. Wenn Ihnen das nicht bekannt ist, will ich gerne versuchen, Ihnen ein möglichst vollständiges Verzeichnis zusammenzustellen. Österreicher, die die Gräber ihrer Angehörigen besuchen wollten, erhielten leider keine Einreise. Das gleiche ist von den Angehörigen der Erschossenen zu sagen, die in der BRD wohnen. Sie sollten bei dieser Gelegenheit Anlaß dazu geben, darüber nachzudenken, wie ihnen eine solche Reise ermöglicht werden könnte, zumal für einwandfreies und gutes Quartier gesorgt werden würde. Gerade bei den Erschossenen kommt mir der Gedanke in den Sinn: Sie haben ihr Leben beim Widerstand gegen Hitler in den Jahren 1942-1944 geopfert, und ihre Angehörigen können nicht einmal ihre Gräber in unserem Lande besuchen. Ich finde das irgendwie quälend.

Sowjetrussen (Zwangsarbeiter, die entkräftet und verhungert gestorben sind): Liste mit den Namen liegt im Gemeindebüro Halbe vor!

Aus Frankreich:

Maurice Vantelouves ohne nähere Angaben (soll Geistlicher gewesen sein!!) am 26. oder 27.4.45 gestorben und von Briescht 1952 nach Halbe umgebettet worden: Grabfeld IV, Reihe 9, M 681.

Weitere Franzosen sind seinerzeit gesucht und nicht gefunden worden. Sie liegen wahrscheinlich als Unbekannte auf dem Waldfriedhof oder sind bei der Umbettungsaktion nicht gefunden worden.

Namentlich unbekanntes Polen sollen auf einem unserer kirchlichen Friedhöfe liegen. Wenn Ihnen das noch nicht gemeldet wurde, will ich mich gerne im Einvernehmen mit Herrn Superintendent Gorbach darum bemühen. Hier müßte vielleicht noch versucht werden festzustellen, woher diese Toten gekommen sind und ob noch irgendwelche Unterlagen auffindbar sein könnten, was nach so langen Jahren nicht ganz einfach sein wird.

Bei allen Angaben ist zu beachten, soweit es den Waldfriedhof Halbe betrifft, daß Überführungen in die Heimat praktisch nicht möglich sind. Das müßte zweckmäßiger Weise bei allen Meldungen gleich vermerkt werden.

Es liegen viele Gefallene aus dem jetzigen Polen mit polnischen Namen auf dem Waldfriedhof. Unter ihnen werden auch Polen sein, z.T. - d.h. leider nur in wenigen Fällen - liegen auch neuere polnische Anschriften vor.

Aus der ČSSR und Rumänien müßten auch Gefallene in Halbe ihre Ruhestätte gefunden haben. Nur hier müßte erst noch festgestellt werden, ob die Angehörigen noch in der ČSSR wohnen (und in Rumänien) oder umgesiedelt worden sind.

Außerdem liegt in Märkisch-Buchholz auf dem kirchlichen Gemeindefriedhof ein Gefallener aus Ungarn:

Bagi, Jozsef geb. 12.08.22 aus Andreas - Ung. Snok.

Diese Angaben sind noch nicht vollständig. Ich habe sie sozusagen „aus dem Handgelenk“ aufgeschrieben. Es bedarf einer längeren sorgfältigen Durcharbeit, wenn alles erfaßt bzw. in Arbeit genommen werden soll. Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Schachtschneider, mir freundlich mitzuteilen, was noch gewünscht wird, und ob Sie meine weitere Mitarbeit dabei gerne in Anspruch nehmen würden, wozu ich, wie Sie ja wissen, jederzeit bereit bin.

Hochachtungsvoll!

gez. Teichmann

Verteiler:

Rat des Kreises Kgs. Wusterhausen

Rat der Gemeinde Halbe

DRK - Berlin

Superintendentur

Dokument 24

P. Ernst Teichmann

1616 Halbe, Kirchstr. 7,
d. 2.2.72

Verehrte Frau Sch.!

Nun möchte ich auch gleich Ihren Brief vom 29.1.72 beantworten. Nur bitte ich Sie, meinen Namen bei Ihren Anfragen nach Möglichkeit nicht unbedingt zu erwähnen. Für mich ist der Versuch, die Angehörigen der Gefallenen zu erreichen, ein seelsorgerliches und vor allem menschliches Anliegen, was mir als illegale Betätigung ausgelegt worden ist. Auf dem Friedhof liegt auf dem Grab auch noch ein Stein ohne den Namen Ihres lieben Vaters - Heinrich Wiethüchter, weil seine Erkennungsmarke:

Stab IV Pol. Abt. Ro Nr. 106

erst sehr spät entschlüsselt worden ist. Bei der Dienststelle, die den Namen Ihres Vaters feststellte, war als Heimatanschrift Lutherstadt Wittenberg angegeben. Vom dortigen Pfarramt bekam ich die Antwort: „Die Ehefrau des Gefallenen Heinrich Eduard Wiethüchter ist von Wittenberg nach Halle verzogen. Nach Angaben aus der Gemeinde ist sie eine zweite Ehe eingegangen. Ihr jetziger Name und ihre Anschrift sind hier nicht bekannt. Die Schwester der Ehefrau des Gefallenen ist eine Frau Margarete B. O 8858 Neuburg/Donau, Laingenstr. 19. Vielleicht ist über diese Frau B. näheres in dieser Angelegenheit zu erfahren.“

So ist meine Anfrage über Frau B. zu Ihnen gekommen. Mir liegt eine Notiz aus dem Protokollbuch vom Rat der Gemeinde Halbe vor:

Grab Reg. Nr. 5419 Kaisermühl, Kr. Ffo.:

1 Toter, 1 Erkennungsmarke, 1 Medaillon (EM etwas verstümmelt)

Erkennungsmarke: Stab IV Pol. Abt. Ro Nr. 106

Diese EM ist, wie ich am Anfang schon schrieb, namentlich entschlüsselt worden, leider erst sehr spät. Aber Sie hätten m. E. schon längst Nachricht haben müssen, wenn man sich die Mühe gemacht hätte, Sie oder Ihre Frau Mutter zu suchen.

Die Grabbezeichnung lautet:

Registriernummer 5419

Grabfeld VIII, Reihe 3, Grab Nr. E 1798.

Ob das Medaillon noch vorhanden ist, weiß ich nicht. Darum bitte ich etwas vorsichtig beim Deutschen Roten Kreuz anzufragen (DDR 108 Berlin, Mauerstraße 53) - Suchdienst - etwa so:

„Erst jetzt haben wir erfahren, daß mein Vater in Halbe auf dem Waldfriedhof, Grabfeld VIII, Reihe 3, Grab E 1798, (Reg. Nr. 5419) bestattet ist:

Heinrich Wiethüchter, geb. 21.9.19 Köln-Lindenthal.

Im Protokollbuch ist vermerkt:

1 Erkennungsmarke, 1 Medaillon.

Anhand der EM ist der Name meines Vaters festgestellt worden. Nun möchte ich noch anfragen, ob Sie das seinerzeit gefundene und registrierte Medaillon noch besitzen und es meiner Mutter und mir zuschicken könnten. Wir wären Ihnen sehr dankbar dafür. Anbei Rückporto und Porto für ein Päckchen.“

Wenn es nicht mehr vorhanden sein sollte, bitte ich Sie, es auf sich beruhen zu lassen. Es ist eben nur ein Versuch, es vielleicht doch noch als Andenken für die Familie zurückzuerhalten. Ich werde inzwischen auf dem Gemeindebüro festzustellen versuchen, ob bei den dortigen Unterlagen der Name Ihres Vaters bekannt ist. Wenn nicht, dann werde ich veranlassen, daß der Name Ihres Vaters für das angegebene Grab auch hier amtlich festgestellt wird. Wenn das geschehen ist, und das könnte eine Weile dauern, schreibe ich Ihnen wieder. Dann, aber erst dann, bitte ich Sie, an den Rat der Gemeinde, 1616 Halbe, etwa folgendes zu schreiben:

„Leider haben wir erst jetzt erfahren, daß mein Vater Heinrich Wiet-
hüchter, geb. 21.9.19 Köln-Lindenthal auf dem Waldfriedhof in Halbe
(Reg. Nr. 5419/Grabfeld VIII, Reihe 3, Grab Nr. E 1798) bestattet liegt. Ich
frage an, da mein Vater sicher noch keinen Stein hat, ob in nächster Zeit
ein Grabstein mit Namen und Geburtstag meines Vaters angefertigt wer-
den kann. Wir wollen im Sommer das Grab meines Vaters besuchen und
wären dankbar, wenn dann auch schon der Grabstein fertig wäre. Ich lege
diesem Schreiben einen Briefumschlag mit Rückporto bei und bitte sehr um
Nachricht, wann der Grabstein fertig ist und wir kommen können.“

Sie können gerne bei uns übernachten. Nur vom 10.6.-15.7. sind wir nicht zu Hause. Ich hoffe, Ihnen so gut wie möglich Auskunft gegeben zu haben, und bitte, die gegebenen Schwierigkeiten ein wenig freundlich zu beachten. Anbei eine Teilansicht vom Waldfriedhof. Was Sie auf dem Bild sehen, ist eine Teilansicht (vorn rechts, unterhalb der Mauer) vom Grabfeld VIII.

Falls Sie einmal kommen, unsere Telefonnummer ist: Märkisch-Buchholz 504.

Mit freundlichem Gruß!

P. Ernst Teichmann

Dokument 25

P. Ernst Teichmann

*1616 Halbe Kreis Königs Wusterhausen
Kirchstr. 7
d. 3.2.72*

Sehr geehrte Frau Sch.!

Nun kann ich Ihnen auch mitteilen, daß beim Rat der Gemeinde Halbe die Meldung vorliegt, daß Ihr lieber Vater hier auf unserem großen Waldfriedhof bestattet liegt. Noch liegt der alte Stein: UNBEKANNT auf seiner Grabstätte, aber wir haben schon vereinbart, daß der Name Ihres Vaters auf dem Grabstein vermerkt wird. Das kann aber erst geschehen, wenn der Winter vorbei ist. Sie bekommen dann auch Nachricht, wenn diese Arbeit beim Steinmetz beendet ist. Vorsorglich können Sie trotzdem jetzt noch an den Rat der Gemeinde schreiben, daß Sie jetzt diese Nachricht erhalten hätten, das Grab gerne besuchen möchten, ob auf dem Grabstein der Name Ihres Vaters (Namen und Geburtsdatum bitte angeben!) stünde, oder ob veranlaßt werden könnte, daß es geschieht, und daß Sie um eine Nachricht bäten, wenn der Grabstein fertig wäre, weil Sie danach Ihre Reise nach Halbe einrichten möchten!

Mich interessiert immer, wenn Angehörige der bekannten Gefallenen keine Grabmeldung erhalten, warum sie nicht erreicht worden sind. Daß die Grablage erst so spät bekannt wurde, hängt damit zusammen, daß die Erkennungsmarke erst so spät namentlich entschlüsselt wurde. Das wäre erklärt. Aber daß Sie bis heute keine Nachricht erhalten haben, beschäftigt mich noch! Haben Sie oder Ihre Familienangehörigen jemals eine Suchanfrage beim DRK eingereicht? - Ich habe mir sagen lassen: Wenn ein Toter gefunden und sein Name festgestellt wird, und es liegt eine Suchmeldung vor, dann ist es möglich, die Angehörigen zu benachrichtigen. Wenn sich Angehörige nicht gemeldet haben und noch dazu verzogen sind, ist es nicht möglich, sie zu suchen. Für solche Kleinarbeit hätte man nicht genug Personal und vielleicht auch nur begrenzte Möglichkeiten. Ich versuche es im bescheidenen Rahmen meiner Möglichkeiten aus Dankbarkeit, daß ich selbst aus diesem notvollen Krieg nach Hause gekommen bin und fast das gleiche Schicksal wie viele unserer hier Gefallenen gehabt hätte.

Wenn Sie nach Halbe kommen, können Sie gerne und selbstverständlich kostenlos bei uns übernachten. Wie geht es Ihrer lieben Frau Mutter? Meine Frau und ich hoffen, daß ein guter Arzt ihr helfen kann!

Jedenfalls bringt dieser Brief Ihnen außer meinen notwendigen Angaben über das Grab Ihres lieben Vaters auch noch viele gute Wünsche für das Wohlergehen Ihrer lieben Mutter mit.

Wir werden das Grab mit dem Stein dann später auch noch fotografieren! Wenn die Mutter also nicht mitkommen kann, soll sie wenigstens ein Bild vom Grab des Vaters vor Augen haben. Es ist gewiß eine schmerzliche Erinnerung und doch vielleicht tröstlich, endlich zu wissen, daß der Vater ein ordentliches Grab hat, das man besuchen kann.

*Mit freundlichem Gruß von meiner Frau und mir
Ihr P. Ernst Teichmann*

Dokument 26

P. Ernst Teichmann

*1616 Halbe Kreis Königs Wusterhausen
Kirchstr. 7
d. 8.2.72*

Sehr geehrte, liebe Frau K.!

Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 6.2.72. Ich möchte Ihnen auch gleich mitteilen, daß der Name auf dem Grabstein vom Staat kostenlos für Sie vermerkt wird bzw. ein neuer Stein angefertigt wird. Alles andere würde ich noch mit Ihrer Tochter, Frau Sch., brieflich besprechen. Da ich Ihre Anschrift im Absendervermerk nicht genau lesen kann, klebe ich ihn auf den Brief auf und hoffe, daß mein Brief Sie erreicht.

Ich bin selbst sechs Jahre Soldat gewesen und sechs mal in unmittelbare Todesgefahr gekommen. Das war kurz vor Regensburg. Aus Dankbarkeit, daß ich zu meiner Familie zurückkommen durfte, habe ich mir vorgenommen, alles zu tun, was Menschen von einer quälenden Ungewißheit befreien kann.

Immer wieder bewegt mich, was einzelne Menschen (und im Grunde genommen viele) haben durchmachen müssen. Daß Sie nun auch

noch ein Gallenleiden haben, erschwert Ihr Leben nach Ihrem Bericht sehr. Leben Sie Diät? - Ich habe Bekannte, denen ging es zunächst nach der Operation auch nicht so gut, aber jetzt sagen sie, sie seien dankbar und es ginge ihnen bedeutend besser. Und dann muß man eines lernen, was gar nicht so leicht ist: Man darf sich nicht über jede Kleinigkeit aufregen! Meistens hilft dieses Aufregen nicht, im Gegenteil: es schadet nur. Da ist oft ein autogenes Training sehr hilfreich. Es macht viel aus, wenn man sich selbst ein wenig ermutigt. Ich habe die Erfahrung gemacht: Wenn man es nicht tut, geht es einem immer schlechter.

Darum wünsche ich Ihnen, liebe Frau K., viel neuen Lebensmut, viel neue Lebenskraft!

Meine Frau und ich laden Sie sehr herzlich ein, gerne zu uns zu kommen!

*Mit freundlichem Gruß
Ihr P. Ernst Teichmann*

Dokument 27

P. Ernst Teichmann

*1616 Halbe Kreis Königs Wusterhausen,
Kirchstr. 7
den 8.2.72*

Liebe Frau Sch.!

Ihre Mutter hat mir auf meinen letzten Brief an Sie geschrieben, und ich habe ihr nun auch gleich mit einem Brief von heute freundlich geantwortet. - Vor allem möchte ich auch Ihnen mitteilen, daß der Grabstein, wenn er angefertigt wird, für Sie nichts kostet. Das bezahlt der Staat, der auch für die Pflege des großen Waldfriedhofes verantwortlich ist. Leider ist das Verhältnis zwischen dem für den Friedhof zuständigen Herrn Bürgermeister und mir wegen dieser Kriegsgräberfürsorge recht unerfreulich und unverständlich. Darum hilft jede Erwähnung meines Namens - uns - nicht weiter, was ich um der Sache willen sehr bedauere! Der Herr Bürgermeister sagt nämlich: „Wer heute noch nicht weiß, wo die Gräber ihrer Gefallenen sind, hat selber Schuld!“ Darum ist meine Arbeit unerwünscht, und sie wäre ja auch überflüssig, wenn

sich sonst jemand darum kümmern würde. Sie sehen ja, wie weit oder wie wenig weit wir kommen, wenn sich nicht jemand aus Liebe und Mitverantwortung dieser Kleinarbeit annimmt. Sie hätten sicher keine Nachricht mehr erhalten, und das beunruhigt mich. Es ist ja nicht der einzige Fall. Leider bin ich wegen meiner Arbeit auch schon behördlicherseits bedrängt worden und möchte nicht gerne unnütz wegen einer nicht nur gut gemeinten, sondern auch notwendigen Arbeit immer wieder in recht unangenehme Lagen kommen, obwohl ich auch das mit einem sehr guten Gewissen ertragen würde! Aber man kann sich doch diesen Ärger ersparen, zumal er überflüssig sein müßte. Ich empfehle, jetzt etwa wie folgt an den „Herrn“ Bürgermeister zu schreiben:

*An den
Herrn Bürgermeister in
1616 Halbe
Kr. Königs Wusterhausen*

Betr.: Grab meines Vaters Heinrich Wiethüchter, geb. 21.9.1919
(Grabfeld VIII, Reihe 3), Grab Nr. E 1798 (Reg. Nr. 5419)

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Vor einem Jahr baten wir Sie, für meinen Vater einen Grabstein anfertigen zu lassen. Als meine Mutter und ich am 27.9.73 nach Halbe kamen, um das Grab zu besuchen, stellten wir leider fest, daß auf dem Grabstein immer noch „Unbekannt“ steht. Wir sind ein wenig traurig wieder nach Hause gefahren und haben nun den Wunsch, daß der Grabstein zum Totensonntag fertig ist. Sollten Sie nicht dafür zuständig sein, bitten wir Sie, uns freundlicherweise umgehend mitzuteilen, an wen wir uns wenden müssen, damit wir nicht wieder vergeblich nach Halbe kommen.

*An den
Rat der Gemeinde Halbe
1616 Halbe*

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Erst jetzt erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser Vater

NAME: GEB. TAG: GEB. ORT:

in Halbe bestattet liegt.

Meine Mutter und ich bitten um eine genaue Angabe der Grablage und amtliche Bestätigung: Hat mein Vater einen Grabstein? Oder wird für ihn noch ein Grabstein angefertigt? Wir, d. h. meine alte und kranke Mutter und ich, wollen im Sommer das Grab besuchen. Meiner Mutter wegen, für die die Reise nach Halbe eine große Anstrengung sein wird, hätte ich gerne, das werden Sie verstehen, daß das Grab in Ordnung ist und einen Stein mit dem Namen des Vaters hat. Wir hätten uns längst gemeldet, wenn wir gewußt hätten, daß unser Vater in Halbe bestattet liegt. Wir wußten nur, daß er in Kaisermühl gefallen ist. Das teilte ein Kamerad unseres Vaters uns persönlich mit, aber wir kannten seine Grabstätte nicht! Meine Mutter hat zweimal vergeblich dorthin geschrieben und nicht einmal eine Antwort erhalten. Wir kämen bald nach Halbe, aber meine Mutter ist z. Zt. leider sehr krank, und wir möchten auch lieber noch warten, bis auch der Grabstein mit Ihrer freundlichen Hilfe fertig ist, wenn noch keiner vorhanden sein sollte. Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Bürgermeister, für all Ihre Bemühungen im voraus sehr herzlich.

Anbei ein Freibriefumschlag.

Dokument 28

P. Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kr. Kgs. Wusterhausen
Kirchstr. 7
d. 18.2.72*

Liebe Frau Sch.!

Nun will ich auch gerne Ihren letzten Brief beantworten. Da die Entschlüsselung der Erkennungsmarke erst Anfang 1970 erfolgte, kann ja auch früher keine Benachrichtigung möglich gewesen sein, so daß der

Herr Bürgermeister annehmen muß, daß Sie erst jetzt benachrichtigt worden sind. In diesem Sinne habe ich Ihnen ja auch einen Briefentwurf zugeschickt. Denn der Bürgermeister meint, daß er nur einen Stein anfertigen lassen möchte, wenn die Angehörigen sich melden. Im übrigen verantworte ich mein Tun gerne jederzeit, weil es von mir aus gesehen ganz selbstverständlich ist! Ich schrieb Ihnen ja schon: Wenn die Mutter mitkommt und etwas Ruhe braucht, könnt Ihr gerne bei uns wohnen, nur vom 10.6. - 10.7. sind wir nicht zu Hause. Übrigens sind wir telefonisch zu erreichen: Märkisch-Buchholz 504.

Übrigens bin ich eine Zeitlang fast regelmäßig nach Halle/S. gefahren, um einen Häftling beim Staatssicherheitsdienst zu besuchen. Wenn ich nicht irre, muß es am Steintor gewesen sein. Es war zwar etwas strapaziös, aber aufschlußreich über Menschen und Verhältnisse. - Liebe Frau Sch.! Was Sie von sich und Ihrem Vater schreiben, bewegt mich sehr, ist es doch anormal und grausam, wie ein Krieg (übrigens jeder Krieg) Familienleben und -glück zerstört. Und wenn man am Schluß das Ergebnis betrachtet, haben eigentlich „Sieger“ und „Besiegte“ verloren. Um wieviel schöner und wertvoller ist es, wenn Menschen und Völker sich freundlich begegnen. Wir waren vor zwei Jahren in Ungarn und haben dort - fast einmalig - erlebt, wie das ganze Dorf und wir „ein Herz und eine Seele“ waren. In der ganzen Welt spricht man von Zusammenarbeit, obwohl es auch da nicht an Haß und Streit und Unvernunft fehlt, und nicht einmal im kleinen ist es möglich, friedlich nebeneinander zu leben und wo es wirklich möglich und notwendig ist, zusammenzuarbeiten. Da hat, um es einmal zu übertreiben, ein „Zwerg“ so viel Macht und Vollmacht, daß er in meinen Augen (und auch in den Augen anderer) tun und lassen kann, was er will. Er hat (mir unverständlich) so viel Unterstützung, daß er fast alles tun kann. Da kommt dann eben auch manches Menschliche zu kurz! Leider läßt sich da aber auch nichts ändern. Das haben schon „Mächtigere“ als ich vergeblich versucht. Und das alles geschieht hinter der Maske einer großen Freundlichkeit. Sie können verstehen, daß man sich da als Erwachsener etwas komisch vorkommt und sich wie ein dummer Junge behandelt weiß. Das ist etwa unsere Atmosphäre im Dorf. Im übrigen meint unser Bürgermeister (wieder ein Schlagwort bei ihm), er sei nicht für die Toten, sondern - für die Lebenden da! Schade, daß er dann für die Lebenden der Toten nicht mehr tut, als vor den Augen freundlich zu sein. Vielleicht verstehen Sie meine Lage so ein wenig besser.

Mit freundlichem Gruß!
Ihr Ernst Teichmann

Dokument 29

P. Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kr. Kgs. Wusterhausen
Kirchstr. 7
den 22.7.1973*

*An den Rat des Kreises Königs Wusterhausen
Abt. für Innere Angelegenheiten - (...)
zu Händen von Frau Hagemann
Königs Wusterhausen*

Betr.: Friedhofsbegehung in Halbe
(Waldfriedhof)

Da ich heute auf Urlaub fahre und erst am 9.8. wiederkomme, möchte ich Ihnen gerne noch einen möglichen Plan für die Friedhofsbesichtigung vorlegen:

Seit langer Zeit, etwa $\frac{3}{4}$ Jahr, fehlen sämtliche Hinweise zum Waldfriedhof. Daher halten viele Autofahrer an und fragen, wo der Waldfriedhof zu finden sei. M. E. sollte an der Einfahrt von der Lindenstraße aus ein großes, weit sichtbares und gut lesbares Hinweisschild angebracht werden. Ich möchte sogar vorschlagen, wenn dem Friedhof eine weltweite Bedeutung zugemessen werden soll, daß auch an der Autobahn vor der Einfahrt nach Halbe von Berlin und von Cottbus aus ein gut sichtbares Hinweisschild Information über diesen großen Friedhof gibt. Denn viele wissen gar nicht, daß dieser Friedhof in Halbe ist. Unverständlich bleibt mir, daß man die Hinweisschilder mit der Begründung, sie zu erneuern, abnimmt, sie aber solange irgendwo liegen läßt, und das in einer Zeit, wo sie ihren Zweck erfüllen sollen.

Der Hauptweg, der von unten nach oben führt, ist inzwischen so steinig und für alte Leute leicht stolpergefährlich geworden, daß die Anfuhr von Kies zum Überstreuen des Weges vielleicht zweckmäßig wäre.

Links, auf dem Grabfeld XI, ruhen in der ersten Reihe sowjetische Zwangsarbeiter. Die Steine, mit einem sowjetischen Hoheitszeichen versehen, müßten schon um dieser Ausführung willen, gereinigt werden.

Ebenfalls links, aber auf Grabfeld X, ruhen in zwei Reihen vom Standgericht Erschossene. Wenn schon keine besondere Pflege dieser Gräber wegen der Einheitlichkeit möglich ist, sollten die Namen der Erschossenen wenigstens lesbar gemacht werden!

Die Gräber von Grabfeld X und XI sind immer noch nicht wie die Grabfelder I - VIII (IX möchte ich aus bekannten und praktischen Gründen davon ausschließen) laufend nummeriert. Reihen-Nummernsteine könnten dann auch hier das Suchen leicht machen. Da nicht einmal die Reihen nummeriert worden sind, die Angehörigen von Gefallenen aber nur die Registriernummer, z.B. 8099 erhalten haben, und dazu das Grabfeld, war das Aufsuchen der Gräber bisher wesentlich erschwert. Ich habe z.B. an einem Sonntagnachmittag einer Frau das Grab auf Grabfeld X gezeigt, das sie am ganzen Vormittag (sogar noch mit Hilfe anderer) vergeblich gesucht hat, da ihr eben nur die Registriernummer und das Grabfeld mitgeteilt wurde. Erschwerend war, daß die Grabsteine verwachsen und vermoost waren. Hinzu kommt, daß ältere Leute z.T. schlecht sehen können und ohne deutliche Markierungen hilflos sind.

Viele Grabsteine liegen schon sehr tief in der Erde, manche mit dem Erdboden gleich, und müßten leicht oder etwas stärker angehoben werden.

Die Holzbänke fangen hier und da schon an zu faulen. Abgesehen davon, daß der gute Gesamteindruck durch solche Einzelheiten etwas verwischt wird, kann man sich unter Umständen auch noch die Kleider beschädigen. Die Bänke müßten an verschiedenen Stellen ausgebessert werden und sollten in jedem Winter überprüft und je nach Notwendigkeit überstrichen werden.

Reihen-Nummernsteine müßten immer frei, sauber und gut lesbar sein, denn sie sollen ja das Auffinden der Gräber ermöglichen.

Die Wasseranlage ist in letzter Zeit oft defekt und fällt z.T. sogar aus, was in einem heißen und trockenen Sommer für die Pflanzen und Sträucher lebensgefährlich werden kann. Anscheinend ist das Material sehr anfällig. Eine verbesserte neue Anlage wäre dringend notwendig. Kirchenpräsident D. Niemöller hatte damals (in Erinnerung an einen hier gefallenen Freund) eine neue Zinkwasseranlage für den Friedhof als Freundschaftsgeschenk angeboten - ein Angebot, das auch heute noch besteht und vielleicht unter den neuen Verhältnissen ein gutes Zeichen wäre.

Einige Steine müßten erneuert werden, da die Namen z.T. durch zerstörte Buchstaben völlig entstellt sind.

Die Arbeitsverhältnisse auf dem Waldfriedhof scheinen mir nicht gut genug als Friedhofsarbeit geordnet und geschützt zu sein. Ich sehe die Friedhofspflegerinnen öfter als vielleicht verantwortbar, wenn der Waldfriedhof um seiner Bedeutung willen in Ordnung gehalten wer-

den soll, in der Gemeinde arbeiten, wobei ich natürlich nicht weiß, ob das im gegenseitigen Einverständnis mit dem Arbeitsplan auf dem Friedhof geschieht. Jedenfalls erklärt das manche Mängel auf dem Friedhof.

Eine Frage: Warum erhalten die Umgebetteten aus anderen Gemeinden (Jesse usw.) keine Steine. Die Angehörigen werden traurig sein, wenn ihre namentlich bekannten Angehörigen plötzlich jedenfalls äußerlich Unbekannte sind.

Betonen möchte ich zum Schluß, daß ich viele dieser Hinweise bereits mit meinem Diskussionsbeitrag vom 11.2.1971 in einer 26seitigen Abhandlung gegeben habe, ohne daß sich etwas geändert hat. Daß auch Grabsteine noch falsch liegen, will ich nur nebenbei erwähnen.

P. Ernst Teichmann

Dokument 30

Teichmann

DDR 1616 Halbe, d.1.11.72

*An die
Gräberfürsorge
Berlin*

Betr.: In Tegel (Standgericht) Erschossene
Anfrage: Besteht die Möglichkeit, von einer Stelle
aus die Akten einsehen zu lassen?

Bei Pölschau¹³ lese ich, daß er alle Eintragungen nach 1945 noch gelesen hat. Dann würde ich gerne eine Aufstellung machen über die von Dallgow nach Halbe Umgebetteten, die seinerzeit durch das Standorturteil erschossen worden sind und von denen sich bisher nur wenige Angehörige gemeldet haben, weil wenig über ihre Heimatanschrift bekannt geworden ist. Vielleicht ließen sich die Namen ohne nähere Angaben (Halbe usw.) veröffentlichen; einfach: Gesucht werden Angehörige von...

*Herzliche Grüße!
E. Teichmann*

Dokument 31

Ernst Teichmann

1616 Halbe,
Kirchstr. 7, d.10.5.1974

An den Rat der Gemeinde Halbe
1616 Halbe

Betr.: Eingabe wegen einer Schuttabladestelle auf dem Parkplatz vor dem Waldfriedhof und Bitte um sofortige Beseitigung dieser Schmutzstelle

*Sehr geehrter Herr Bürgermeister!
Verehrte Ratsmitglieder!*

Als ich gestern am Nachmittag zum Friedhof kam, sah ich drei Haufen Bauschutt und zusätzlich im Schutt alte Flaschen usw. am Parkplatz vor dem Waldfriedhof. Wahrscheinlich ist dieser Schutt versehentlich dort abgeladen worden. Meine Sorge ist es nun und sollte auch Ihre Sorge sein: Wenn dieser Schutt nicht sofort wieder abgefahren wird, werden dort bald zusätzlich alte Matratzen, Müll und anderer Unrat abgeladen werden und das Bild vor dem Waldfriedhof noch mehr verschandeln.

Da wir in der kommenden Zeit (Mai-Juni-Juli-August-September) mit mehr Friedhofsbesuchern zu rechnen haben - auch mit Angehörigen der Gefallenen - bitte ich Sie, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Schandfleck möglichst noch vor der Wahl der neuen Ratsmitglieder (wenn es nach mir ginge: heute noch!) beseitigt wird. Denn sonst besteht auch noch die Gefahr, daß dieser Schutthaufen und die Flaschen dort länger liegen bleiben. Bestimmt gehört dieses etwas unbedachte Abladen an dieser Stelle nicht zu der Aktion „Schöner unsere Dörfer und Städte“ ... und kann auch nicht im Sinne unserer Friedhofsverwaltung liegen.

Wie ich erfahren habe, sollten diese Schuttablagen an einer anderen Stelle verwendet werden. Im Augenblick haben jedenfalls die Friedhofsbesucher, da an dieser Stelle keine Befestigungsarbeiten notwendig sind, den Eindruck: Hier entsteht am Waldesrand vor unserem Ort eine neue wilde Schuttabladestelle.

Im Interesse aller bitte ich mit meiner Eingabe um sofortige Beseitigung dieser drei Schutthaufen direkt vor dem Waldfriedhof am Parkplatz.

Mit freundlichem Gruß!

Dokument 32

Besuche und Ankündigungen von Besuchen, 1978:

- 15.3.78: Frau S. und Tochter besuchten uns und den Friedhof.
- 17.3. Frau Fr., Tochter, Enkel und Freunde besuchten das Grab von A. Fr. (IV/1/M 282).
- 23.3.-3.4. I. St. aus Hamburg besuchte uns und den Friedhof
- 29.3. M. G. aus Leipzig: „Nach vielen Jahren (27.4.45) besuchte ich als Überlebender der letzten Schlacht bei Halbe die Grabstellen meiner gefallenen Mitmenschen zum ersten Male. - Besten Dank der Familie Teichmann für ihre freundliche Aufnahme. Das nächste Mal bringe ich alle meine Angehörigen mit.“
- 7.4. Frau J., Enkel und Verwandte aus Homberg-Cassdorf besuchten ein Grab (III/2/M 327).
- 8.4. Frau L. R., Ch. T. und M. L. aus Neu-Isenburg 2. „In herzlicher Dankbarkeit! Auf ein frohes Wiedersehen! L. R. Gastfreundschaft und vielfältige Bereicherung in unserem Alltag. Ch. T. Ich danke für den schönen Tag und die guten Gespräche, die viel zu denken geben. M. L.“
- 22.4. Pater K. aus Dresden besuchte uns und den Friedhof.
- 29.4. G. K. aus Tutzing. „Recht herzlich möchte ich mich für die liebevolle Aufnahme und Betreuung bedanken, die mir heute hier zuteil wurde.“ Dieser Mann wurde als kleines Kind neben seiner toten Mutter bei der Försterei Klein Hammer gefunden ohne Anhaltspunkte über Herkunft und Namen. So bekam er den Namen der Fundstelle Kleinhammer und als Geburtstag wurde einfach der Tag genommen, an dem man ihn fand: der 29.4. und als Jahrgang zwei Jahre zurück. Er feierte also gleichzeitig am 29.4.79 seinen 36. Geburtstag bei uns im Pfarrhause.
- 5.5.-11.5. Herr und Frau M. aus Ludwigsthal im Saarland. „Wir durften das Grab meines Bruders besuchen und sagen Herrn Teichmann und seiner lieben Frau für die liebevolle Aufnahme herzlichen Dank.“
- 8.5.-12.5. Frau E. Schw. aus Gummersbach besuchte das Grab ihres Mannes (III/9/M 665).
- 4.5.-15.5. Frau B. H. aus Mannheim: „Zum zweiten Male war ich am

- Grab meines lieben Sohnes und holte mir seelischen Frieden! Im Hause Teichmann wurde mir soviel Liebe und Fürsorge geschenkt, daß ich mit tiefer Dankbarkeit abreise.“
- 13.-18.5. Frau E. und W. F. aus Langenhagen/Han.: „Wir müssen sehr dankbar sein und sind es auch, daß wir auch in diesem Jahr mit Euch zusammensein durften. Es war in der Maienzeit, umfassend das Pfingstfest, an dem Du, lieber Ernst, uns wieder einmal ‚wie in alter Zeit‘ durch eine zu Herzen gehende Pfingstpredigt erfreutest. Eine Überraschung war uns das neue Glockengeläut, das nun nicht mehr nur an Sonn- und Festtagen die Gemeinde ruft, sondern auch täglich zweimal die Menschen daran erinnert, daß es in Halbe eine Kirche gibt. Wir danken für alles, denn in allem spürten wir Eure liebevolle Zuwendung zu uns.“
(Grab IV/1/M 282).
- 18.5. Frau M. aus Coburg und Freundin besuchten uns und das Grab VI/5 E 672.
- 12.7. H. V., Sz. L. aus Szombathely besuchten ein Grab VII/E 1116 und uns und bedankten sich in ungarischer Sprache für unsere Gastfreundschaft.
- 16.7.-18.7. Gr. B. und Sohn D. aus Wotersen: „Zwei Nächte und ein erfüllter Tag in Halbe: Anhand der bewundernswerten Arbeit des Ehepaares Teichmann wurde mir vorgeführt, daß die deutsche Geschichte auch in die Gegenwart wirkt - eine Tatsache, die von meiner Generation (Jahrgang 1946) übersehen wird. Dem Ehepaar Teichmann möchte ich sehr herzlich danken für die Einsichten, die sie mir vermittelt haben und für die großzügige Gastfreundschaft.“
- 19.7. Herr Marg aus Berlin besuchte uns, das Grab seiner ersten Frau und das noch ungeborene Kind, das nicht mehr das Licht der Welt zu sehen bekam.
- 21.7.-23.7. Frau L. und Schwager aus Hirnkirchen/Bayern: „Wir durften das Grab meines Vaters und Schwiegervaters besuchen. Wir bedanken uns bei der Fam. Teichmann für die viele Arbeit, die sie für uns getan hat.“
- 21.-22.7. Frau S. B. und Sohn übernachteten bei uns, um am nächsten Tag nach Wulkow/Effo. weiterzufahren, weil dort das Grab ihres Onkels ist (sie kamen aus Leipzig). „Obwohl wir bis vor wenigen Monaten weder von Halbe noch von ei-

- le nem Zentralen Waldfriedhof oder gar der Existenz einer Familie Teichmann etwas wußten, fanden wir hier Aufnahme und wurden liebevoll bewirtet. Wir möchten dem Ehepaar Teichmann nicht nur für seine Gastfreundschaft danken, sondern auch für die aufreibende und mühevoll-Kleinarbeit, durch die es mir möglich ist, das Grab meines Onkels (Rudolf Bechthold) in Wulkow zu besuchen, das ich in Marxwalde vergeblich suchte und dessen Umbettung mir nicht bekannt war.“
- 27.7.-19.8. G. D. und zwei Kinder (er Teilnehmer an der Kesselschlacht) besuchten uns und den Friedhof.
- 12.8.-17.8. H. H. und zwei Kinder aus Hartha besuchte uns und den Friedhof.
- 11.9. Ein Enkel von A. Kowalewski aus Polen suchte mit einer mit ihrer Familie befreundeten Frau das Grab des Großvaters und waren zu Besuch bei uns.
- 23.9. Frau Fr. und 2 Verwandte aus Grefrath besuchten - wie alljährlich - uns und den Friedhof. (Grab X/6/E 2694).
30. 9. Herr W.H. und Mutter aus Bamberg besuchten das Grab IV/1/M 299.
- 29.9. Frau M. E. aus Siofok/Ungarn: „Einen schönen Dank für die freundliche Aufnahme beim Herr Pastor und Frau. Einen schönen Dank für Ihre Mühe. Es war ein schöner und trauriger Tag, das Grab meines Bruders wiederzufinden. Wie wollen uns gerne wiedersehen in Halbe und in Siofok.“
- 29.9. Frau J. M. aus Göggingen b. Augsburg.
- 26.9.-3.10. Zd. und S. K. mit Mutter aus der ČSSR: „Herr Pastor Teichmann und seine liebe Gattin ermöglichten es uns, wieder das Grab meines lieben Vaters, Ernst Jonetsche, am Soldatenfriedhof zu besuchen. Wir danken Ihnen herzlichst für die schöne Unterkunft und liebevolle Umhegung, die uns teil wurde und bitten, nächstes Jahr wieder Einkehr in diesem Hause halten zu können.“
- 6.-8.10. Herr F. L., Frau R. L. aus Ganderkese 1: „Vom 6.-8.10.78 durften wir wieder mal in Halbe sein. Unseren lieben Gastgebern, Herrn Pastor Teichmann und seiner Gattin, sagen wir herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme und Betreuung. Gleichzeitig danken wir auch für die seelische Bereicherung, die wir hier empfangen haben.“

- 13.10. Frau B. aus Premnitz mit Schwester und 2 Söhnen besuchten uns und das Grab VI/1/E 302.
- 14.10. Frau R. aus Ludwigsfelde besuchte uns und suchte das Grab ihres Onkels.
- 19.11. F. B., H. H., W. St., R. St. und U. G. legten einen Kranz auf dem Waldfriedhof nieder und waren unsere Gäste: „Ihre aufopfernde Arbeit hat mich sehr beeindruckt, ich hoffe, daß Sie sie für die Lebenden und für die Toten noch lange erfolgreich fortsetzen können.“
- 19.-20.11. Frau M. Z. mit Tochter und 2 Enkelkindern besuchten das Grab von G. Z. (I/4/M 135) und waren unsere Gäste.
- 15.-27.11. Frau A. L. aus Essen-Kray: „Es waren schöne erlebnisreiche Tage. Jeden Tag konnte ich am Grab meines Mannes sein. Die große Stille des Waldfriedhofes ist für mich eine wunderbare Ruhe und Besinnlichkeit. Herzlichen Dank für alles Liebe!“
- 19.-21.3.79 Frau A. A. und Sohn E.-B. besuchten uns und den Friedhof.

Und Briefe aus dem neuen Jahr 1979, vom:

- 1.2.79 Anfrage über 8 Pfarrämter in der DDR und BRD wegen v. J. Antwort aus 9301 Schwarzbach: „Bis zu Ihrem Brief galt Hellmuth v. J. als vermißt. Die Familie hat nie vorher eine Mitteilung über den Verbleib ihres Sohnes erhalten. Hellmuth war das zweite Kind der Familie, sein Bruder wurde ebenfalls Opfer des Zweiten Weltkrieges. Es lebt nur noch die Mutter (84jährig), der Vater ist im Januar 1978 gestorben. Bewohner der Gemeinde Schwarzbach haben sich vorgenommen, im Sommer 79 der letzten Ruhestätte Hellmuth v. J.'s einen Besuch abzustatten. Möglicherweise wird man Sie auch aufsuchen.“
- 16.2.79 „Herzlichen Dank für Ihren Brief mit den beigelegten Bildkarten. Frau v. J. hat sich außerordentlich über Ihre Zeilen gefreut. Mit Dankbarkeit und stiller Andacht hat sie immer wieder die Bildkarten zur Hand genommen, voller Bewegung erwähnt sie die von Ihnen und Ihren Mitarbeitern geleistete Arbeit.“
- 4.2.79 Frau H. R. aus Langendamm: „Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll. Was müssen Sie für ein lieber Mensch

sein, daß Sie sich um solche Angelegenheiten kümmern.“
(Anmerkung: Ich schreibe das nur ab, um immer wieder zu zeigen, welche Empfindungen unsere Sucharbeit auslöst. Ich selber sehe mich im Spiegel bescheidener!)

„Dieser Brief hat viele Erinnerungen in mir wachgerufen. Ich bin die Schwester von A. H. und einzige noch lebende Angehörige. Ich war damals 15 Jahre, mein Vater war Soldat, meine Mutter starb 1944, und 1945 bekam ich eine Nachricht, daß mein Bruder A. in Fürstenberg, Kreis Guben, gefallen sei. Dieses ist alles, was ich bisher gewußt habe. Auch mein Vater, der 1973 verstorben ist, hat nie eine Nachricht bekommen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich über Ihren Brief bin, denn nun weiß ich endlich, daß auch mein Bruder eine schöne Ruhestätte hat. Ich wäre auch an einem Grabbesuch interessiert, aber leider weiß ich nicht, wie ich das machen soll, an wen könnte man sich da wenden?“

5.2.79 Brief von Pf. C. G. aus Eitorf: „Vielen Dank für Ihren lieben Brief. Ihren ersten Brief über den Gefallenen R. B. habe ich an die Mutter G. B. weitergeleitet und sie gebeten, Ihnen zu schreiben. (...) Ihre seelsorgerliche Aufgabe, der Sie sich, lieber Bruder Teichmann, in Ihrem Alter noch stellen, finde ich äußerst verdienstvoll. Wenn Sie irgendwelche Hilfe noch brauchen, bin ich dazu bereit. Sie und Ihre Frau sind auch bei uns herzlich willkommen.“ (Anmerkung: Wir haben gar keine Zeit dazu, aber dieses Echo ist so erfreulich und nicht bloß „ein billiges Wort“, so daß es uns wohl getan hat!) Die erwähnte Familie ist vom 16.7. - 3.8. in unserer DDR und kommt am 24.7. zu uns. „Wir würden an diesem Tage frühmorgens von Westberlin abfahren, so daß wir bis zum Mittag in Halbe sein müßten. Das andere findet sich dann schon.“

5.2.79 Ev. Pfarramt 6201 Frauensee/Bad Salzung: „Es lebt hier im Ort noch seine nun 91jährige Mutter und einige Geschwister. Da bin ich sofort hin und habe festgestellt, daß sein Tod zwar bekannt war, aber wohin er beerdigt worden war, das wußte niemand. Eigentlich merkwürdig - nach nun 34 Jahren. Ihren Brief habe ich den Angehörigen überlassen, sie baten mich darum, und sie wollen sich mit

Ihnen selbst in Verbindung setzen, um dann evtl. das Grab ihres Bruders zu sehen. Hoffentlich entstehen Ihnen damit nicht größere Umstände.“

8.2.79 Familie H. aus Frauensee (Fortsetzung): „Unsere Mutter, die bereits ihren 91. Geburtstag feierte, wußte bis zum o. g. Datum nicht, wo ihr Sohn Herbert seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Bei uns wurde oft die Frage gestellt, wo Herbert denn wohl geblieben sei. Herbert war von uns sechs Geschwistern der Jüngste. Unsere Mutter hat, seit dem sie die Vermißtenanzeige erhalten hatte, immer ein geschmücktes Bild von Herbert in ihrem Zimmer stehen. Ihre Nachricht brachte unsere ganze Familie etwas aus dem Gleichgewicht. Viele Fragen und Erinnerungen wurden erörtert. Hiermit möchten wir Ihnen sagen, daß wir sehr glücklich sind über Ihre Nachricht. Vor allem, daß unsere Mutter noch erfahren durfte, wo ihr lieber Herbert eine Ruhestätte gefunden hat. Für Ihre Mühe, die Sie aufbrachten, um uns die Nachricht zukommen zu lassen, möchten wir Ihnen von ganzem Herzen danken. (...) Im Frühjahr werden wir Herberts Ruhestätte und Sie aufsuchen. Meine ganze Familie und auch ich, bewundern Sie und Ihre Frau sehr. Es ist einfach unwahrscheinlich, daß es überhaupt noch solche Menschen gibt, die im Dienst der Nächstenliebe, so wie Sie es tun, darin aufgehen. Natürlich nehmen wir Ihr Angebot der Gastfreundschaft sehr gerne an.“

(Anmerkung: Ich bitte, die persönlichen Bemerkungen mehr allgemein als persönlich zu lesen. Ich freue mich aber unserer Kirche wegen, wenn ich so als Christ gesehen werde und das Gesicht der Kirche praktisch ein wenig deutlich machen kann!)

Frau I. E. aus Potsdam-Babelsberg: „Bis zum Zeitpunkt Ihrer Benachrichtigung wußten wir nichts über den Verbleib meines Bruders, haben aber angenommen, daß er in den letzten Tagen des Krieges gefallen sein muß. Für heute möchte ich Ihnen auch im Namen meiner Mutter für Ihre christliche Fürsorge meinen herzlichsten Dank sagen.“
Prot. Pfarramt Weidenthal: „Besten Dank für Ihren Brief, der mich heute erreichte. Ich habe sofort Verbindung mit

- der Mutter des Gefallenen und dem Bruder aufgenommen. Die Mutter würde natürlich gern einmal das Grab besuchen, wenn ihr die Möglichkeit dazu gegeben wird.“
- 11.2.79 H. K. aus Reichenau/Niederösterreich: „Ich erhielt Ihre Anschrift von Frau M. Sch., welche die Verwandte einer mir bekannten Dame ist und die vor einigen Jahren mit Ihrer Hilfe das Grab ihres Vaters auf dem Friedhof in Halbe besuchen konnte. Nun würde ich ebenfalls gerne das Grab meines Mannes besuchen, und da ich im Frühjahr dieses Jahres (Ende Mai/Anfang Juni) die Gelegenheit haben werde, einige Tage in Westberlin zu verbringen, möchte ich diese Gelegenheit benutzen, um dem Friedhof in Halbe einen Besuch abzustatten. Ich bitte Sie nun herzlich um Ihre Auskunft, welche Schritte ich zur Erlangung der notwendigen Einreisegenehmigung unternehmen muß.“
- 18.2.79 A. S. aus Bellheim: „Vielen herzlichen Dank für den Brief vom 15.1., nochmals Dank für die Bemühungen und für die Nachricht im Brief vom 26.1. Jetzt glaube ich es, daß mein Bruder tot ist, ich hatte immer ein wenig Hoffnung. Ich möchte ja so gerne zu Ihnen fahren, aber das ist ja nicht so einfach, brauche ich nicht eine Reisegenehmigung von drüben? ... Und wo liegt Halbe? Ich will mir eine Landkarte holen und will dann sehen, wie weit es ist. Auch die Karte von der Kirche werde ich in Ehren halten und oft meine Gedanken dort weilen lassen und mir Trost im Gebet holen.“
- 16.2.79 Katholisches Pfarramt Fuchsstadt: „Vielen Dank für Ihren Brief, den ich heute vom Evangelischen Pfarrer aus Hammelsburg erhalten habe. Konnte heute auch über diesen Brief mit den Schwestern des gefallenen R. K. sprechen, ich selbst habe - glaube vor zwei Jahren - das Seelenamt hier in Fuchsstadt für ihn gehalten. Die Schwestern des Verstorbenen werden sich auf Grund Ihres Schreibens zu Ihnen wenden. Ich möchte mich herzlich bei Ihnen bedanken für Ihr Bemühen. Herzliche Grüße aus Fuchsstadt. - Vielen Dank, Gott vergelt's.“
- 23.2.79 Aus demselben Ort von den Geschwistern: „Ihr Schreiben hat uns tief erschüttert. Wir hoffen nun, daß wir durch Sie, lieber Herr Pfarrer, Näheres über unseren lieben Bruder er-

- fahren. Es ist schon eine so lange Zeit, aber es schmerzt, als sei es erst gestern gewesen. Wir waren mit großer Liebe mit unserem Bruder verbunden und würden von Herzen gerne sein Grab besuchen. Ihnen, lieber Herr Pfarrer, wenn ich Sie so nennen darf, möchten wir von ganzem Herzen danken, daß Sie sich die Mühe machten, uns Nachricht über unseren lieben Bruder zu geben. Ich bitte Sie, uns noch einmal zu schreiben, ob wir uns im Falle eines Besuches an Sie wenden dürfen. Wir würden dann im Frühling gerne das Grab besuchen.“
- 20.2.79 Herr H. N. aus Hamburg: „Ganz besonders danke ich Ihnen für die Einladung, der ich gerne einmal nachkommen werde.“
- 27.2.79 Ev. Pfarramt Groß-Bieberau i. Odw.: „Auf Ihr Schreiben vom 18.2.1979, das gestern hier einging, teile ich Ihnen mit, daß Eltern und einziger Bruder von W. Sch. verstorben sind. Die weiteren Angehörigen wußten wohl um die Bestattung in Freidorf, aber nicht um die Umbettung nach Halbe.“
- 6.3.79 Ev. Pfarramt Nussloch b. Heidelberg: „Ich bedanke mich für Ihr Schreiben vom 21.1.1979. Ich konnte Angehörige ausfindig machen und haben ihnen Ihren Brief weitergegeben.“
- 7.3.79 Ev. Pfarramt Niklashausen: „Für Ihre freundliche Auskunft betr. des Gefallenen Georg Schmidt darf ich Ihnen im Namen der Angehörigen meinen herzlichen Dank übermitteln. Ich darf Ihnen mitteilen, daß die Mutter und Schwester des Betreffenden noch hier wohnhaft sind. Der Vater ist schon seit längerer Zeit hier verstorben, und auch die Mutter ist gesundheitlich nicht mehr in bester Verfassung, aber wenn sich für sie einmal die Möglichkeit bietet, haben sie einmal einen Besuch nach dort ins Auge gefaßt.“
- 14.3.79 Frau G. S. aus Meerane: „Mit großem Erstaunen und großer Überraschung erhielt ich von Ihnen, werter Herr Teichmann, diese Mitteilung, daß mein lieber Sohn Rolf, eine Ruhestätte in der DDR hat, worüber ich die 34 Jahre keine Ahnung hatte; es war am 5.3. gerade 34 Jahre. Nun kann ich kaum die Zeit erwarten, daß ich die Ruhestätte gern mal besuchen möchte. Nun, werter Herr Teichmann,

möchte ich mal bei Ihnen anfragen, ob in Halbe eine Möglichkeit wäre, in einem Hotel oder Gasthaus zu übernachten, denn ich glaube kaum, daß man die Reise in einem Tag erledigen kann. Ich würde im Monat Mai mir die Reise erlauben.“

Der folgende Brief ist vielleicht besonders bemerkenswert für die Notwendigkeit unserer ganzen Arbeit:

14.3.79 Frau R. Sch. und Familie aus Schwepnitz: „Wir erhielten im März 1945 die Nachricht, daß mein Bruder am 4.3.45 bei der Befreiung von Guben gefallen ist. Sofort nach Kriegsende, sowie einige Male später, schrieben meine Eltern an den Rat der Stadt Guben, um zu erfahren, wo ihr Sohn liegt. Mutter wollte unbedingt an das Grab ihres Sohnes. Heute kann ich meine Mutter besser verstehen, da ich selbst drei große Kinder habe. Von Guben erhielten wir damals die Nachricht, daß das Grab von meinem Bruder nicht auffindbar sei. Später, auf Drängen meiner Eltern, schrieb der Bürgermeister, daß mein Bruder wahrscheinlich auf polnischer Seite liegt. Auch dorthin schrieb mein Vater, leider erhielten wir keine Nachricht von dort. Darauf wollte meine Mutter auf gut Glück einfach nach Guben fahren und das Grab suchen. Wir hatten alle Mühe, sie damals von ihrem Vorhaben abzuhalten. Wie hätten sich meine Eltern über Ihren Brief gefreut, auch wenn keine Freudenbotschaft enthalten ist. Meine Mutter starb 1957, mein Vater 1971. (...) Ich habe noch eine Schwester in Kamenz, die nächsten Monat ihr Rentenalter erreicht. Und ich habe mir vorgenommen, später mal, wenn es wärmer ist, den Waldfriedhof zu besuchen. Wir haben kein Auto, aber ich glaube, bei Ihnen ist Bahnlinie.“

Dokument 33

Aufstellung über die laufenden Arbeiten für die Gräberfürsorge im Jahre 1979:

Briefe insgesamt: 1303, davon 186 privat
1117 Gräberfürsorge betreffend

Gäste von Friedhofsbesuchern:

1 Tag:	72 Tagesgäste
	35 Kurzbesucher
	45 Filmbesucher (junge Leute)
2 Tage:	14 Gäste
3 Tage:	11 Gäste
4 Tage:	3 Gäste
5 Tage:	2 Gäste
11 Tage:	1 Gast
14 Tage:	1 Gast

Bei den längeren Aufenthalten handelt es sich schon um Freundschaften, die sich aus den Besuchen entwickelt haben.

Gräberfahrten nach: Altdöbern, Saalow, Doberlug-Kirchhain, Horka, Sperenberg, Kaltwasser, Storkow, Kausche, Stradow, Klausdorf, Wulkow, Krausnick, Kehrigk, Lübben, Leibsch-Damm, Mückenhain, Forst, Neupetershain

Zu betreuende Friedhöfe:

1. Halbe und Umgebung,
2. Atterwasch
3. Bad Muskau
4. Baruth
5. Beelitz
6. Biegen
7. Briesen b. Ffo.
8. Casel
9. Döbern
10. Forst
11. Großbeeren
12. Groß Gastrose

13. Großleuthen
14. Guben
15. Kaltwasser
16. Kehrigk
17. Klausdorf
18. Klitten
19. Krausnick
20. Lebus
21. Leibsch-Damm
22. Luckau
23. Lübben
24. Mücka
25. Mückenhain
26. Niesky
27. Pohlitz
28. Saalow
29. See-Niesky
30. Sperenberg
31. Rietschen
32. Uhyst
33. Weißwasser
34. Werneuchen
35. Wulkow
36. Ziltendorf

und alle Grabanlagen zwischen Halbe und der Neißegrenze bis nach Wulkow b. Ffo.

Auszüge aus Briefen:

- 20.12.78 „Liebe Familie Teichmann! Sende Ihnen die herzlichsten Weihnachtsgrüße. Vielen herzlichen Dank für Ihre lieben Briefe, worüber ich mich immer freue.“
- 24.12.78 „Euer Brief hat uns große Freude gemacht. Er zeigte uns auch, wie sehr man aufeinander angewiesen ist und erst recht im Alter.“
- 16.2.79 „Mit Dankbarkeit und stiller Andacht hat sie immer wieder die Bildkarten zur Hand genommen, voller Bewegung erwähnt sie die von Ihnen und Ihren Mitarbeitern geleistete Arbeit.“

- 15.5.79 „Es ist schon ein Gefühl, wenn man nach über 30 Jahren Unwissenheit das erfährt, worauf man viele Jahre vergebens gewartet und gehofft hat. Auf jeden Fall - und dies ist einzig und allein Ihrem unermüdlichen Einsatz zu verdanken - ist nun diese Unwissenheit beseitigt.“
- 13.4.80 „Mein guter und lieber Herr Teichmann! Ihr lieber Brief und Bilder der Grabstätte meines lieben Sohnes Herbert haben mich sehr erfreut und bedanke mich vielmals dafür. Werde das Bild vergrößern lassen bei meiner Fotoanstalt und es dann im Zimmer neben dem Bild von Herbert aufhängen. Bedanke mich vielmals für Ihre Arbeit und Mühe, die Sie dabei aufgebracht haben. Hab Ihren Brief und Bilder allen meinen Verwandten gezeigt und auch meinen Nachbarn, die Herbert gekannt haben und gern gehabt haben.“ (86 Jahre alt)

Ich wollte hier nur ein paar Auszüge wiedergeben, um zu zeigen, wie sehr in allen Fällen unsere persönlichen Briefe erwartet werden und auch immer dankbar angenommen werden. Die Außenwelt geht weit hin an ihren inneren Nöten vorbei und leider nicht nur die nicht-christliche Welt. Ich möchte mir und den Lesern hier ersparen, mitzuteilen, was sich auch in unserem Raum an Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit und auch an wenig Hilfsbereitschaft bemerkbar macht.

Dokument 34

Ernst Teichmann, Pfarrer „im Ruhestand“

11.8.1980

geb. 11.08.1906 in Jever i. Oldenburg

Wohnort: 1616 Halbe, Kreis Königs

Wusterhausen, Kirchstr. 7

Mitarbeiter in der Kommunalen Friedhofs-

kommission vom Zentralfriedhof (Waldfriedhof)

in Halbe mit seinen 22.000 Kriegsoptionen

An den

Vorsitzenden des Staatsrates

der Deutschen Demokratischen Republik

Herrn Erich Honecker

Betr.: Kriegsoptionen, Genfer Konventionen, Richtlinien des Herrn Ministers Klaus Gysi vom 01.03.1972, und die Verordnung über das Bestattungs- und Friedhofswesen vom 17. April, veröffentlicht im Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik 1980, vom 26.6.1980, Teil I Nr. 18.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates!

Ihr Vorsitz im Martin-Luther-Komitee der Deutschen Demokratischen Republik und die ständig wachsende Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat in den mitmenschlichen Angelegenheiten ermutigen mich, einen längst fälligen Bericht an Sie zu schreiben und von Ihnen einen Rat und auch praktische Hilfe in einer inzwischen notvollen Angelegenheit zu erbitten, die viele Menschen sehr traurig und etwas hilflos gemacht hat und bei manchen - nicht ganz unberechtigt - auch schon zu einem Ärgernis geworden ist. Ich möchte bei meinen Ausführungen ausdrücklich betonen: Es geht mir in keinem Fall um „Heldenfriedhöfe“, sondern, wie Marschall G. K. Shukow es in seinem Buch „Erinnerungen und Gedanken“ allgemeingültig sagt, um Familienangehörige, die traurig sind, daß ihre Männer, Söhne und Väter nicht mehr heimgekehrt sind. Für mich sind es auf beiden Seiten grenzenlos Menschenschicksale des Krieges. Es geht, wie es im o. a. Gesetzblatt in folgenden Begriffen zusammengefaßt wird, auch um „Ethik und Moral

(...) bei dem Umgang mit Verstorbenen“ und vor allem um psychologische Bedingungen für die Empfindungen von Angehörigen, die Gräber besuchen. (...)

Vor mir liegt die Schrift von Max Seydewitz: „Wo blieben unsere Männer?“ In der Einleitung heißt es: „Diese bange Frage ist nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges sehr vielen deutschen Familien gestellt worden, die keine Gewißheit über den Tod ihrer Angehörigen auf den Schlachtfeldern oder über deren Kriegsgefangenschaft erhalten haben.“ Auch bei Bernt von Kugelgen geht es um den Nachweis, daß viele Vermißte gefallen sind und nicht als Unbekannte der Kriegsgefangenschaft geführt werden dürfen. Diese Betrachtung ist beim ehemaligen „Friedhof am Küchensee“, in Storkow/Mark, besonders wichtig und angebracht, wo 370 Tote, bekannt mit Namen bei der Umbettung einfach „unbekannt“ gemacht worden sind!

Für den Sachbearbeiter meiner Berichte habe ich Anlagen geschrieben, die noch etwas ausführlicher und praktischer in die Probleme, die hier so notvoll entstanden sind, einführen und manches etwas genauer erläutern und verständlicher machen möchten.

Da es sich im wesentlichen um Maßnahmen im Bezirk Frankfurt (Oder), Abt. Innere Angelegenheiten, handelt und ich leider Grund habe, über die nicht notwendige Verschlechterung der anfangs sehr freundlichen Beziehungen traurig zu sein, möchte ich als Entschuldigung annehmen, daß Herr Leonhardt, der Leiter dieser Abteilung, mit anderen wichtigen Aufgaben überlastet war und ist und die Anliegen wegen der Kriegsofferanlagen vielleicht aus eigener Nichterfahrung unserer unglückseligen Vergangenheit für „etwas nebensächlich“ gehalten und geglaubt hat, es sei nach so langer Zeit nicht mehr wichtig und akut. Vielleicht bin ich ihm mit meinen Fragen irgendwie zu nahe gekommen und aus mancherlei Gründen unbequem geworden. Aber die Nachfragen und Nachforschungen und auch unerfreuliche Erfahrungen sind so zahlreich und erschütternd, daß es nötig wäre, extra für diese stille Arbeit einen Menschen einzusetzen, der die Zeit aufbringt für alle Probleme, die heute noch gerade bei den Suchanfragen von Angehörigen der Gefallenen und bei der Gräberbetreuung auftreten, und der auch Verständnis für Menschen hat, die heute noch unter der Not und Last des vergangenen Krieges in Ungewißheit oder darunter, daß sie keine Antwort auf ihre Anfragen erhalten, leiden.

Ich beginne mit dem Bericht über die m. E. verunglückten Umbettungen in Storkow/Mark, der ganz besonders deutlich werden läßt, wie es nicht gemacht werden sollte. (...)

Bericht 1:

In Storkow/Mark (Postleitzahl: 1233), Kreis Beeskow, Bezirk Frankfurt/Oder, hat man den Soldatenfriedhof „Am Küchensee“ aus sehr notwendigen Gründen aufgelöst und die Toten, die alle - bis auf 24 Ausnahmen, die in Einzelgräber gelegt wurden, weil sie privat gepflegt wurden - namentlich bekannt waren und Einzelgräber mit Namenssteinen hatten (...) in einem einzigen, verhältnismäßig sehr kleinen Gemeinschaftsgrab vereinigt, was im Volksmund bezeichnenderweise den treffenden, aber nicht gerade schönen Beinamen „das Knochenloch“ erhalten hat. Vorgeschlagen wurde damals von mir, diese Kriegssopfer nach Halbe umzubetten, wo sie im Rahmen einer geordneten kommunalen Gräberbetreuung (staatlich finanziert) auch als Einzelgräber in flachen Gräberfeldern laufend gepflegt worden wären. Über die Zahl von 398 (davon nur 8 Unbekannte) hinaus hat man 62 Tote bei Beginn der Arbeiten nach Halbe umgebettet (Grabfeld III, Reihe 10, M 712 = 40 Tote, davon 39 bekannt, 1 unbekannt - Grabfeld III, Reihe 9, M 713 = 8 Tote, unbekannt, und Grabfeld III, Reihe 10, M 714 = 4 Tote, unbekannt).

Sie haben in Halbe wenigstens, soweit sie bekannt waren, ihre Namen auf den Grabsteinen erhalten, und ihre Grabanlagen werden gepflegt. Wahrscheinlich kam bei dieser etwas unbequemen Arbeit kein anderer Gedanke mehr auf als der, daß man es „einfacher und billiger“, wenn auch nicht sehr menschenfreundlich, machen könnte; und damit war dann auch der Plan fertig, bloß noch ein sehr tiefes Loch zu graben und die sterblichen Überreste der Toten in ihm wie Abfälle zu versenken.

Obwohl beim Rat der Stadt Storkow/Mark eine Namensliste vorlag, stellte man einen Gedenkstein auf mit der völlig unrichtigen und irrtümlichen Beschriftung: „Hier ruhen unbekannte Männer, Frauen und Kinder, die durch den Zweiten Weltkrieg in Storkow verstarben.“ (...) Aber die Toten, für die diese Inschrift gilt, liegen auf einem anderen Teil des Soldatenfriedhofes, als wirklich Unbekannte!

Angehörige aus der Bundesrepublik Deutschland, die die ehemaligen Gräber vom „Friedhof am Küchensee“ besuchen wollten, haben in ihrer Enttäuschung und Traurigkeit die Absicht geäußert, an ihre Regierung heranzutreten, um sie um Verhandlungen mit unserer Regierung zu bitten, daß eine Kupfertafel mit sämtlichen Namen der Toten vom Küchensee gegossen und aufgestellt werden darf, um damit noch etwas gutzumachen, was in diesem Falle überhaupt noch gutzumachen geht. Ich habe

sie gebeten, vorerst davon Abstand zu nehmen, weil Sie, sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates, sobald Sie durch mich davon erfahren werden, sicher einen guten, eigenen Weg finden, um das aufgezeigte Problem nach bestem Vermögen und zur Zufriedenheit der Angehörigen unserer Kriegsoffer zu lösen. Denn die Gestaltung und Pflege des größten deutschen Soldatenfriedhofes in unserer Republik sei ein Beweis dafür, wie ernst man es im Prinzip mit der Erfüllung der Genfer Konventionen bei uns nimmt. Um so mehr kommt es darauf an, alle Kriegsofferanlagen im ehemaligen Kampfgebiet dem Niveau vom Waldfriedhof in Halbe einigermaßen anzupassen, damit wir glaubwürdig sind. (...)

Der Sinn dieser Genfer Konventionen, die wir mit unterschrieben haben, hat ja gerade in diesem Falle seine Bedeutung, daß bekannte Tote des Weltkrieges nicht unbekannt gemacht werden und daß ihre Gräber wenigstens in einfacher, schlichter Weise gepflegt werden und erhalten bleiben und uns nicht zuletzt sehr eindringlich mahnen, für den Frieden zu leben und zu arbeiten.

Es wird dabei vorausgesetzt, daß die Angehörigen, soweit es möglich ist, benachrichtigt werden und daß man Anfragen auch bei den Räten der Bezirke, Kreise und Gemeinden freundlich beantwortet. (...)

Ich möchte hier dankbar erwähnen, daß der Suchdienst vom Deutschen Roten Kreuz in der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin, Mauerstraße, einen sehr großen Teil der Sucharbeit (System: Anfrage - Antwort nach vorhandener Kartei) durchgeführt hat, aber die auch noch nötige Klein- und Kleinstarbeit nicht mit übernehmen konnte, was sich über dieses Problem als Ergebnis aus einem sachlichen Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Ludwig vom DRK ergeben hat. (...)

Bericht 2:

(nur als vorbereitende Einleitung zum Bericht 3 betr. Marxwalde/Wulkow, Booßen/Ffo, um die etwas verwirrende Atmosphäre um diese Umbettungen herum etwas deutlich zu machen).

In Sonnenburg, Postleitzahl 1311, Post Altranft, über Bad Freienwalde an der Oder, erfolgte die sehr erfreuliche, aber auch dringend notwendige Korrektur einer „symbolischen Umbettung“, für die ich unserem Staatsrat, der sich für diesen Fall eingesetzt hat, und dem Rat des Bezirkes Frankfurt (Oder) - Abteilung: Innere Angelegenheiten als das ausführende Organ - sehr dankbar war.

Ich erwähne diesen Fall nur nebenbei, weil der Begriff „symbolische Umbettung“ bei dem Gespräch mit dem Bürgermeister von Marxwalde so ganz nebenbei auch, aber sehr ernsthaft als Möglichkeit einer „Umbettung“ erwähnt, also vorher auch schon bedacht wurde! Das hieße also: die Toten bleiben liegen, die Gräber werden glatt gemacht, und dann werden auf dem „neuen Friedhof“ Gräber markiert und unter Umständen vielleicht auch noch Grabzeichen aufgestellt. Anstoß zu dieser Korrektur gab ein Schreiben vom Ev. Konsistorium Berlin-Brandenburg und ein Brief der Ev. Kirchengemeinde Bad Freienwalde an der Oder vom 05.06.1975 mit der Nachricht, daß dort eine Umbettung von Sonnenburg nach Bad Freienwalde/Oder nicht erfolgt sei, sondern nur eine „symbolische Umbettung“ stattgefunden hätte.

Die Umbettung von Sonnenburg ist gemäß Schreiben vom Rat des Bezirkes Frankfurt (Oder) vom 13.01.1976 erledigt. Aber der Begriff der „symbolischen Umbettung“ tauchte auch nachher noch - wie bereits erwähnt - bei Marxwalde/Wulkow b. Booßen auf und zeigt immer wieder, wie leichtfertig wir mit unseren Toten trotz „Ethik und Moral“ (Gesetzblatt) umzugehen versuchen.

Bericht 3:

Wulkow bei Booßen/Ffo., Postleitzahl 1211, Kreis Seelow, Bezirk Frankfurt/Oder.

Auch der Soldatenfriedhof in Marxwalde, noch von einer ehemaligen deutschen Einheit in der Nähe eines Flugplatzes angelegt, mit den Grabnummern 1-547 oder 548 numeriert und auch noch mit Benachrichtigung der Angehörigen, wurde nach einer längeren und schwierigen Vorgeschichte (...) umgebettet. Als neuer Bestattungsort wurde der ehemalige Gutspark von Wulkow b. Booßen/Ffo. ausgewählt, auf dem bereits Gefallene begraben waren. Ein Plan darüber lag im Pfarramt Booßen vor (...). Da die alten Grabsteine von Wulkow nach Aussagen von Ortsbewohnern entfernt wurden, lege ich anhand des alten Planes die alte Gräberanlage vor und zeichne die von Marxwalde hinzu gebetteten Gräber aus Marxwalde mit ein; soweit ich es übersehen kann (...).

Da die ursprünglichen Gräber von Marxwalde allein schon mit den alten Nummern versehen waren: Nr. 1-547 oder 548, frage ich, wie diese alten Nummern von Marxwalde neu nach den letzten Nummern von Wulkow bei den Gesamtnummern 1-548 noch unterzubringen gewesen sind? -

Besucher des Friedhofes waren etwas verunsichert, weil die Grabnummern (wahrscheinlich zwangsweise) oft sehr eng und manchmal auf kleinem Raum doppelseitig gesteckt wurden. Obwohl ich erklärte, daß nach so langer Zeit die sterblichen Überreste eines Menschen gering sind, bleiben Zweifel zurück, zumal auch noch die Anfragen wegen der neuen Grabnummern hinhaltend oder in den meisten Fällen wie eine geheime Angelegenheit überhaupt nicht beantwortet wurden (...).

Zu der Friedhofsanlage in Wulkow b. Booßen muß ich sagen: Der Feldstein ist in Form und Gestaltung gut und angemessen, wenn nicht auf dem ganzen Rasenfeld nur Nummern gesteckt wären (...). Das macht nämlich die äußerlich saubere Anlage unpersönlich und problematisch und erweckt einen trostlosen Eindruck. Einwohner von Wulkow sagen, daß die Namen der früheren Gefallenen von Wulkow entfernt wurden und wahrscheinlich überhaupt keine Namenstafeln mehr aufgestellt werden sollen. Amtliche Briefe aber sagen aus: „Die namentliche Kennzeichnung ist für das Jahr 1978 vorgesehen“ (...). Wenn das nicht mehr geschehen soll, frage ich: Warum hat man dann ringsherum Bänke aufgestellt? Soll die Mutter eines Gefallenen erst einmal mühsam die neue Grabnummer erfragen und dann (wenn überhaupt) etwa die Antwort erhalten: „Dein Sohn ist die Nr. 375“? Soll sie sich vor diese Nummer stellen und sich zum Schluß müde und traurig auf eine dieser Bänke setzen, die vielen weißen Nummern vor Augen haben und denken: Alle diese Toten hatten einmal einen Namen, auch mein Sohn, und jetzt ist nicht nur sein Leben, sondern auch sein Name ausgelöscht worden!

Ich habe zwar schon schlecht gepflegte Grabanlagen gesehen, aber einen in seinem Ausdruck so trostlosen Friedhof bisher noch nicht gefunden! Es kann alles schlicht und einfach sein, ich meine sogar: Die Schönheit unseres Waldfriedhofes in Halbe mit seinen 22.000 Kriegsopfern liegt gerade in seiner Schlichtheit und Einfachheit (...). Warum nur in Halbe?

Der Friedhof im ehemaligen Gutspark von Wulkow macht entgegen der Ankündigung des Bezirkes Frankfurt/Oder vom 16.8.1976 (...) den Eindruck, als ob es erst Vorbereitungen zu einer Fertigstellung der Anlage sind - und das seit 1975. Eine „völlige Übereinstimmung“ zwischen dem Bezirk und mir kann ich leider nicht feststellen! (...)

Und das Sichausschweigen auf meine letzten Fragen erweckt nun auch in mir Zweifel, obwohl damit keinem geholfen wäre und ich hier bloß noch versuchen möchte, dem Friedhof in Wulkow ein vertrauenerweckendes Gesicht zu erhalten!!, damit nicht auch noch Mißtrauen und neues Herzeleid unter uns entsteht.

Eine gute Zusammenarbeit wäre gerade hier nützlich, sinnvoll und hilfreich gewesen. Sie hätte auch die Möglichkeit unserer mitmenschlichen Begegnungen zwischen Kirche und Staat erfreulich erweitert, anstatt daß wir uns am Ende sogar noch brieflich aus dem Wege gingen. Ich meine: Es lohnt sich, auch hier einen neuen Anfang zu machen und eventuelle Abneigungen oder Verärgerungen um der Sache willen, aber auch um unserer menschlichen Beziehungen willen zu vergessen. Auf einem Grabdenkmal in Märkisch-Buchholz (...) steht das Wort: „Willst DU, daß die Menschen sich versöhnen, mußt du selbst ihr Bruder sein.“ - Ich denke in diesem Sinne nicht theatralisch, sondern meine es sehr ernst, wenn ich bei allem, was ich Herrn Leonhardt und seinen Mitarbeitern hier leider und nicht gerne anlasten muß, ihm meine Hand reichen möchte, um mit diesem Gedanken - wenn es möglich ist! - das Beste aus dem zu machen, was noch zu tun geht und nicht ganz leicht sein wird. Ich schlage darum vor: daß von Ihnen ein dafür engagierter Vertreter und Herr Leonhardt vom Bezirk Frankfurt/Oder und der Bürgermeister von Wulkow und vielleicht auch noch ein Vertreter vom Ministerium des Innern aus Frankfurt/Oder sich mit mir zu einem Lokaltermin in Wulkow treffen, um über die Probleme sachlich und in einer freundlichen Atmosphäre miteinander zu reden.

Bericht 4:

Groß-Eichholz, PLZ 1231 über Beeskow, Krs. Beeskow, Bezirk Frankfurt/Oder

In Groß Eichholz ist die Kriegsopferanlage glatt gemacht worden. - Sie wurde mit Ziviltoten neu belegt.

Es ist sicher nicht der einzige Fall in unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Daran läßt sich in diesem Falle nichts mehr ändern, und ich erwähne ihn hier nur noch, um anzuregen, daß über die Räte der Bezirke und Kreise noch einmal alle Friedhofsverwaltungen (kommunale und kirchliche) verpflichtend darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Kriegsopfergräber nach den Genfer Konventionen erhalten und gepflegt werden müssen.

Wenn z. B. in Groß Eichholz auf dem Gemeindefriedhof Platzmangel gewesen wäre, ein Notstand, dann hätte man ohne weiteres die Toten sorgfältig (...) auf den großen Waldfriedhof in Halbe umbetten können.

Bericht 5:

Wiesenhagen, PLZ 1711, Krs. Luckenwalde, Bezirk Potsdam

Von Wiesenhagen wurden 48 Kriegsofopfer nach Halbe umgebettet. Eines Tages erschien eine Frau aus Potsdam, um das Grab ihres bei Wiesenhagen gefallenen Mannes zu besuchen und fand es nicht. In Verbindung mit dem sehr hilfsbereiten stellvertretenden Bürgermeister stellten wir fest, daß er zu den (übrigens namentlich bekannten!) 203 Toten (!) gehörte, aber im Wald liegen geblieben sind. (...)

Ich versprach der sehr bekümmerten Frau, zu versuchen, ihr zu helfen, indem ich nach einer Vereinbarung mit dem stellvertretenden Bürgermeister von Wiesenhagen an einem bestimmten Tag mit einem waldkundigen Mann nach diesen Gräbern suchen wollte. Denn sie sollten ja ursprünglich nach einer Anordnung unserer Regierung alle auf einen Friedhof umgebettet werden. Der Bürgermeister ließ sogar einen Anschlag aushängen (...). Als ich verabredungsgemäß in Wiesenhagen erschien, eröffnete er mir etwas bekümmert und verständnislos, daß der Rat des Kreises, Abt. Inneres, das Suchen nach Gräbern der 203 Toten verboten hätte. Daraufhin fuhr ich schweren Herzens wieder nach Hause. Ich leide heute noch unter dieser mir immer noch unverständlichen Maßnahme, wenn ich mich - wie jetzt - daran erinnere. Ich würde auch heute noch mit Ihrer Erlaubnis den Versuch unternehmen, Nachforschungen nach diesen 203 namentlich bekannten Toten anzustellen, obwohl ich mir dessen bewußt bin, daß es jetzt fast aussichtslos ist.

Es hatte auch noch ein Nachspiel. Eines Tages wurde ich vom Rat des Kreises Königs Wusterhausen, Abt. Inneres, vorgeladen. Es begann mit Vorhaltungen, was ich da bloß angestellt hätte. Als ich aber den Fall erklärte und hinzufügte, daß ich der Frau aus Potsdam aus sehr menschlichen und seelsorgerlichen Gründen helfen und nichts anderes tun wollte, was ich auch sonst in großem Maßstab als Vorbereitung für die staatlichen Umbettungen (staatlich anerkannt) in Halbe getan hätte, wurde ich mit der nicht unfreundlichen Bemerkung, die keinen Vorwurf mehr enthielt, entlassen: „Es tut uns leid, aber da können wir nichts machen, weil es ein anderer Kreis ist.“ Später bekam ich von der Frau aus Potsdam einen Brief, ich möchte nicht weiter nachforschen, sie hätte Sorge, daß ich noch Unannehmlichkeiten haben könnte. Für mich war das keine Entlastung, sondern viel mehr eine Belastung meines Gewissens. Es wäre nach der damaligen Haltung des Kreises Luckenwalde unmöglich gewesen, noch eine Erlaubnis für die Sucharbeit zu erhalten. Da

ich viel zu sehr an Disziplin und Einordnung von Kindheit an gewöhnt war, habe ich es leider unterlassen, weitere Schritte zu unternehmen.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik!

Wenn es nach allem, was ich Ihnen berichtet habe, erwünscht ist und Sie Zeit für ein Gespräch mit mir erübrigen und es auch für notwendig halten, bin ich gerne bereit, Ihnen zur Verfügung zu stehen.

Vielleicht ist es eine Zumutung und Belastung für Sie, vielleicht aber - (und an diese Möglichkeit denke ich im Augenblick) - möchten Sie doch auch mit mir sprechen.

*Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihr Wohlergehen!
Halbe, den 11. August 1980*

Ernst Teichmann

Dokument 35

Ernst Teichmann, Pfarrer i. R.

*1616 Halbe,
Kirchstraße 7*

geb. 11.08.1906 in Jever i. Oldbg.

den 03.11.1980 Wohnort: 1616 Halbe, Kr. Königs Wusterhausen

Mitarbeiter in der Kommunalen Friedhofskommission

vom Zentral-Waldfriedhof in Halbe

mit seinen fast 22.000 Kriegsopfern

An den

Vorsitzenden des Staatsrates

der Deutschen Demokratischen Republik,

Herrn Erich Honecker

Betr.: *Kriegsopferanlage in Wulkow b. Booßen/Ffo.*

Bezug: Meine Eingabe vom 11.08.1980

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates!

Inzwischen hat das Gespräch wegen meiner Eingabe vom 11.08.1980 mit dem Bezirk Potsdam, Frankfurt/Oder, dem Kreis Königs Wusterhausen, Herrn Pfarrer Balke, Mielke und mir am 31.10.80 in offener, sachlich-fairer Atmosphäre stattgefunden. Für die freundliche Vermittlung dieses Gespräches bin ich Ihnen dankbar.

Wir sind beim Bezirk Potsdam in allem (Teupitz mit eingeschlossen) und beim Bezirk Frankfurt/Oder bis auf einen für die Gräberfürsorge sehr wichtigen Punkt, der allerdings gravierend ist, entsprechend den nun einmal gegebenen Umständen einig geworden und haben uns, so meine ich von mir aus, im besten Sinne miteinander verständigt.

Vorausschicken möchte ich, daß ich auch die außerordentlichen Bemühungen des Bezirkes Frankfurt/Oder in der Bezirkshauptstadt auf dem dortigen Stadtfriedhof sehr hoch einschätze, da meine Familie das Ende des notvollen Krieges in der später sehr zerstörten Stadt zum Teil miterlebt und die Trümmer und Toten, die nur listenmäßig bekannt sind, noch heute deutlich vor Augen hat. Wir wissen darum, daß vieles nicht möglich war und heute erst recht nicht mehr möglich ist.

Auch der neue Plan von Storkow/Mark (ehem. Friedhof am Küchensee), der ja - von allen Seiten betrachtet - nur noch eine Notlösung

zuläßt, ist jetzt im Voranschlag das letzte und beste, was wir noch daraus machen können. Auch für diesen Vorschlag bin ich dem Bezirk Frankfurt/Oder von mir aus und im Namen der Angehörigen der auf dem Stadtfriedhof in Storkow/Mark bestatteten Kriegssopfer dankbar.

Nur bei Wulkow/Booßen habe ich aus meinen eigenen Erfahrungen und aus sehr mitmenschlichen Gründen große Bedenken! Da der Bezirk Frankfurt/Oder von seinem ursprünglichen Plan (lt. Schreiben vom 15.7.77), Namenstafeln für das Jahr 1978 anfertigen zu lassen, was in der gedachten Form sicher sehr schwer durchführbar gewesen wäre, abgekommen ist, nun aber der „Einfachheit halber“ nur noch eine seelelose Numerierung gelten lassen wollte, habe ich, wie ich meine, berechnigte, Bedenken angemeldet, weil ich an viele Menschen denke, die heute noch sehr traurig sind und mit ihren Gedanken immer noch und mit sehr viel Liebe die Gräber ihrer Männer, Söhne und Väter suchen. Als Beweis dafür möchte ich gleich den Besuch einer 79 Jahre alten Ehefrau mit ihren 3 Kindern und 1 Schwiegertochter erwähnen, die am Gesprächstag (31.10.80) wieder einmal unsere Gäste waren, und andere, die gerade eine Woche vorher ebenfalls bei uns waren (ebenfalls 5 Gäste). So könnte ich rückschauend noch viele Gäste und Besucher aufzählen, die in diesem Jahr und in allen Jahren bei uns waren. Manche kommen in jedem Jahr regelmäßig wieder. Unsere Gäste- und Hausbücher stehen Ihnen als Anschauungsmittel jederzeit zur Verfügung. Und alle, die noch den Grabstein „Unbekannt“ vor sich sahen, weil eine Entschlüsselung der Erkennungsnummer erst viel später erfolgte, baten immer wieder sehr herzlich um eine namentliche Beschriftung des Grabsteines, was ihnen auch, das möchte ich besonders dankbar erwähnen, gewährt wurde. Das wiederholt sich immer wieder und ist auch verständlich. Sollte das nun in Wulkow anders sein? Sind es nicht die gleichen Menschen mit der gleichen persönlichen Last aus unserer unglücklichen Vergangenheit? Ich wollte unsere Gäste am 31.10.80 so nicht auch noch mit ins Gespräch hineinziehen, sonst hätten unsere staatlichen Vertreter gleich an Ort und Stelle die unmittelbare Reaktion auf diese Frage testen können.

Der Bezirk Frankfurt/Oder argumentiert dagegen, daß ihnen keiner bisher gesagt hätte: Sie vermißten die Namenstafeln! Das ist schon aus den genannten Gründen und den Umständen nach nicht überzeugend, zumal alle meine Erfahrungen entgegengesetzt, und ich denke für Nachdenkliche auch glaubwürdig, sind. In Wulkow waren ja aus sehr verständlichen Gründen (...) noch nicht viele Angehörige auf dem

Friedhof, und die dort waren, fuhren enttäuscht wieder nach Hause, obwohl jeder anerkennt, daß die gärtnerische Anlage sauber und gepflegt ist. Vermißt wurden eben die bekannten Namen der Toten, was ja nicht bloß eine äußere Angelegenheit ist. Und die meisten Angehörigen, soweit sie noch leben und nicht schon zu alt für weite Reisen sind, warten bis heute noch vergeblich auf die Bekanntgabe der neuen Grabnummern von den ehemaligen Gräbern, die vorher schon in Wulkow waren, und von den Gräbern aus Marxwalde (früher Neu-hardenberg), die nach Wulkow umgebettet worden sind. Jeder, den ich kenne, hat natürlich den Wunsch, daß der Name des Toten neben der Nummer des Grabes vermerkt ist. Es genügt vielleicht schon, aber das ist das wenigste, ein kleines Emailschild, etwa in folgender Aus-führung:

(Name frei erfunden):

Wilhelm Lehmann 11.8.1927

Die Inschrift des großen Gedenksteins (Feldstein)

1 9 4 5

GEFALLEN

Erübrigt den Vermerk, wann sie gefallen sind, auf dem Emailschild. Ich möchte ja selber, daß es bei soviel Schwierigkeiten und bei den besag-ten Gegebenheiten so einfach und praktisch wie möglich sein soll, aber es muß wenigstens durch eine namentliche Beschriftung menschen-freundlich sein. Darauf kommt es mir vor allem an - im Blick auf unse-re Mitmenschen, die als Angehörige der Kriegsoffer empfindsamer und für wohlthuende selbstverständliche Aufmerksamkeiten in ihren Nöten dankbar und aufnahmebereiter sind als etwa Menschen, die keine per-sönlichen Beziehungen zu den Toten und ihren Angehörigen haben, die dann eben auch die Namen auf den Emailschildern nicht vermissen und das Friedhofsbild nur von weitem wie eine gärtnerische Anlage be-trachten. Aber die Form, die in Seelow nachträglich auf Holzplanken gewählt wurde, was in der äußeren Ansicht zwar nicht sehr schön aus-sieht, ist jedenfalls eine Lösung und kann insofern auch noch einiger-maßen befriedigen.

Das wäre für Wulkow (ohne diese Planken) das einfachste, wenn auch primitivste Verfahren, aber immerhin auch noch eine annehmba-re Lösung gegenüber der bloßen Nummer, die Angehörige der Kriegs-opfer nicht befriedigen, sondern verletzen können!

Ich kann mir nicht denken, daß jemand im Ernst behaupten kann, daß dieses Gräberbild einem Angehörigen wohl tun kann! Bei dem Einwand, daß sich das äußere Bild dadurch nicht ändern würde, möchte ich widersprechen und darauf hinweisen, daß doch ein sehr wesentlicher, vor allem gedanklicher, menschenfreundlicher Unterschied darin besteht, ob ein Grab nur eine Registriernummer hat oder eine Grabnummer mit dem Namen des Toten trägt.

Ein weiterer Einwand war der, daß eine namentliche Kennzeichnung „zu teuer“ sei!

In Halbe kostet ein einziger Stein (Buntsandstein) M 75,- und die Beschriftung bis M 35,- und bei den Massengräbersteinen mit mehr Namen noch mehr, und das bei etwa 2700 Einzelsteinen und über 1000 großen Grabsteinen!! Bei den Gesamtkosten für den Waldfriedhof in Halbe werden 1 Million Mark wahrscheinlich nicht ausreichen. Ein Emailschild kann dagegen nicht sehr teuer sein. Ich rechne für Wulkow etwa mit M 4.000 - 5.000.

Sollte dieser Betrag für den Bezirk Frankfurt/Oder entscheidend sein, denn wir sollten besonders die älteren Angehörigen der Kriegsoffer nicht auch noch jahrelang warten lassen, bin ich bereit, das Ev. Konsistorium Berlin - Brandenburg zu bitten, eine Sonderkollekte für Wulkow 1981 ausschreiben zu lassen und sie dem Bezirk Frankfurt/Oder zur Verfügung zu stellen, damit die Emailschilder sofort bestellt werden können! Denn wir sollten so schnell wie möglich von dem erschreckenden Gedanken weit abrücken, daß in Wulkow tote Kriegsoffer, deren Namen bekannt sind, nur noch Nummern sind!

Der letzte Einwand, daß kaum noch Angehörige die Friedhöfe besuchen, ist ebenfalls ein Irrtum und leicht zu widerlegen. Das beste Beispiel ist auch hier wieder Halbe:

Meine Frau und ich haben laufend Besuch, Gäste und Führungen, oft mehr, als wir manchmal nicht ohne letzte Energie verkraften können. Es kommen „nebenbei“ immer wieder Betriebe, Lehrer, Junge Pioniere und Gruppen von Urlaubern aus Heimen zu mir und bitten um eine Führung über den Waldfriedhof.

Bei Wulkow wurde bisher aus den bekannten Gründen von Besuchen abgesehen, zumal amtlicherseits sogar gebeten wurde, den Friedhof erst zu besuchen, wenn er fertig ist. Es kommt auch hier sehr darauf an, mit welcher Freundlichkeit der Zugang zum Friedhof geöffnet und der Besuch erleichtert wird. Denn viele, die an den Bezirk Ffo. und an die Gemeinderäte von Wulkow und Marxwalde geschrieben haben,

warten bis heute noch vergeblich und beunruhigt auf eine Antwort wegen der neuen Grabnummer. Für sie ist eine namentliche Kennzeichnung der Gräber selbstverständlich. Bei ihrem ersten Gräberbesuch in Wulkow (in Marxwalde sind die Gräber bereits von einem Teil der Angehörigen besucht und auch gepflegt worden, bis der Zugang zu den Gräbern erschwert bzw. nicht mehr erlaubt wurde) wird das auch eine wichtige Frage werden. Man wird sogar auf den Gedanken kommen (ich kenne das von anderen Kriegsopferanlagen), eigene Kennzeichnung der Gräber vorzunehmen, was von uns allen nicht erwünscht sein kann. Wir sollten also, selbst wenn wir anderer Meinung wären, den Wunsch der meisten, ich möchte sogar schreiben: fast aller Angehörigen erfüllen, auch wenn es nur saubere Emailschilder anstelle der kaum etwas aussagenden Nummern wären! Wir würden sonst die Menschen noch im Tode eigenmächtig entpersönlichen. Es bliebe Wulkow nach meinen jahrzehntelangen Erfahrungen der einzige Friedhof deutscher Kriegsopfer in unserer Deutschen Demokratischen Republik, auf dem die Grabstätten keinen Namen mehr haben sollen. Die ganze Anlage erhält erst durch die namentliche Kennzeichnung einen Sinn und ein lebendiges Gesicht.

Ich möchte Sie, sehr geehrter Herr Staatsratsvorsitzender, um Verstehen meiner Gedanken und um eine Empfehlung einer einfachen Form der Namensershaltung auf den Gräbern von Wulkow bitten, um damit nun auch ein wirklich „abschließendes Gespräch“ einzuleiten. Ich möchte aus Wulkow - wie auch sonst - nicht einen „Heldenfriedhof“ machen, das liegt mir am allerfernsten, aber ich kann mir nicht helfen, der Anblick dieser Anlage mit nur lauter Nummern erweckt in mir Erinnerungen an eine grausame Welt, da viele unserer Mitmenschen auch nur noch Nummern waren.

Nur mit Nummern ist der Friedhof unfertig und löst neue Tränen und Enttäuschungen aus.

Ein Letztes: Sehr alte oder kranke Angehörige, die nicht mehr und wegen der bereits bekannten Umstände auch nicht mehr zum ersten Male nach Wulkow kommen können und wie so oft in Halbe - um ein Foto der Grabstätte bitten, werden mehr als enttäuscht ein Bild wie das nachfolgende beiseite legen und sehr traurig sein:

Dieses „Grabfoto“ wäre für sie so etwas wie ein Faustschlag ins Gesicht. Ein so enttäuschter Mensch wird sich natürlich viel eher fragen: Ist das nun wirklich die richtige Grabnummer? - Denn solch ein Bild nur mit einer Nummer kann keinen Frieden, keine Ruhe, auch kein Ver-

trauen und nichts Persönliches ausstrahlen. Und hier kann auch keiner mehr sagen, der alles nur aus der Ferne betrachtet, das sei für die Angehörigen richtig und das beste, was wir ihnen anbieten können.

Darum bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, den Bezirk Frankfurt/Oder zu ermutigen und ihm eventuell zu helfen, daß die verständlichen Wünsche der Angehörigen unserer Kriegsoffer in Wulkow b. Booßen wenigstens im bescheidensten Maße erfüllt werden können.

*Hochachtungsvoll und mit guten Wünsche für Ihr Wohlergehen
Ernst Teichmann*

Dokument 36

Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kirchstr. 7
den 26.11.80*

*An den Rat des Bezirkes Potsdam
Abt. f. Innere Angelegenheiten - 15 Potsdam
Heinrich-Mann-Allee 107*

Betr.: Gräber von Kriegsoffern im Bezirk Potsdam
Bezug: Gespräch am 31.10.80 in Halbe

In der Anlage überreiche ich den Bericht an den Herrn Vorsitzenden des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik (im Durchschlag) zur freundlichen Kenntnisnahme.

Zur Ergänzung noch folgendes:

1. Meine Anfrage während des Gespräches wegen der Angehörigen der auf unserem Waldfriedhof bestatteten sowjetischen Zwangsarbeiter sollte nicht nur eine theoretische Angelegenheit sein, sondern in erster Linie praktisch deutlich machen, daß es mir bei meiner Arbeit nicht auf eine nur eng begrenzte Mitmenschlichkeit ankommt, sondern auf menschenfreundliche Begegnungen, angefangen beim nächsten Nachbarn, weil der Friede in der Welt in unserem eigenen Lebenskreis beginnt und über örtliche und überhaupt über alle Grenzen hinweg.

Meine Frau und ich würden die Angehörigen der sowjetischen Zwangsarbeiter genau so freundlich aufnehmen und liebevoll betreuen wie die Angehörigen unserer deutschen Kriegsofper.

2. Die Angelegenheit mit Wiesenhagen ist, ich möchte sagen: leider aus technischen Gründen nicht mehr zu erledigen. Es tut mir leid, daß die Namen bekannt sind und wir uns damals nicht mehr Mühe gegeben haben. Man hätte die Toten seiner Zeit genau so wie im Kessel von Halbe sammeln können. Die Schwierigkeiten waren die gleichen, nicht schlechter und nicht besser. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal betonen, daß Herr Hagen sich nicht mehr an das Suchverbot erinnern wird, obwohl er mir damals ausdrücklich sagte, er verstünde es nicht, daß ausgerechnet der Sachbearbeiter für Kirchenfragen das Verbot ausgesprochen hätte. Es hilft uns nicht weiter, aber ich bin bereit, wenn es wichtig und notwendig wäre, eine eidesstattliche Erklärung dafür abzugeben.

3. In Teupitz erhoffe ich noch - wie vereinbart - durch das Bemühen des Kreises Königs Wusterhausen, daß auch an dieser Stelle noch etwas getan wird. Denn auch dort sind die meisten Kriegsofper bekannt in drei großen Massengräbern und über einhundert Einzelgräbern. Anbei eine Skizze dieser Kriegsofperanlage (und eine neuere Fotoaufnahme). Bei den Massengräbern I - III kann man sehen, wie sehr verschiedene Grabzeichen gesetzt werden, wenn keine Friedhofsordnung besteht.

4. Wie wenig örtlich die Fürsorge für die Kriegsofpergräber beachtet wird, zeigt z.B. daß ein Kriegsofpergrab vor dem Friedhof in Brusendorf vor nicht allzu langer Zeit einfach mit Sand bedeckt wurde und damit verschwand. Ich möchte wünschen, daß es sich um einen Unbekannten handelt, weil ich immer im wahrsten Sinne des Wortes darum besorgt bin, ob sich bei einem Toten vielleicht doch noch seine Erkennungsmarke für die namentliche Entschlüsselung finden läßt. Wir würden manchmal vielleicht mehr persönliche Anteilnahme und Sorgfalt bei der Kriegsofpergräberfürsorge aufwenden, wenn wir bei allem denken würden: Es könnte unser eigener Sohn, Vater oder Ehemann sein!

Abschließend möchte ich mich beim Bezirk Potsdam - Abt. für Innere Angelegenheiten - noch einmal besonders für das sehr verständnisvolle Gespräch vom 31.10.80 bedanken.

Persönliche Nachschrift:

Mir fällt noch etwas ein, was auch für Sie wichtig sein könnte zu wissen, um vielleicht helfen zu können:

Die Zufahrt zum Waldfriedhof in Halbe ist im wahrsten Sinne des Wortes: unmöglich und fast unbefahrbar, wenn man an den Verschleiß der Autos denkt. Sie können sich bei Gelegenheit davon überzeugen, daß ich nicht übertreibe! Es haben schon verschiedene Autos bei den sehr aufgerissenen Stellen, die noch dazu sehr zerfahren sind, aufgesetzt. Dieser an sich kurze Teil ist so voller Krater, die meistens lange Zeit noch mit Wasser angefüllt sind, daß eine „Straße“ nicht mehr erkennbar ist. Ich weiß, daß unser Bürgermeister, Herr Höwler, sich viele Gedanken macht, wie dem abzuhelpen ist, und mit uns darüber etwas verzweifelt ist. Woran es liegt, daß dieser wirklich skandalöse Zustand nicht behoben werden kann, weiß ich nicht. Aber in Brand war durch schwere Kettenfahrzeuge ein ähnlicher Zustand, vielleicht war er sogar noch schlimmer. Dort ist man mit Erfolg durch den Einsatz von sehr starken Betonplatten dem Übel zu Leibe gegangen. Wer die Initiative dazu ergriffen hat, weiß ich nicht: vielleicht die CA oder das dortige Betonwerk. Ich bin der Meinung: Eigentlich müßten die Verursacher solcher Schäden sich auch Gedanken über die Wiederinstandsetzung machen. Vor allem dürften solche Schäden nicht jahrelang so bleiben und sich naturgemäß nicht immer mehr verschlechtern. Peinlich ist vor allem, daß die Zufahrt zum Waldfriedhof, der einen gepflegten Eindruck hinterläßt, im Gegensatz dazu einen mehr als unordentlichen Eindruck macht und durch Materialverschwendung noch Sachschaden verursacht. Diese kleine Straßenecke von der Lindenstraße zum Friedhof müßte darum so schnell wie möglich ausgebaut werden. Ich bitte darum von mir aus auch für unseren Bürgermeister um Ihre Hilfe. Jeder Tag ist hier ohne Hilfe und ohne Einsatz ein verlorener Tag! Ich selber muß sehr oft mit Gästen und ohne Gäste zum Friedhof fahren. Wenn es einen weiten, sehr weiten Umweg gäbe, würde ich den lieber fahren als auf dieser Straße, die keine Straße mehr ist und die jedem Autofahrer mit Recht zu einem Ärgernis wird.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar (und der Herr Bürgermeister und viele Autofahrer wären es wahrscheinlich auch), wenn Sie in diesem Falle (vielleicht wie in Brand) einen Ausweg fänden und eine schnelle Hilfsaktion einleiten könnten! Es käme im letzten auch der Materialverwaltung in unserer Deutschen Demokratischen Republik zugute!

Ernst Teichmann

Dokument 37

Ernst Teichmann

1616 Halbe, Kirchstraße 7, den 30.12.81

*An den Rat des Kreises Königs Wusterhausen
Abt. Innere Angelegenheiten
z. Hdn. von Herrn Maschmann*

Betr: Jahresgruß und Soldatengräber in Teupitz

Sehr geehrter Herr Maschmann!

Für die freundlichen Wünsche zum neuen Jahr danke ich Ihnen und dem Rat des Kreises und möchte hiermit gerne alle guten Wünsche erwidern. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie an unsere gemeinsame Besprechung mit dem Rat des Bezirkes Potsdam und Frankfurt/Oder bei mir erinnern. Es wurde u.a. vereinbart, daß Sie sich gemäß der Genfer Konventionen um die Wiederinstandsetzung der ungepflegten und verwachsenen Kriegsofopfergräber auf dem Gelände der Nerven-Klinik kümmern möchten. Der Bezirk Frankfurt/Oder teilte mir inzwischen ausdrücklich „verbindlich“ mit, daß er die Gräber in Wulkow namentlich kennzeichnen werde, nachdem die Gräberanlage bereits ordentlich gepflegt wird.

Ob inzwischen in Teupitz etwas vorbereitet wurde, weiß ich nicht. Hinweisen möchte ich, daß Gräberskizzen und Namenslisten vorliegen. Als das alte Holzkreuz verfault war, machte ich vor Jahren dem technischen Herrn Leiter der Nerven-Klinik den Vorschlag, für Ersatz zu sorgen, was mit der Bemerkung abgelehnt wurde, daß die Verwaltung das selbst machen würde, ohne daß bisher etwas unternommen wurde. Auch der Pfarrer von Teupitz hat sich vergeblich darum bemüht.

Ich würde gerne nach Möglichkeit, wenn Sie es auch gerne möchten, einen Findling besorgen und etwa wie folgt beschriften lassen:

„Diese Toten mahnen uns, für den Frieden zu leben“

Wie die einzelnen Namen auf den Gräbern angebracht werden können, bedarf noch einer Überlegung und könnte bei einer vielleicht gemeinsamen Besichtigung der Anlage noch besprochen werden.

Mir selbst kommt es auf eine schlichte, saubere Gestaltung an. So, wie sie im Augenblick einen „Friedhof“ darstellen will, muß sie uns beschämen.

Mit freundlichem Gruß!

Andacht am Ewigkeitssonntag auf dem Friedhof in Schlepzig, Kr. Lützen:14

Wir haben uns hier vor den Gräbern der Kriegsoffer zu einem Augenblick des Gedenkens und der Besinnung zusammengefunden und hören miteinander für diese Stunde das Wort aus dem Römerbrief Kap. 12, 18: „Ist es möglich, soviel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!“

Liebe Gemeinde! So oft ich über Euren Gottesacker hier gegangen bin, habe ich mich gefreut, mit welcher Liebe Ihr die Gräber Eurer Familienangehörigen geschmückt und gepflegt habt. Ich möchte diesen Satz noch einmal etwas anders, aber auch mit Liebe sagen: So oft ich über Euren Friedhof gegangen bin, war ich etwas traurig, weil im Gegensatz zu Euren gepflegten Gräbern die Grabstätte unserer hier in Schlepzig Gefallenen ungepflegt und verlassen war. Mit dem heutigen Tag wird Euch diese Gedenk- und Mahnstätte in der Hoffnung übergeben, daß sie nun auch mit Liebe von Euch gepflegt wird. Wir wollen (und können auch nicht) an dieser Stelle von Helden reden, sondern von Menschen, die Soldaten sein und sterben mußten, während ihre Familien zu Hause auf ihre Heimkehr gewartet haben. Auch in Schlepzig haben viele Familien vergeblich auf die Heimkehr ihrer Männer und Söhne gewartet. Während wir hier in Liebe ihrer gedenken, mahnen sie und alle Kriegsoffer uns, für den Frieden zu leben. Denn unsere Welt von heute ist schon wieder vom Lärm der Panzer und Flugzeuge erfüllt und von der Angst, ein neuer und viel grausamerer Atomkrieg könnte uns und die ganze Welt sinnlos vernichten.

Vielleicht werdet Ihr jetzt fragen: Was können und sollen wir denn hier tun? - Das Bibelwort, das ich eben verlesen habe, will uns eine Antwort geben und eine Wegweisung für uns sein, wenn es uns sehr eindringlich sagt: „Soviel an Euch ist, habt mit allen Menschen Frieden!“ Es wird oft - und ich meine sogar viel zu oft - vom Frieden geredet. Wir sollten vielmehr in Frieden miteinander leben. Das sollte schon in unseren Familien, in unserer Nachbarschaft und in unserer Gemeinde anfangen und im praktischen Leben und Wirken der Politiker in aller Welt nicht aufhören.

Wenn dieser Augenblick hier nicht nur eine Gedenkstunde, sondern auch ein Tag der Besinnung mit dem Blick auf unsere Zukunft und auf die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde sein soll, dann müssen wir dieses Wort tief in unseren Herzen hören. D.h.: Es muß um Jesu Christi willen auch heute und hier etwas geschehen und praktisch beginnen, wenn es nicht eine verlorene Stunde sein soll nämlich: daß Nachbarn, die im Streit miteinander leben und sich aus dem Wege gehen,

wieder aufeinander zugehen, sich die Hand geben und sich versöhnen. Ein großer Teil von Euch ist heute zum Abendmahl gegangen. Das Versöhnliche müßte ja schon Eure Herzen und Gedanken in besonderer Weise bewegt haben: daß Ihr mit allen Menschen im Dorf in Frieden leben wollt. Jetzt kommt es darauf an, das eben gehörte Wort zu praktizieren und zwar so intensiv und so spürbar, daß man im Kreise Lübben anfängt, davon zu reden: Schlepzig ist für uns ein Vorbild geworden - ein Dorf des Friedens! Laß uns ihm nacheifern!

Ich meine es ernst mit diesem Gedanken!

Wozu hab ich Euch sonst dieses Wort aus dem Römerbrief vorgelesen? Wir alle sollten im wahrsten Sinne des Wortes darüber nach - denken und Gott bitten, daß ER uns nun auch die Kraft der Liebe schenken möchte, mit allen Menschen in unserer Umwelt in Frieden zu leben. Das könnte die Größe dieser Stunde auf Eurem Friedhof heute sein! Möchten wir sie nicht vergessen!

Dieser Gedenkstein soll ein Zeichen dafür sein, daß wir Christen echte Friedensfreunde sind.

Und so oft Ihr vor diesem Denkmal steht und die Worte lest: „Wenn DU vor diesen Gräbern stehst, bete für den Frieden in der Welt“, sollt Ihr nicht gedankenlos weitergehen, sondern in aller Stille wirklich für den Frieden in der Welt beten!

Denn dieser Stein will mehr als bloß eine Erinnerung an unsere notvolle Vergangenheit und an die vielen Kriegsoffer sein. Er will für uns alle ein Sühnzeichen sein. Er will, weil Gott bei diesen in Stein gehauenen Worten mitgeschrieben hat, unsere Herzen und unsere Gedanken bewegen.

Er will ein Wahrzeichen Eurer Gemeinde sein, daß wir hier nicht nur Tote, sondern auch die Lieblosigkeit begraben haben und er will noch vielmehr für uns bedeuten: unsere Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben und unsere Liebe zum Nächsten.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte jedem von Euch am Friedhofsausgang die Hand geben, nicht bloß so - sondern: es soll Euch noch einmal als liebevolle Erinnerung an das gehörte Wort ans Herz legen und Euch wie eine Kette miteinander verbinden!

Nun tut aber auch, was das Wort aus dem Römerbrief Euch in dieser Stunde gesagt hat: „Ist es möglich, soviel an Euch ist, habt mit allen Menschen Frieden!“

A m e n .

Entwurf für das Totenverzeichnis von Schlepzig¹⁵

Vorwort

Liebe Leser dieser Zeilen. Wenn Du dieses Verzeichnis aufgeschlagen hast, vielleicht nur in dem Gedanken zu wissen, was in ihm geschrieben steht, dann sollst Du es lesen und darüber nachdenken, was in diesem Ort geschehen ist: daß im April 1945 in Schlepzig Krieg, notvoller, schrecklicher Krieg war, daß Kinder und Erwachsene, alte Einwohner von Schlepzig und neu hier heimatsuchende Flüchtlinge sterben mußten.

Der Krieg hat keinen Unterschied gemacht, zwischen Soldaten und Zivilpersonen, zwischen Erwachsenen und Kindern, zwischen Wäldern, Wiesen, Feldern und bewohnten Dörfern und Städten. Jeder Krieg zerstört ehrfurchtlos Gottes Schöpfung und ist mit zunehmender Grausamkeit ein immer größer werdendes Verbrechen an der Menschheit. Wir aber haben um Gottes und Seiner Liebe Willen eine sinnvolle Aufgabe in unserer Welt, nach Kräften und Möglichkeiten mitverantwortlich dafür zu sorgen, daß wir in Frieden miteinander leben können, daß alle Menschen auf Erden satt werden und niemand hungert und verhungert, daß anstatt Panzer und Atomraketen überall in der Welt schöne Wohnhäuser mit Spielplätzen für Kinder und menschenfreundliche Alters- und Pflegeheim gebaut werden und daß die uns von Gott geschenkte Liebe Haß, Mißtrauen, Willkür, mißbrauchte Macht und Gewalt mit friedlichen Gedanken aus der Welt vertreibt. Es geht um unser aller Leben, um die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde, überhaupt um die Existenz unserer Erde.

Laßt uns, wenn wir das alles ernstlich bedenken, still die Hände falten und Gott von Herzen bitten, Er möchte alle, die diese Gedanken mit Liebe und dankbar annehmen, zu Boten Seiner guten Nachricht machen und erkennen lassen, daß wir auf dem Wege zu Gott Schwestern und Brüder in Jesus Christus, „Wanderer zwischen beiden Welten“, sind, die in der Ewigkeit Gottes ihre letzte Heimat haben.

Das Namensverzeichnis der Toten von Schlepzig

Es starben im Krieg 1939-1945 die auf den Tafeln namentlich genannten Soldaten. Wir erinnern uns aber auch an alle, die 1945 in Schlepzig - wie es auf dem großen Gedenkstein geschrieben steht - in mancherlei Weise ihren Tod gefunden haben und nicht Soldaten waren. Wir gedenken ihrer in Wehmut und Trauer. Nachfolgend lesen wir ihre Namen:

Dokument 38

Ernst Teichmann

*1040 Berlin, d. 21.1.82
Große Hamburger Str. 5-11*

*St. Hedwigkrankenhaus
Urologische Abt./Station I/Zimmer 7*

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Höwler!

Seit dem 10.1.82 bin ich hier im Krankenhaus und wurde am 20.1. zum ersten Mal operiert, in etwa 8-10 Tagen soll noch eine zweite kleinere Operation erfolgen. Es geht mir gut, ich werde hier sehr sorgfältig behandelt und betreut.

Da habe ich viel Zeit, über manches nachzudenken. Ich kann ja nun im Augenblick nicht auf den Waldfriedhof gehen, darum frage ich: Sind die noch vorhandenen Sitzbohlen abgenommen und eingeholt worden?

Es tut mir leid, daß die von Herrn Schramm und seiner Gruppe gesäuberten Steine nicht in den trockenen Tagen mit der Konservierungsmasse eingestrichen worden sind. Ich befürchte, wenn wir das weiter verzögern, daß die ganze Arbeit umsonst war! Dann ist aller guter Wille, über den wir uns freuen sollten, zerstört! Wir müßten auch gleich mehr bestellen, wenn die Transportfreudigkeit und -bereitschaft so gering ist. Die bekannte Masse ist von einer Steinmetzfirma, die genug Erfahrung gesammelt hat, ausprobiert worden. Ich selbst habe in einigen Fällen erfahren, daß ein Überzug das Wachsen vom Moos gut verhindern. Wollen wir vor lauter Warten zusehen, wie auch die inzwischen gesäuberten Steine wieder vermoosen? Dann wäre unser Einsatz im August auch überflüssig. Sollte es nicht möglich sein, daß einer aus Halbe nach Finsterwalde fährt? Wir stellen uns damit eigentlich ein Armutszeugnis aus. Vielleicht hat der Konsum nach Finsterwalde Beziehungen u. läßt es mitbringen. Einer flüsterte mir noch vor meiner Reise nach Berlin zu: „Vielleicht kann der Bürgermeister selber nach Fürstenwalde fahren!“ Man kommt oft nicht auf die einfachsten Gedanken! Ich weiß aber nicht, ob dieser Vorschlag dankbar angenommen wird.

*Mit freundlichem Gruß an Sie und Ihre Mitarbeiter
Ihr Ernst Teichmann*

Dokument 39

Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kirchstraße 7,
d. 18.12.1982*

Telefon: Märkisch-Buchholz 504

An die

*Sowjetische Militär - Kommandantur
zu Händen des Herrn Kommandanten
1635 Wünsdorf*

Betr.: Grabanlage von sowjetischen Staatsbürgern auf
dem Waldfriedhof

Sehr geehrter Herr Kommandant!

Noch einmal möchten wir, meine Frau und ich, Ihnen und Ihrer Begleitung für Ihren freundlichen und hilfsbereiten Besuch danken. Ich bin bereits dabei, die Ihnen versprochene Namensliste der toten Sowjetbürger vorzubereiten, und werde sie Ihnen in den nächsten Tagen erwartungsvoll zuschicken. Ich weiß, daß es nicht leicht sein wird, ihre Angehörigen zu finden, aber vielleicht könnten die sowjetischen Rundfunk- und Fernsehanstalten, wenn es mehrmals in günstigen Zeiten ausgestrahlt wird, uns irgendwie helfen.

Besonders bei den jüngeren Jahrgängen könnten wir vielleicht auf Erfolg unserer Nachforschungen hoffen. Ich selber vermute, daß sie aus der Ukraine stammen. Das kann aber auch ein Irrtum von mir sein. Vielleicht erkennen Sie ihre Herkunft an ihrem Namen besser als ich. Sollten Sie und Ihre karitativen Mitarbeiter in der UdSSR Angehörige der Toten ausfindig machen, haben wir folgende Vorschläge:

1. Wenn die Angehörigen dieser Toten den Wunsch haben, den Waldfriedhof in Halbe und die Gräber dort zu besuchen, dann sind sie von meiner Frau und mir sehr herzlich eingeladen, unsere Gäste zu sein. Wir würden sie selbstverständlich mit derselben Liebe und Fürsorge betreuen wie alle unsere Gäste. Es soll für sie und für alle Angehörigen der Kriegsoffer ein sichtbares und auch spürbares Zeichen der Liebe und Menschlichkeit sein. Wir würden auch Sie und Ihre Begleiter (einschließlich Chauffeur) bei solchen Gelegenheiten gerne zum Kaffee oder Tee

(je nach Wunsch) einladen, was nicht heißen soll, daß wir Ihren Besuch bei uns nicht jederzeit mit Freundlichkeit respektieren möchten!

2. Wenn die Angehörigen eine so weite und für ihr Alter vielleicht zu anstrengende Reise nicht mehr unternehmen können, wollen wir gerne jedem eine Fotografie von dem extra geschmückten Grab über Ihre Dienststelle zuschicken.

Sehr geehrter Herr Kommandant!

Mich hat Ihre sehr berechtigte Frage, warum Sie erst jetzt diese Nachricht erhalten haben, sehr bewegt. Denn das war schon lange auch mein Gedanke. Aber alle meine bisherigen Versuche, diesen Fall zu klären, schlugen fehl und blieben auf der Strecke irgendwo liegen. Darum sind wir Ihnen und der Botschaft der UdSSR sehr dankbar, daß Sie sich sofort und mit Engagement unserer Nachfrage angenommen haben. Möchten doch nun auch (das ist unser persönlicher Wunsch!) Ihre Nachforschungen erfolgreich sein!

Vielleicht dürfen wir noch darum bitten, den Angehörigen, wenn sie erreicht werden, auch von meiner Frau und mir ein Wort herzlicher Anteilnahme in Verbundenheit mit ihnen und einen freundlichen Gruß zu sagen. Es liegt uns beiden sehr daran, daß es über die Grenze hinweg eine Brücke von Menschen aus der Deutschen Demokratischen Republik zu den Menschen in der UdSSR sein möchte.

*Mit freundlichen Grüßen von meiner Frau und mir, zugleich mit vielen guten Wünschen für Ihr Wohlergehen im neuen Jahr!
Möchte es für uns alle und für die ganze Welt ein friedliches Jahr werden!*

Ernst Teichmann

Dokument 40

Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kirchstraße 7,
d. 24.12.1982*

Telefon: Märkisch-Buchholz 504

An die

*Sowjetische Militär - Kommandantur
zu Händen des Herrn Kommandanten
1635 Wünsdorf*

Betr.: Grabanlage von sowjetischen Staatsbürgern
auf dem Waldfriedhof in Halbe

Sehr geehrter Herr Kommandant!

Nun bin ich endlich fertig mit der Namensliste, die ich Ihnen so sorgfältig wie möglich zusammengestellt habe. Wir, das heißt: meine Frau und ich, wären um der davon betroffenen Menschen willen sehr dankbar und zufrieden, wenn Ihre weiteren Bemühungen bei den Nachforschungen nach den Angehörigen der sowjetischen Toten Erfolg hätten. Mein Brief vom 18.12. an Sie hat bereits versucht, Wege zu ihrem Auffinden aufzuzeigen. Vielleicht kennen Sie und Ihre Mitarbeiter eine noch bessere Möglichkeit. Wir werden wahrscheinlich nicht alle Familien in Ihrem weiten Land entdecken. Es wäre aber schon unter den gegebenen Umständen viel, wenn wir wenigstens einen Teil der Angehörigen noch erreichen würden. Außerdem ist es ein gutes Zeichen unserer Zeit, wenn Menschen wie Sie und wir im Gedanken der Menschlichkeit etwas gemeinsam tun, wobei in diesem Falle Sie und Ihr Volk in ganz besonderer Weise so hart Betroffene sind.

Von uns aus möchten wir gerne alles tun, was unter dem guten Gedanken der Nächstenliebe getan werden kann.

Wir sind Ihnen und der Botschaft der UdSSR dankbar, daß Sie sich dieser notvollen Angelegenheit so persönlich annehmen. Wir freuen uns sehr, daß wir endlich eine ansprechbare Stelle gefunden haben, die versucht, uns bei der Suche nach den Angehörigen dieser Kriegsoffer hilfsbereit zur Verfügung zu stehen. Alles, was wir selber tun können und auch tun möchten, habe ich Ihnen in unserem Brief vom 18.12.1982 niedergeschrieben.

Sehr geehrter Herr Kommandant!

Noch einmal wünschen meine Frau und ich Ihnen und allen, die unsere Briefe mit derselben Anteilnahme lesen, zum neuen Jahr: gute Gesundheit, viel Freude in Beruf und Familie und vor allem das, wovon wir alle leben, Frieden!

Ernst Teichmann

Anruf, Dank für die Liste erfolgte!

Dokument 41

Ernst Teichmann

*1616 Halbe, Kirchstr. 7,
den 24.04.83*

*An den
Staatsrat der Deutschen Demokratischen Republik
Abt.: Eingaben
1020 Berlin
Marx-Engels-Platz*

Betr. Briefkontrolle und Kriegsopfer-Gräberfürsorge.

Ein etwas unglücklicher Vorfall gibt mir Veranlassung, an Sie zu schreiben und Sie zu bitten, mit den dafür zuständigen Stellen folgende Angelegenheit freundlich zu besprechen und zu klären:

Ein Bundesbürger sucht „auf dem Waldweg Lehnin-Biesendorf“ ein Grab, das plötzlich verschwunden ist (glatt gemacht oder umgebettet und wohin) und schickt mir dazu das Grabbild aus einer Zeitung, das von einem Artikel umrahmt ist mit der knalligen und sachlich unsinnigen Überschrift: „PASTOR TEICHMANN BESTATTETE 25000 GEFALLENE SOLDATEN“.

Er schrieb mir drei Briefe. Der erste Brief kam nicht an. Der zweite Brief kam auch nicht an. Und erst der dritte Brief erreichte mich. Mir selbst kam es in erster Linie auf das Grabbild an für meine Sucharbeit. Alles andere war für mich wertlos. Als ich das erste Mal 1964 Kennt-

nis von diesem Artikel erhielt, schrieb ich eine ausführliche Berichtigung, die auch in Nr.1/1965 im Berlin-Kurier abgedruckt wurde. In ihr habe ich dargestellt, daß ich von 1947-1951 nur die Vorbereitungen für die Umbettungen, was die Erfassung und Registrierung der Gräber und die Verhandlungen mit den staatlichen und zuständigen Behörden betrifft, vorgenommen habe und daß die damalige Landesregierung Brandenburg in Potsdam sich im Jahre 1951 entschlossen hatte, die Umbettung auf einen Waldfriedhof in Halbe auf Staatskosten durchzuführen und die Gesamtpflege des Friedhofes zu übernehmen.

Mein persönliches Anliegen ist nun:

Ich habe Verständnis, daß dieser mir zugeschickte Artikel von Ihrer etwas kritischen Sicht aus einbehalten wurde, weil er für Sie, d. h. für die dafür zuständigen Prüfstellen, eine „unerlaubte Drucksache“ ist. Soweit gehe ich mit Ihnen notfalls einig; aber daß damit gleich der ganze Brief verschwindet (und hier gleich zweimal) und ich nicht einmal eine klare, sachliche Benachrichtigung erhalten habe etwa in dem Sinne: „Eine Drucksache im Brief von Herrn X haben wir wegen unerlaubter Beilage einbehalten.“ Und wenn die Prüfstelle wider Erwarten sogar auch der Meinung ist, daß der Inhalt des Briefes unerwünscht sei, dann möchte ich sagen: Ich wäre jederzeit und gerne zu einem Gespräch mit der Prüfstelle über diesen Brief bereit. Dieses einfache Verschwindenlassen, das ich in diesem Falle vermute, ist in diesem Falle allein schon als unerfreuliches Gegenüber von Staat und Bürger nicht gut erträglich. Mir wäre ein offenes Gespräch zwischen uns, wie ich es früher sehr oft und in einer sehr erfreulichen Atmosphäre mit dem stellv. Ministerpräsidenten Herrn Dr. Otto Nuschke vertrauensvoll geführt habe, lieber. Wir würden wahrscheinlich nicht immer einer Meinung sein können, weil ich ehrlich versuche, ein Christ in unserer Deutschen Demokratischen Republik zu sein, was vielleicht auch darin zum Ausdruck kommt, daß wir Christen und Atheisten als Gäste bei uns aufnehmen - aber wir sollten uns stets mit Achtung voreinander respektieren, das uns Gemeinsame mit Sorgfalt pflegen und vielleicht auch, jedenfalls ist das mein Wunsch, Freude an unserer menschlichen Begegnung haben.

Meine letzte Aufgabe im Alter und in der Nachkriegszeit ist die Betreuung der Angehörigen von Kriegsoptionen und die Erhaltung ihrer Gräber nach den Genfer Konventionen, die ja auch unser Staat unterschrieben hat und was wenigstens hier in Halbe in geradezu vorbildlicher Weise durchgeführt wird, aber an anderen Orten, z.B. in Stor-

kow/Mark, in recht bedauerlicher Weise und etwas leichtfertig durchgeführt wurde.

Ich selbst mußte sechs Jahre lang Soldat sein und kam zum Schluß des notvollen Krieges auch noch sechsmal in unmittelbare Lebensgefahr. Da fehlten bloß noch Sekunden und Zentimeter. Aus großer Dankbarkeit, daß ich zu meiner Familie zurückkehren konnte, helfe ich denen, die auch heute noch mit sehr viel Liebe die Gräber ihrer Angehörigen suchen oder aufsuchen. Da gibt es auch mancherlei mitmenschliche Probleme. Wir, d.h. meine Frau und ich, denken dabei auch mit derselben Liebe und Fürsorge an die sowjetischen Zwangsarbeiter, die auch auf unserem Waldfriedhof ihre Ruhestätte gefunden haben. Ihretwegen haben wir mit der Sowjetischen Kommandantur in Wünsdorf Kontakt, suchen durch sie die Angehörigen und haben sie freundlich eingeladen, ebenso wie die Angehörigen unserer eigenen Gefallenen unsere Gäste zu sein, wenn sie nach Halbe kommen. Wir denken auch - vielleicht als die einzigen, die über den Waldfriedhof gehen - an die vom Standgericht Tegel Erschossenen, deren Angehörige wir mühevoll und manchmal vergeblich gesucht und die seinerzeit ohne Kenntnis der Grabstätte nur eine Rechnung für den Sarg erhalten haben. Mein Grundgedanke ist der: Haß baut Schranken, hoch und immer höher. - Liebe und Leid, wo sie tief und echt sind, kennen im guten Sinne keine Schranken.

Mir wäre z. B. wohler, wenn man mir mitteilen würde, daß im Innenministerium eine Dienststelle offen für alle Fragen der Kriegsoffer-Gräberfürsorge sei. Denn es gibt hier immerhin einige wichtige und notwendige Fragen, die mit Verständnis und Engagement gemeinsam gelöst werden könnten, wobei wir als Christen und Atheisten gut zusammenarbeiten könnten.

Ich möchte meinen Brief mit einem Wort beenden, das auf dem Gedenkstein in Märkisch-Buchholz eingehauen als Leitgedanke für uns geschrieben steht:

„Willst DU, daß es Friede werde,
mußt DU selbst ein Mensch des Friedens sein!“

Und das möchte ich gerne auch in einer freundlichen Begegnung mit Ihnen oder einem für diese Aufgaben und Pflichten Beauftragten in unserer Deutschen Demokratischen Republik erfahren können.

*Es grüßt Sie und Ihre Mitarbeiter erwartungsvoll
Ernst Teichmann*



Dokument 42

Ernst Teichmann

*DDR 1616 Halbe, Kirchstr. 7
d. 10.2.1983*

Sehr geehrter Herr Siedler!

In Ergänzung Ihrer Zuschrift sende ich Ihnen beiliegende Aufstellung der Gräberanlagen längs der Oder zu, woraus Sie erkennen können, wieviel Angehörige Sie gerade mit folgender Bemerkung enttäuscht, verunsichert und falsch unterrichtet haben:

„Aber die letzte große Offensive des Krieges hat keinen Soldatenfriedhof hinterlassen; vergeblich sucht man in den Dörfern der Oder nach den Opfern des Untergangs.“

Sie schreiben in Ihrem Brief vom 20.10.82 von alten Reisebüchern aus der Kaiserzeit und der Weimarer Republik, die Sie für die Fahrt benutzt hätten. Das kann doch für diese unqualifizierte Aussage keine Entschuldigung sein! Denn in ihnen konnten ja die Ereignisse von 1945 gar nicht erfaßt worden sein! Ich bin nicht nur traurig, sondern sogar tief erschrocken, daß Sie und auch die FAZ¹⁶ gegen die Wahrheit alles so stehen lassen und nicht den Mut haben, wenigstens einen ergänzenden Bericht zu bringen. Es ist ein wenig beschämend für unsere Kriegsoffer, für ihre Angehörigen und

für die stille und treue Arbeit der selbstlosen Gräberpfleger in der DDR. Der o. a. Satz klingt wehmütig und Anteilnehmend, ist aber nicht wahr, muß für Angehörige grausam sein und ist, wenn er so stehen bleibt: zu billig!

Lieber Herr Siedler!

Ich hätte es gerne freundlicher und dankbarer geschrieben, denn hier wäre in unserer Landschaft etwas gut zu machen! So, wie es jetzt dasteht und wenn Sie eine wahrheitsgemäße Korrektur verweigern, kommen Sie nicht ungerecht in den Verdacht, daß Sie hier eine böswillige, zumindest aber fahrlässige Berichterstattung gegeben haben, die unserer gerade in diesem Falle unwürdig ist und Sie und die FAZ in ein schlechtes Licht stellt. Sie hätten um der notvollen Opfer und der Leidtragenden willen eine Berichtigung geben müssen! Geht es bei Ihrem Journalismus nicht auch um die Wahrheit? Und in diesem Falle nicht um eine sehr ernste und für viele tröstliche Wahrheit?

Ich möchte gerne mehr Achtung vor Ihnen und der FAZ haben, ich könnte es nur, wenn Sie o. a. Satz hilfreich und wahrheitsgemäß korrigierten! Ja - wenn es auch schwerfallen sollte!

Mit nicht unfreundlichen Grüßen!

Ernst Teichmann





Waldfriedhof Halbe
1997.



Seite 134:
Grab von Pastor
Ernst Teichmann
auf dem
Gemeindefriedhof
Halbe.





*Waldfriedhof Halbe
1997.*

Anmerkungen

- 1 Gemeint ist der Totensonntag.
- 2 Die Liste endet im Original mit Angaben zum Grab1615.
- 3 Gemeint ist vermutlich „Ehrenamtlicher Mitarbeiter der Landesregierung“.
- 4 Gemeint ist die Deutsche Dienststelle.
- 5 Gemeint ist hier eine Mitarbeiterin der Abteilung Gräberfürsorge der Kirchenkanzlei, Berliner Stelle. Dies war die inoffizielle Verbindungsstelle zwischen dem in der DDR nicht zugelassenen Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und Pfarrer Teichmann sowie anderen Pfarrern, die sich in der DDR um die Kriegsgräber bemühten.
- 6 Frau Dr. Noth leitete mehrere Jahre das Verbindungsbüro zwischen dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in West-Berlin und den um die Kriegsgräber in der DDR bemühten Pfarrern.
- 7 Dieses undatierte Dokumente stammt mit großer Sicherheit von 1968.
- 8 „Nationales Aufbauwerk“ der DDR.
- 9 „Nationale Front des Demokratischen Deutschlands“. Unter Führung der SED stehender Zusammenschluß aller Parteien und Massenorganisationen in der DDR. Ursprünglich als politische Bewegung für einen Volkskongreß zur Einheit Deutschlands etabliert, übernahm sie nach der Gründung der DDR die Rolle des „antifaschistisch-demokratischen Blocks“. Auf dieser einzig zugelassenen Liste kandidierten alle Abgeordneten für die zu wählenden Organe der Staatsverwaltung und der Volkskammer der DDR.
- 10 Die hier folgende Seite ist im Originalmanuskript im Archiv des VDK in Kassel nicht überliefert.
- 11 Überreste der Kriegsgräberstätte aus dem Ersten Weltkrieg sind noch in Halbrechterhand der Bahnstrecke Richtung Berlin zu finden.
- 12 Hier handelt es sich mit großer Sicherheit nicht um einen Ungarn sondern um einen Inder.
- 13 Pfarrer Pölschau betreute als Seelsorger Verurteilte der Wehrmachtstutz.
- 14 Die folgende Andacht war dem Brief als Anlage beigegeben.
- 15 Der Entwurf für ein Totenverzeichnis der Kriegsgräberstätte in Schlepzig war dem Brief ebenfalls beigegeben.
- 16 Gemeint ist ein Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Verzeichnis der Abkürzungen:

Abt.:	Abteilung
angeblich.:	angeblich
BA:	Bundesarchiv, Bestand DDR
Betr.:	Betrifft
BLHA:	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
Bln.:	Berlin
CDU:	Christlich Demokratische Union
D.:	Doktor der Theologie
DD.:	Doktor der Theologie und einer weiteren Fakultät
DRK:	Deutsches Rotes Kreuz
E:	Einzelgrab
EkiD:	Evangelische Kirche in Deutschland
EM:	Erkennungsmarke
Erk. Marke:	Erkennungsmarke
Ev.:	evangelisch
Evgl.:	evangelisch
Ffo.:	Frankfurt an der Oder
Gen.:	Genosse
Kl.:	Klein
Kr.:	Kreis
Krs.:	Kreis
lt.:	laut
M:	Massengrab
mögl.:	möglich
NAW:	Nationales Aufbauwerk
NKWD:	Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (der UdSSR)
Nr.:	Nummer
Oldbg.:	Herzogtum Oldenburg
Pol. Abt.:	Polizeiabteilung
Pz. Div.:	Panzerdivision
Pz. Gren. Rgt.:	Panzergrenadierregiment
Ref.:	Referat

Reg. Nr.:	Registriernummer
SED:	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SS:	Schutzstaffel
Stab E. A.:	Stab Ersatz und Ausbildung
Stellv.:	Stellvertreter
Uffz.:	Unteroffizier
Uscha:	Unterscharführer (Unteroffizier der SS)
v.d.:	vor dem
VDK:	Verband Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
verh.:	verheiratet
WAST:	Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht.
WD:	Westdeutschland
z. Hn.:	zu Händen

Quellennachweis

Berlin-Brandenburgische Geschichtswerkstatt e. V.: Dokumente 11, 12, 19
Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam: Dokumente 3, 8 (Rep. 202 A, Nr. 498a), Dokument 14 (Rep. 401 6300)
Bundesarchiv, Berlin: Dokumente 4-7, 9 (BA 0-4, 2173)
Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin: Dokumente 2, 15, 24-28
Evangelisches Zentralarchiv in Berlin: 10, 13, 29, 30, 32, 33, 34-42 (Akten Halbe 1951-1983)
Gemeindearchiv Halbe: Dokumente 1, 16, 23, 31
Kreisarchiv Dahme-Spreewald, Außenstelle Königswusterhausen, Rat des Kreises, Abteilung Inneres: Dokument 21
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Kassel: 17, 18, 20, 22

Bildnachweis

Familie Ilse Teichmann, Reproduktionen Manfred Hahn, Seiten 2, 22, 29, 40, 47, 76; LINIE DREI, Seiten 135, 136; Manfred Hahn, Seite 134.

Literaturhinweis

Zum Waldfriedhof Halbe sind erschienen:

Halbe mahnt! Denkschrift für Frieden, Freiheit und Völkerverständigung, Zentralfriedhof Halbe 1990, Text: Jan von Flocken, Michael Klonovsky, Christian Münter, Berlin 1990.

Jörg Mückler, Richard Hinderlich: Halbe. Ein Bericht über einen Friedhof, Woltersdorf/Schleuse 1995.

Nun hängen die Schreie mir an... HALBE. Ein Friedhof und seine Toten, hrsg. von Herbert Pietsch, Rainer Potratz, Meinhard Stark, Berlin 1995. Buch zur gleichnamigen Ausstellung der Berlin-Brandenburgischen Geschichtswerkstatt e. V. am Waldfriedhof Halbe 1995/1996.